

OBS-Arbeitsheft 53

**Walter Krippendorf, Christoph Scheuplein
unter Mitarbeit von Gregor Holst**

Die Holz- und Möbelindustrie in Ostdeutschland

**Entwicklung 1995 – 2006 und Ansatzpunkte einer arbeits-
orientierten Branchenstrategie**

**Eine Studie im Auftrag der Otto Brenner Stiftung
Frankfurt/Main, 2007**

OBS-Arbeitsheft 53
ISSN 1863-6934 (Print)

Herausgeber:

Otto Brenner Stiftung
Manfred Schallmeyer
Wilhelm-Leuschner-Straße 79
60329 Frankfurt / Main
Tel.: 069/6693-2810
Fax: 069/6693-80-2576
E-Mail: obs@igmetall.de
<http://www.otto-brenner-stiftung.de>

Autoren:

Walter Krippendorf,
Institut für Medienforschung
und Urbanistik (IMU) Berlin GmbH,
Schlesische Straße 28, Haus S
10997 Berlin
Tel.: 030/293697-0
Fax: 030/293697-11
E-Mail: imu-institut@imu-berlin.de

Christoph Scheuplein (ehemals IMU-Institut Berlin)
Universität Münster, Institut für Geographie
Robert-Koch-Straße 26
48149 Münster
Tel.: 0251/8333992
Fax: 0251/8330025
E-Mail: christoph.scheuplein@uni-muenster.de

unter Mitarbeit von Gregor Holst,
IMU-Institut Berlin

Hinweis zu den Nutzungsbedingungen:

Nur für nichtkommerzielle Zwecke im Bereich der wissenschaftlichen Forschung und Beratung und ausschließlich von der Redaktion der Otto Brenner Stiftung veröffentlichten Fassung – vollständig und unverändert! – darf dieses Dokument von Dritten weitergegeben sowie öffentlich zugänglich gemacht werden.

In den Arbeitsheften werden die Ergebnisse der Forschungsförderung der Otto Brenner Stiftung dokumentiert und der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Für die Inhalte sind in erster Linie die Autoren/innen verantwortlich.

1. Einleitung	2
1.1. Aufgabenstellung und Gliederung	2
2. Die Holzindustrie in Ostdeutschland	3
2.1. Die Branchenentwicklung in Deutschland	3
2.1.1. Produktion und Holzverbrauch	4
2.1.2. Wirtschaftliche Entwicklung	6
2.1.3. Position innerhalb der europäischen Holzindustrie	8
2.2. Die Branchenentwicklung in Ostdeutschland	9
2.2.1. Wirtschaftliche Entwicklung	9
2.2.2. Betriebe und Beschäftigte	11
2.2.3. Lohn, Gehalt und Arbeitszeit	14
2.2.4. Teilbranchen	16
2.2.5. Funktionen	17
2.2.6. Regionale Struktur und Dynamik	18
2.3. Zusammenfassung	21
3. Die Möbelindustrie in Ostdeutschland	23
3.1. Die Branchenentwicklung in Deutschland	23
3.2. Die Branchenentwicklung in Ostdeutschland	24
3.2.1. Wirtschaftliche Entwicklung	24
3.2.2. Betriebe und Beschäftigte	26
3.2.3. Lohn, Gehalt und Arbeitszeit	29
3.2.4. Teilbranchen	31
3.2.5. Funktionen	33
3.2.6. Regionale Struktur und Dynamik	33
3.3. Zusammenfassung	36
4. Ansatzpunkte einer arbeitsorientierten Branchenstrategie	37
4.1. Gestaltungsfeld Clusterentwicklung	37
4.2. Gestaltungsfeld Innovation	40
4.3. Gestaltungsfeld Standortsicherung und Restrukturierung	42
4.4. Gestaltungsfeld Arbeitspolitik	44
4.5. Gestaltungsfeld Fachkräfteentwicklung	45
4.6. Gestaltungsfeld Rahmenbedingungen	46
4.7. Arbeitsorientierte und gewerkschaftliche Handlungsmöglichkeiten	48
5. Anhang	50
Literaturverzeichnis	50
Abbildungsverzeichnis	52
Tabellenverzeichnis	53

1. Einleitung

1.1. Aufgabenstellung und Gliederung

Holz ist ein vielseitiger, ökologisch wichtiger und ökonomisch sinnvoller Grundstoff. Dieser Grundstoff besitzt erhebliche Perspektiven, da in der Europäischen Union nur etwa zwei Drittel des nachwachsenden Holzes pro Jahr ökonomisch genutzt werden. Auch in Ostdeutschland ist die Be- und Verarbeitung von Holz ein relevanter Wirtschaftszweig, der in den vergangenen Jahren zahlreichen Veränderungen ausgesetzt war. Die Wertschöpfungskette Holz befindet sich in einem rasanten Umbruch. Übergreifend über alle Teilsegmente ist ein Trend zu einer standardisierten und flexiblen Produktion mit neuen Produkten existent. Dabei wird ein Mix an Materialien eingesetzt und es werden Systemlösungen angeboten. Gleichzeitig entstehen räumlich größere Märkte durch eine Verringerung der Transportkosten, eine Integration von Wirtschaftsräumen und durch die Angleichung des Konsumentengeschmacks bzw. von technischen Normen. Dies setzt die Holz- und Möbelindustrie in den neuen Bundesländern mit ihren sehr unterschiedlichen Wachstumsverläufen unter einen weiteren Anpassungsdruck.

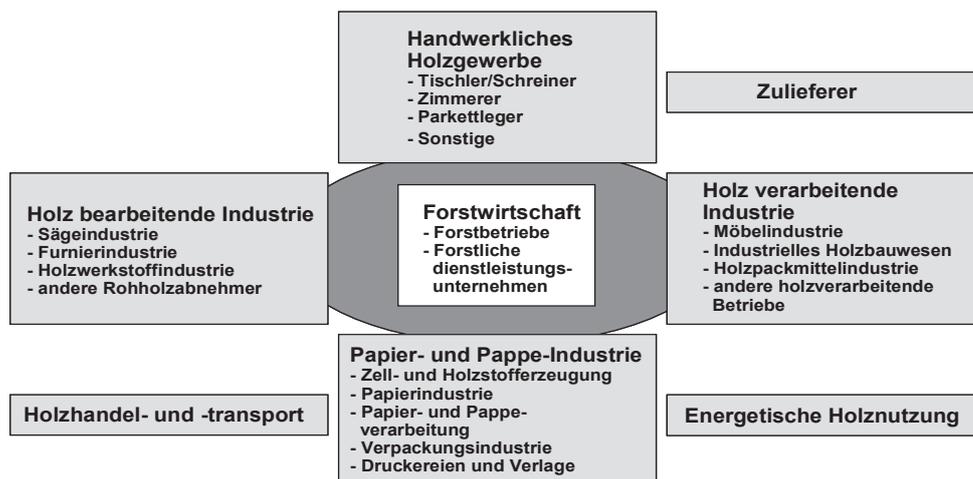
Für die Diskussion der Mitbestimmungsträger und Sozialpartner stellt diese Studie die Entwicklung und gegenwärtige Struktur der Holz- und Möbelindustrie in Ostdeutschland dar. Es werden industrielle Entwicklungstendenzen und Perspektiven des Industriezweigs analysiert und vielfältige arbeitsorientierte Gestaltungsansätze rund um die Sicherung der industriellen Holzstandorte, den Schutz der Beschäftigung und der Arbeits- und Leistungsbedingungen herausgearbeitet. Das Erkenntnisziel des hier vorgestellten Projekts ist darauf gerichtet,

- a) die Teilsegmente der Holz- und Möbelindustrie in den ostdeutschen Regionen genauer zu analysieren und
- b) Spezifika ihrer Konzentration und funktionalen Spezialisierung zu untersuchen.
- c) Es werden die aktuellen Trends der internationalen Arbeitsteilung in der Produktion unter besonderer Berücksichtigung Osteuropas und des Ostseeraums betrachtet. Auf dieser Basis sollen
- d) ausgewählte Hypothesen zu den Besonderheiten und den Entwicklungsperspektiven der Holzwirtschaft in Ostdeutschland zu diskutieren. Das erkenntnisleitende Interesse besteht darin, industrie- und wirtschaftspolitische Gestaltungsoptionen für die Branche oder für wichtige Zweige zu identifizieren. Schließlich werden
- e) Handlungsmöglichkeiten für die Träger der Mitbestimmung und Sozialpartner dargestellt.

Die Holzindustrie ist Teil des Clusters Forst- und Holzwirtschaft, das in Anlehnung an die EU-Definition in der folgenden Übersicht skizziert wird:

Abbildung 1: Cluster Forst- und Holzwirtschaft

(Quelle: eigene Darstellung nach Mrosek/Schulte 2004)

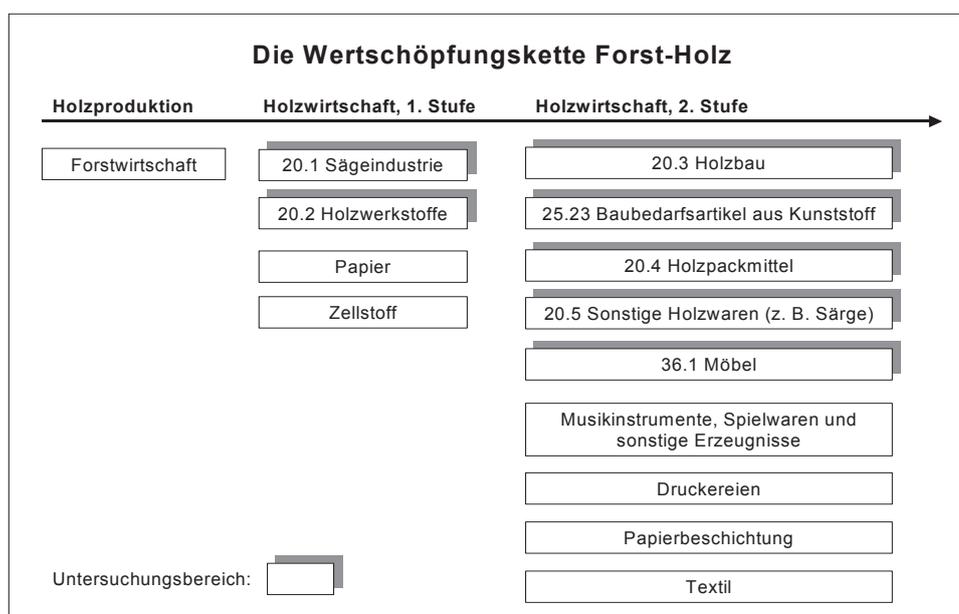


Die vorliegende Analyse begreift die Holz- und Möbelindustrie im Zusammenhang des Clusters Forst- und Holzwirtschaft. Diesem Cluster gehören neben der Forstwirtschaft das handwerkliche Holzgewerbe, die Holz bearbeitende und die Holz verarbeitende Industrie, die entsprechenden Zuliefererzweige, die Papier- und Pappe-Industrie sowie der Holzhandel und -transport und die energetische Holznutzung an. Ob auch die Druckerei- und Verlagsbranche dem Cluster zugehörig ist, ist in der Literatur umstritten. Dem in obiger Abbildung dargestellten Cluster Forst- und Holzwirtschaft sind in Deutschland insgesamt rund 2 Mio. Waldbesitzer, ca. 185.000 Betriebe mit über 1,3 Mio. Beschäftigten und einem Umsatz von etwa 181 Mrd. € zuzuordnen.

Aufgrund der vorgegebenen Aufgabenstellung konzentriert sich diese Untersuchung auf den Teil des Forst-Holz-Clusters, der als Holzindustrie bezeichnet wird. Aus forschungspragmatischen Gründen werden ausgewählte Teilbranchen der Wertschöpfungskette untersucht, die in der folgenden Übersicht (vgl. Abbildung 2) dargestellt werden.

Abbildung 2: Die Wertschöpfungskette Forst-Holz

Quelle: Eigene Darstellung



Gegenstand der Untersuchung sind demnach auf der ersten Stufe der Holzwirtschaft die Sägeindustrie (Code in Wirtschaftszweigsystematik: 20.1) und die Holzwerkstoffe (20.2). Auf der zweiten Holzwirtschaftsstufe werden der Holzbau (20.3), die Herstellung von Baubedarfsartikeln aus Kunststoff (25.23), Holzpackmittel (20.4) und Sonstige Holzwaren (20.5) betrachtet. Der ebenfalls auf der zweiten Stufe der Holzwirtschaft zu verortenden Herstellung von Möbeln (36.1) widmet sich die Studie in einem separaten Kapitel.

2. Die Holzindustrie in Ostdeutschland

Gemäß der methodischen Abgrenzung wird im Folgenden die Entwicklung der Holzindustrie (WZ 2-Steller 20 und dessen Untergruppen 20.1 bis 20.5) in Ostdeutschland im Vergleich zur gesamtdeutschen Branchenentwicklung dargestellt.

2.1. Die Branchenentwicklung in Deutschland

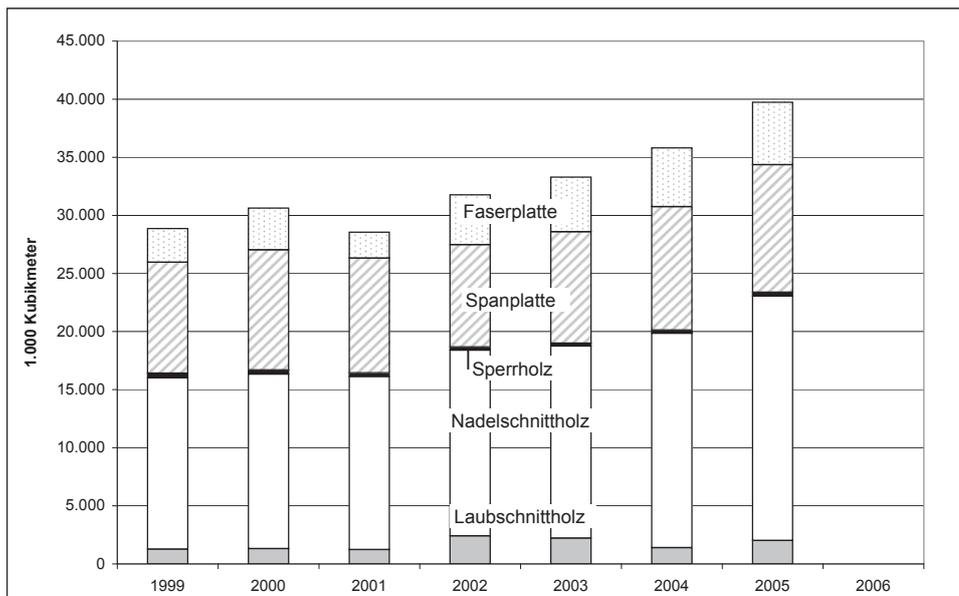
Einleitend wird zunächst die Entwicklung des Wirtschaftszweiges in gesamt Deutschland vorgestellt.

2.1.1. Produktion und Holzverbrauch

Die Produktion von Holzhalbwaren in Deutschland hat seit dem Jahr 1999 mit 28,8 Mio. m³ bis zum Jahr 2006 mit 41,4 Mio. m³ zugenommen (vgl. Abbildung 3). Diese Steigerung um 43 % hat sich in allen fünf Sparten der Holzhalbwaren vollzogen.

Abbildung 3: Produktion von Holzhalbwaren in Deutschland 1999–2006

(Quelle: BMELV: Holzmarktberichte 2003–2006; eigene Berechnungen)

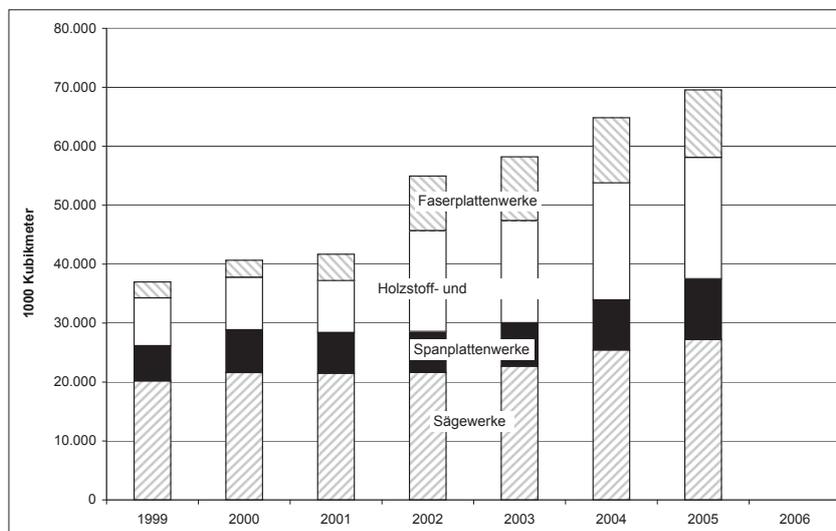


Den größten Anteil nimmt die Produktion von Nadelschnittholz ein, dessen Anteil in den vergangenen acht Jahren jeweils um die 50 % lag; 2006 wurde mit einem Anteil von 56 % der höchste Wert erreicht. Dies bedeutete ein Wachstum von 14,7 Mio. m³ im Jahr 1999 auf 23,2 Mio. m³ im Jahr 2006. Den zweitgrößten Anteil nimmt die Produktion von Spanplatten ein. Hier haben die Werte von etwa 33 % im Jahr 1999 um etwa 8 % auf 26 % bis zum Jahr 2006 abgenommen. Den dritten Rang belegt die Produktion von Faserplatten, deren Anteil sich in den vergangenen Jahren leicht auf Werte um die 14 % erhöht hat. Dagegen ist die Produktion von Laubschnittholz mit Anteilen um die 5 % und die Produktion von Sperrholz mit Anteilen um 1 % statistisch von geringerer Bedeutung.

Die Entwicklung der Holzverarbeitung kann zudem anhand der Abnehmer von Roh- und Restholz nachvollzogen werden. Insgesamt wurde der Holzverbrauch von 36,9 Mio. m³ Holz im Jahr 1999 gesteigert auf 70,5 Mio. m³ im Jahr 2006 (vgl. Abbildung 4). Obwohl der Verbrauch der Sägewerke um mehr als 9 Mio. m³ stieg, nahm ihr Anteil am Verbrauch im gleichen Zeitraum von 55 % auf 42 % ab. Die Spanplattenwerke dehnten ihren Anteil von 22 % auf rund 26 % im Jahr 2006 aus, dahinter stand eine Zunahme des Verbrauchs um gut 10 Mio. m³. Am stärksten steigerten die Faserplattenwerke ihre Nachfrage. Sie nahmen nach 2,6 Mio. m³ Holz 1999 im Jahr 2006 rund 11,4 Mio. m³ Holz ab und verdoppelten damit ihren Anteil von 7 % auf 16,8 % im Jahr 2006. Nicht in der folgenden Abbildung verzeichnet sind die Anteile der Sperrholzwerke und der Furnierwerke, die jeweils unter 0,3 % lagen.

Abbildung 4: Abnehmer von Roh- und Restholz in Deutschland 1999–2006

(Quelle: BMELV: Holzmarktberichte 2003–2006; eigene Berechnungen)

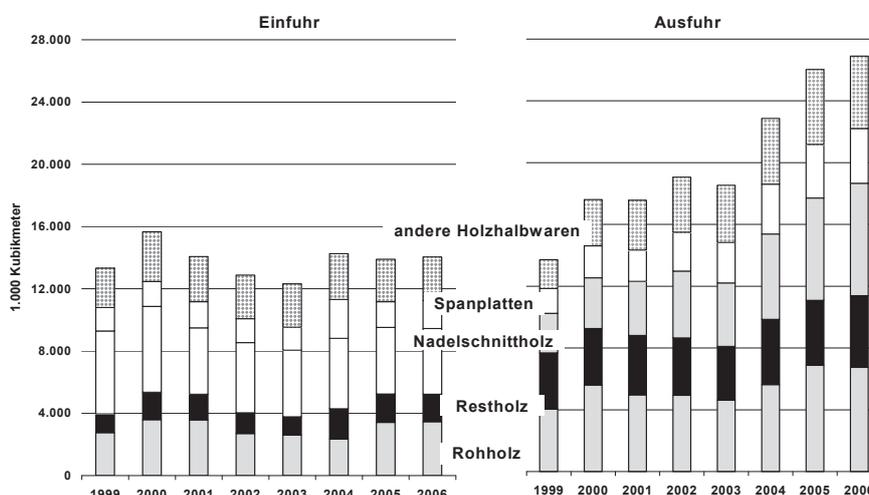


Neben dem inländischen Einschlag spielt die Ein- und Ausfuhr von Holz eine wichtige Rolle für die Holzverarbeitende Industrie. In den vergangenen Jahren hat sich die Lage in Deutschland von einem weitgehenden Gleichgewicht von Im- und Export zu einem deutlichen Export-Übergewicht entwickelt. Wurden 1999 rund 13,3 Mio. m³ Holz importiert und 13,7 m³ exportiert, so standen sich im Jahr 2006 14 Mio. m³ importiertes und 27 Mio. m³ exportiertes Holz gegenüber (vgl. Abbildung 5).

Der Import von Rohholz war in den vergangenen Jahren volatil. Der höchste Wert wurde im Jahr 2000 mit 3,6 Mio. m³ erreicht. Bis zum Jahr 2004 sank der Import auf 2,3 Mio. m³ Rohholz, im Jahr 2006 wurden wiederum 3,4 Mio. m³ erreicht. Demgegenüber ist der Export gewachsen, im Jahr 2006 wurde der höchste Wert mit 6,7 Mio. m³ Rohholz erreicht. Das Exportvolumen hat sich damit gegenüber dem Jahr 1999 mit 4,0 Mio. m³ Rohholz um mehr als ein Drittel ausgedehnt. Im Bereich des Restholzes sind sowohl Import wie Export weitgehend stabil geblieben.

Abbildung 5: Deutschlands Holzein- und -ausfuhr 1999–2006

(Quelle: BMELV: Holzmarktberichte 2003–2006; eigene Berechnungen)



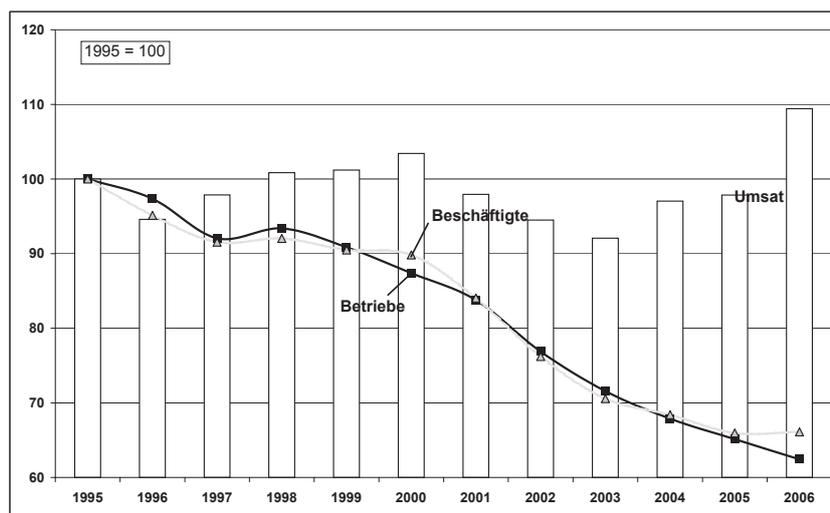
Die Einfuhr hat von 1,2 Mio. m³ Restholz im Jahr 1999 auf 1,7 Mio. m³ im Jahr 2006 zugenommen. Demgegenüber war das Volumen der Ausfuhr in allen Jahren mehr als doppelt so hoch und erreichte im Jahr 2006 rund 4,6 Mio. m³ (vgl. Abbildung 5). Am stärksten geht die außenwirtschaftliche Leistung jedoch auf die Veränderungen bei den Holzhalbwaren zurück. Im wichtigen Bereich des Nadelschnittholzes wurde Deutschland im Jahr 2004 zum ersten Mal seit dem Zweiten Weltkrieg zum Nettoexporteur. Im Jahr 2006 wurden bereits 2,4 Mio. m³ Nadelschnittholz mehr exportiert als importiert. Auch im Bereich Spanplatten hat sich eine ausgeglichene Import-Export-Situation im Jahr 1999 in ein Export-Plus von 1,8 Mio. m³ im Jahr 2006 verwandelt. Schließlich hat sich das Handelsbilanzdefizit bei anderen Holzhalbwaren (Faserplatten, MDF, Sperrholz, Laubschnittholz und Furniere) von 1,7 Mio. m³ im Jahr 1999 in einen Exportüberschuss von 2,1 Mio. m³ im Jahr 2006 verändert. Dieser Überschuss beruht vor allem auf einer starken Steigerung der Ausfuhr von Faserhartplatten und MDF.

2.1.2. Wirtschaftliche Entwicklung

Das Umsatzvolumen der Holzindustrie ist – bezogen auf die Unternehmen mit mehr als 20 Beschäftigten, die in den Monatsberichten des Verarbeitenden Gewerbes (Industriestatistik) ausgewiesen werden – bundesweit im Berichtszeitraum in einer wellenähnlichen Entwicklung gestiegen. Wachstumsphasen des Umsatzes sind in der Zeit von 1996 bis zum Jahr 2000 aufgrund des Baubooms zu erkennen. Nach einem Rückgang des Umsatzes bis zum Jahr 2003 kann erneut ein deutliches Umsatzwachstum bis zum Jahr 2006 bis auf einen Wert von 13,4 Mrd. € festgestellt werden (vgl. Abbildung 6). Der HDH/VDM beziffert das Umsatzwachstum für 2007 auf 6,2 %. Getrieben wurde dieses Wachstum durch den Wegfall der Eigenheimzulage zum 01.01.2006. Der dadurch ausgelöste Bauboom führte nach Angaben des Statistischen Bundesamtes vom Januar bis September 2006 zu einem Anstieg der Baugenehmigungen von 12,6 %. Ob diese Wachstumsentwicklung angesichts rückläufiger Baugenehmigungen von Januar bis September 2007 gegenüber dem Vorjahreszeitraum um etwa ein Drittel nachhaltig sein wird, ist derzeit noch nicht abzuschätzen.

Abbildung 6: Betriebe, Beschäftigte und Umsatz der deutschen Holzindustrie 1995–2006

(Quelle: Statistisches Bundesamt: Monatsbericht des Verarbeitenden Gewerbes; eigene Berechnungen)



Gemessen an der Zahl der Betriebe und der Beschäftigten ist die Branche deutschlandweit deutlich geschrumpft. Beide Werte haben im Zeitraum 1995 bis 2006 um gut ein Drittel abgenommen (vgl. Abbildung 6). Die Zahl der Betriebe in Deutschland lag im Jahr 1995 bei 2.188 und ist nicht zuletzt aufgrund von Fusionen und Übernahmen kontinuierlich bis zum Jahr 2006 auf 1.366 gesunken. Gemessen am Ausgangswert von 1999 war dies eine Reduzierung um 37 %. Die Zahl der Beschäftigten verringerte sich von 126.000 im Jahr 1995 bedingt durch Rationali-

sierungs- und Modernisierungsprozesse auf 83.000 im Jahr 2006. Deutschlandweit handelt es sich somit beim Holzgewerbe insgesamt um eine Branche mit wachsendem Umsatz und deutlich schrumpfender Beschäftigung. Die Umsatzentwicklung verdankt ihren Anstieg in den vergangenen Jahren dem Auslandsumsatz. Der Inlandsumsatz hat sich dagegen seit 1995 von 15 Mrd. € auf 13,5 Mrd. € im Jahr 2006 reduziert. Im Jahr 2005 wurden mit 12 Mrd. €, d.h. einem Minus von 20 % gegenüber dem Jahr 1995, der bislang tiefste Stand erreicht. Dagegen hat sich der Auslandsumsatz positiv entwickelt. Er erhöhte sich um 180 % im Zeitraum von 1995 bis 2006. Aufgrund des niedrigen Ausgangsniveaus trug der Export jedoch auch im Jahr 2006 nur 1,3 Mrd. € zum gesamten Umsatz bei und kann nur begrenzt die Nachfrageschwäche im Inland ausgleichen. Im Anstieg des Exports drücken sich der in Gang gekommene Modernisierungsprozess und die neue Marketingorientierung des Holzgewerbes aus.

Innerhalb Deutschlands hat sich die Position des Holzgewerbes im vergangenen Jahrzehnt deutlich abgeschwächt. 1995 waren im Holzgewerbe 1,9 % der Beschäftigten des Verarbeitenden Gewerbes tätig. Im Jahr 2006 hat sich dieser Wert auf 1,4 % verringert. Der Umsatzanteil ist im gleichen Zeitraum von 1,6 % auf 1,1 % zurückgegangen, die Zahl der Betriebe von 4,7 % auf 3,0 %. Gegen diesen Trend hat sich allein der Auslandsumsatz entwickelt, der von 0,5 % auf 0,7 % im Jahr 2006 gewachsen ist (vgl. Tabelle 1).

Tabelle 1: Position der Holzindustrie in Deutschland im Verarbeitenden Gewerbe 1995 und 2006

(Quelle: Statistisches Bundesamt: Monatsbericht des Verarbeitenden Gewerbes; eigene Berechnungen)

	Holzgewerbe WZ 20		Veränderung 1995-2006 [%]	Anteil am Verarbeitenden Gewerbe	
	1995	2006		1995 [%]	2006 [%]
Betriebe	2.188	1.366	-37,6	4,7	3,0
Beschäftigte [Tsd.]	126,4	83,6	-33,9	1,9	1,4
Bruttolohn- u. Gehaltssumme [Mio. €]	3.300	2.436	-26,2	1,6	1,1
Geleistete Arbeitsstd. [Tsd.]	213.290	138.458	-35,1	2,1	1,5
Umsatz [Mio. €]	16.416	17.964	9,4	1,6	1,1
Auslandsumsatz [Mio. €]	1.361	4.474	228,7	0,5	0,7
Investitionen [Mio. €]					

Deutschland

Die Brutto-Anlageinvestitionen des Holzgewerbes in Deutschland sind von 252 Mio. € auf 130 Mio. € zurückgegangen. Dies bedeutete eine kontinuierliche Senkung der Investitionsquote von 4 % auf 2,4 % im Untersuchungszeitraum. Aufgrund der Betriebsdrift von West- nach Ostdeutschland ist davon auszugehen, dass die Senkung der Investitionsquote vor allem auf die westdeutsche Entwicklung zurückzuführen ist, während in Ostdeutschland in der Holzindustrie höhere Investitionsquoten erwartet werden können. Dies wird jedoch in der nur für Deutschland insgesamt vorliegenden Kostenstrukturanalyse nicht abgebildet.

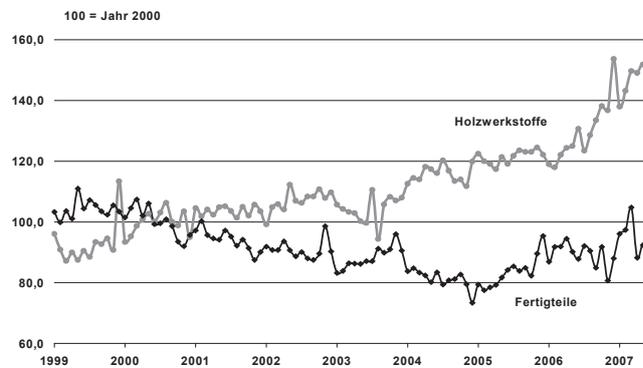
Dieser erste Überblick über die Entwicklung der Holzindustrie soll im Folgenden durch eine Betrachtung der Teilbranchen vertieft werden. Sie wird bezogen auf den Umsatz und die Beschäftigten durchgeführt.

Abschließend wird hier ein Blick auf den Auftragseingang geworfen, um die konjunkturelle Situation der Branche für die nahe Zukunft abzuschätzen. Dies wird für die umsatzstärkste Teilbranche und für die am schnellsten wachsende Teilbranche unternommen. Der Auftragseingang der Hersteller von Fertigteilen hat sich zwischen 1999 und 2005 ständig verringert. Das niedrigste Niveau war Ende 2004 mit 73 % des durchschnittlichen Auftragseingangs im Jahr 2000 erreicht. Seitdem steigt der Auftragseingang leicht an (vgl. Abbildung 7). Auch diese positive Tendenz ist als labil einzuschätzen.

Abbildung 7: Auftragseingang der Teilbranchen Holzwerkstoffe und Fertigteile 1999–2007*

*Arbeitstäglich- und saisonbereinigt.

(Quelle: Statistisches Bundesamt: Indizes des Auftragseingangs im Verarbeitenden Gewerbe; eigene Berechnungen)



Im Juni 2007 lag der Auftragseingang bei 81 % und damit 6 Indexpunkte unter dem Vorjahresmonat (vgl. Abb. 7). Die Holzwerkstoffindustrie hat im Vergleichszeitraum eine positive Tendenz aufzuweisen, die jedoch mit der konjunkturellen Krise nach dem Jahr 2001 stagnierte. Seit 2004 befindet sich die Branche in einer starken Aufwärtsentwicklung, im Juni 2007 lag der Auftragseingang bei 143 % und damit 13 Indexpunkte über dem Vorjahresmonat.

2.1.3. Position innerhalb der europäischen Holzindustrie

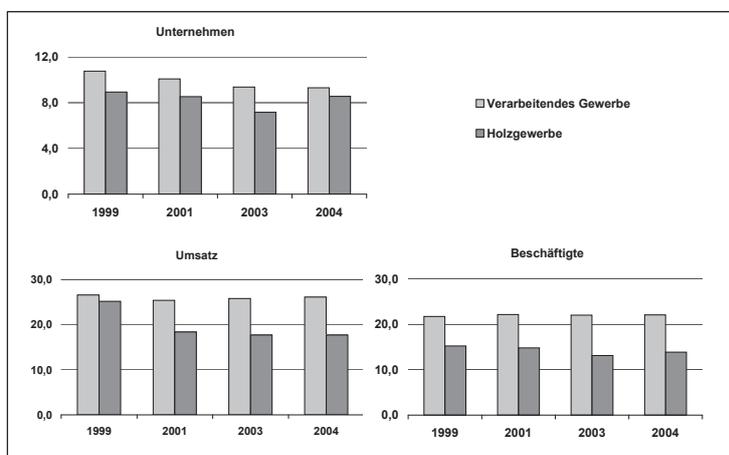
Die Position der deutschen Holzindustrie innerhalb der europäischen Holzindustrie belegen Daten des Statistischen Amtes der Europäischen Union (Eurostat). Hierbei handelt es sich allerdings nicht um die bislang referierten Betriebszahlen, sondern um Unternehmenszahlen, in denen auch Betriebe innerhalb anderer Länder eingerechnet sind. Durch diesen Effekt erhöhen sich beispielsweise die Umsatzzahlen der deutschen Unternehmen auf 21 Mrd. € für das Jahr 2004 (gegenüber 16 Mrd. € im Rahmen der Betriebszahlen). Im Jahr 2004 wurde europaweit mit 119 Mrd. € der höchste Umsatz erzielt, dies war eine Steigerung um 14,4 % gegenüber dem Jahr 1999. Der Grund hierfür liegt unter anderem in einer Ausdehnung der Produktion in den neuen EU-Mitgliedsstaaten. Dagegen hat sich der Umsatz der deutschen Unternehmen von 1999 mit 26,4 Mrd. € bis zum Jahr 2001 deutlich um gut 5 Mrd. € Umsatz verringert. Seitdem wurde das Umsatzniveau in etwa gehalten, auch im Jahr 2004 wurden 21,1 Mrd. € umgesetzt.

Deutschlands Anteil an der europäischen Produktion hat sich damit in den vergangenen Jahren verringert, wenn man die EU-25-Länder zur Grundlage nimmt (vgl. Abbildung 8). 1999 lag der Anteil Deutschlands am Umsatz im Holzgewerbe bei 25,2 %, im Jahr 2001 sank er auf 18,4 %, um danach auf diesem Niveau stabil zu bleiben. Zum Vergleich wird in nachfolgender Abbildung jeweils der Anteil im gesamten Verarbeitenden Gewerbe aufgeführt. Demnach lag der Umsatzanteil des Verarbeitenden Gewerbes 1999 bei knapp 26,7 % in der EU-25 und hielt sich in den folgenden Jahren auf dem gleichen Niveau. Das Holzgewerbe ist also, anders als das Verarbeitende Gewerbe insgesamt, etwa seit dem Jahr 2001 schwächer in Europa vertreten. Hier spielen sicher Modernisierungsprozesse in der Holzwirtschaft der osteuropäischen Länder, die schon für das Jahr 1999 einbezogen sind, eine Rolle.

Ähnlich hat sich der Anteil Deutschlands an der Bruttowertschöpfung (zu Faktorkosten) in der Holzindustrie entwickelt (in der Abbildung nicht dargestellt). Er ist von 27,4 % im Jahr 1999 auf 20,4 % im Jahr 2001 gefallen und hat sich in den folgenden Jahren bei 18,8 % stabilisiert. Der Anteil der Unternehmen in der Holzindustrie war weit weniger veränderlich, sie fiel von 8,9 % im Jahr 1999 nur um 0,4 % bis zum Jahr 2001 und lag im Jahr 2004 wiederum bei 8,6 %. Ebenso hat sich die Zahl der Beschäftigten von 15,2 % im Jahr 1999 leicht um 0,4 % reduziert und hat sich bis zum Jahr 2004 bei 13,9 % gehalten. Die Beschäftigung in den deutschen Unternehmen der Holzindustrie entwickelte sich damit weniger günstig als das gesamte Verarbeitende Gewerbe, dass seinen Anteil an der europäischen Beschäftigung seit 1999 sogar noch leicht ausbauen konnte.

Abbildung 8: Anteil Deutschlands an den EU-25-Ländern im Verarbeitenden Gewerbe und in der Holzindustrie. 1999 bis 2004

(Quelle: Eurostat; eigene Berechnungen)



2.2. Die Branchenentwicklung in Ostdeutschland

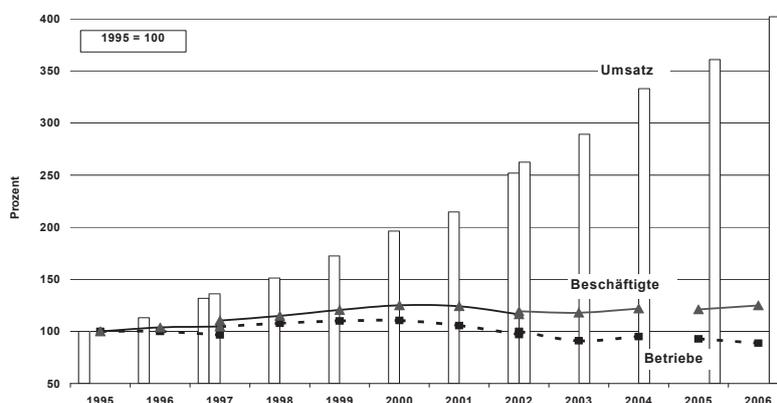
Im Folgenden werden die Strukturen und die wirtschaftliche Entwicklung der Holzindustrie in Ostdeutschland dargestellt.

2.2.1. Wirtschaftliche Entwicklung

Der Umsatz der Holzindustrie in den neuen Ländern hat sich seit dem Jahr 1995 von 1,1 Mrd. € auf 4,5 Mrd. im Jahr 2006 vervierfacht (vgl. Abbildung 9). Während der Umsatz der Branche in Deutschland stagnierte, expandierte er rasant in Ostdeutschland. Die Zahl der Betriebe wuchs in Ostdeutschland bis zum Jahr 2000 auf 295 Betriebe, um danach deutlich bis zum Jahr 2006 auf 237 Betriebe zu sinken. Damit befindet sich die Betriebszahl derzeit wieder leicht unterhalb des Ausgangswerts von 1995. Die Beschäftigten haben im Zeitraum 1995 bis 2006 um 3.100 Personen auf 15.600 zugenommen, damit hat sich die Beschäftigtenzahl um ein Viertel erhöht. Innerhalb der Abbildung 9 sind in den Jahren 1997 und 2002 Änderungen des Einzugsbereichs der meldenden Betriebe zu erkennen, die allerdings kaum signifikante Auswirkungen hatten. Die statistische Gebietserweiterung von Ostdeutschland im Jahr 2005 um West-Berlin spielt in dieser Branche keine gravierende Rolle in Bezug auf Betriebe und Beschäftigte, wohl aber in Bezug auf den Umsatz.

Abbildung 9: Betriebe, Beschäftigte und Umsatz der ostdeutschen Holzindustrie 1995–2006

(Quelle: Statistisches Bundesamt; Monatsbericht des Verarbeitenden Gewerbes; eigene Berechnungen)



Im Rahmen der 27 Abteilungen (Zweisteller), die im Rahmen der NACE für das Verarbeitende Gewerbe unterschieden werden, nahm die Branche innerhalb Ostdeutschlands im Jahr 2006 nach Beschäftigtenzahlen den 14. Rang ein. Nach der Zahl der Betriebe kommt sie auf den 12. Rang, nach dem Umsatz auf den 13. Rang.

Der Anteil der ostdeutschen Holzindustrie in Deutschland hat sich in den vergangenen elf Jahren stark erhöht (vgl. Tabelle 2). Während der Umsatz in Westdeutschland von 15,3 Mrd. € im Jahr 1995 auf 13,4 Mrd. € im Jahr 2006 schrumpfte, stieg der Umsatz in Ostdeutschland absolut. Entsprechend vervierfachte sich der Anteil des Ostens am Umsatz in Deutschland von 6,9 % im Jahr 1995 auf 25,2 % im Jahr 2006.

Tabelle 2: Umsatz der Holzindustrie 1995–2006

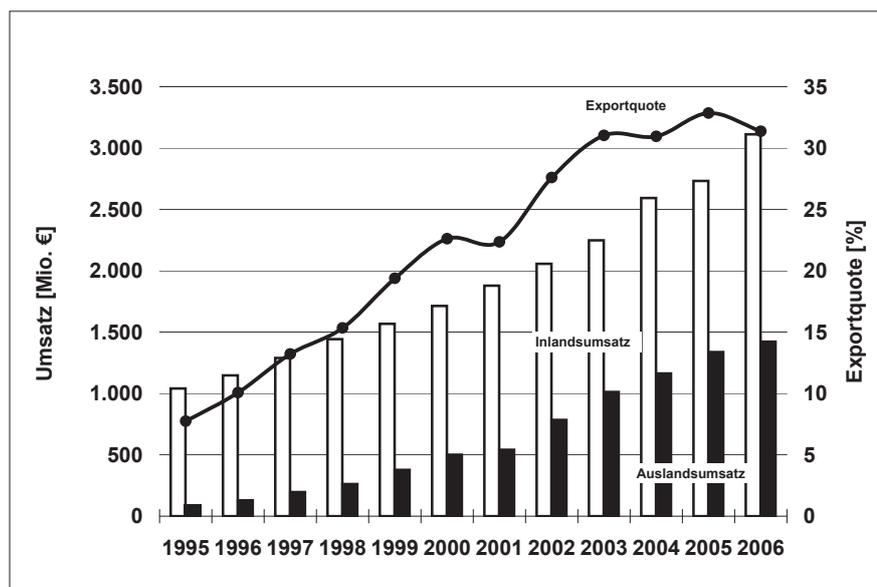
(Quelle: Statistisches Bundesamt: Monatsbericht des Verarbeitenden Gewerbes; eigene Berechnungen)

	1995	1997	1999	2001	2003	2005	2006
Ostdeutschland [Mrd. €]	1,1	1,5	1,9	2,4	3,3	4,1	4,5
Westdeutschland [Mrd. €]	15,3	14,6	14,7	13,7	11,9	12,0	13,4
Anteil Ost an Deutschland	6,9%	9,3%	11,7%	15,1%	21,6%	25,3%	25,2%

Dieser Zugewinn geht absolut vor allem auf das Konto des Inlandsatzes, der sich im von 1995 bis 2006 von 1,0 Mrd. € auf 3,1 Mrd. € verdreifachte. Relativ wuchs jedoch der Auslandsatz erheblich stärker; er nahm um rund 1.500 % von 87 Mio. € im Jahr 1995 auf 1,6 Mrd. € im Jahr 2006 zu (vgl. Abbildung 10). Insbesondere in den Jahren 2001 und 2003, als sich das Exportvolumen auf fast 1,2 Mrd. € verdoppelte, kam es zu einer Ausweitung des Auslandsatzes. Entsprechend ist die Exportquote der ostdeutschen Holzindustrie von 7,7 % im Jahr 1995 bis auf 31 % im Jahr 2003 gestiegen. Seitdem verharrt sie bei Werten zwischen 31 % und 33 %.

Abbildung 10: In- und Auslandsatz der ostdeutschen Holzindustrie 1995–2006

(Quelle: Statistisches Bundesamt: Monatsbericht des Verarbeitenden Gewerbes; eigene Berechnungen)



2.2.2. Betriebe und Beschäftigte

Sowohl für die Betriebsbestände wie für die Beschäftigung sind die unterschiedlichen Entwicklungen in Ost und West augenfällig. In Deutschland ist die Zahl der Betriebe von 2.188 im Jahr 1995 auf 1.366 Betriebe, d.h. um 37 %, gefallen. Diese Absenkung fand überwiegend im Westen statt, wo fast 800 Betriebe verloren gingen. Im Jahr 2006 wurden noch 1.029 Betriebe in Westdeutschland gezählt. Demgegenüber stieg die Zahl der Betriebe in Ostdeutschland zunächst bis zum Jahr 2000 an um danach ebenfalls zu fallen. Im Jahr 2006 waren mit 237 Betrieben insgesamt 11 % weniger als vor elf Jahren in Ostdeutschland tätig.

Die Zahl der Beschäftigten in der Holzindustrie hat sich zwischen 1995 und 2006 in Deutschland um ein Drittel von 126.400 auf 83.600 Beschäftigte reduziert. Dieser Rückgang vollzog sich kontinuierlich in Westdeutschland, hier hat die Branche im genannten Zeitraum rund 40 % der Beschäftigten verloren, so dass 2006 noch 68.000 Personen in diesem Teilraum beschäftigt waren. Dagegen wurde in Ostdeutschland gut ein Viertel der Beschäftigten hinzugewonnen (vgl. Tabelle 3). Im Jahr 2006 lag die Beschäftigtenzahl in den ostdeutschen Bundesländern bei 15.600. Damit hat sich der Anteil der ostdeutschen Beschäftigung an der bundesdeutschen Beschäftigung in der Holzindustrie von 9,9 % im Jahr 1995 auf 18,7 % im Jahr 2006 vergrößert. Bezogen auf die geleisteten Arbeitsstunden fällt der Anteil Ostdeutschlands noch höher aus. Im Jahr 2006 leisteten die ostdeutschen Arbeitnehmer 19,7 % aller Arbeitsstunden in der Branche.

Tabelle 3: Beschäftigte der Holzindustrie

(Quelle: Statistisches Bundesamt: Monatsbericht des Verarbeitenden Gewerbes; eigene Berechnungen)

	1995	1997	1999	2001	2003	2005	2006
Deutschland [Tsd.]	126,4	115,7	114,4	106,2	89,2	83,4	83,6
Westdeutschland [Tsd.]	113,9	102,7	99,4	90,8	74,5	68,3	68,0
Ostdeutschland [Tsd.]	12,5	13,0	15,0	15,5	14,7	15,1	15,6
Anteil Ost an Deutschland	9,9%	11,3%	13,1%	14,6%	16,5%	18,1%	18,7%
Index West*	100,0	90,1	87,2	79,7	65,4	59,9	59,7
Index Ost*	100,0	104,6	120,6	124,1	118,0	121,1	125,3

1995 waren von den 12.500 Beschäftigten der Holzindustrie in Ostdeutschland rund 10.000 Arbeiter und 2.500 Angestellte. Dieser Arbeiteranteil von 80 % ist in den Folgejahren konstant geblieben und betrug im Jahr 2004 rund 79 %. Seitdem wird diese Zahl nicht mehr vom Statistischen Bundesamt ausgewiesen.

Die Beschäftigungsentwicklung wurde bislang anhand der Industriestatistik (Monatsberichte für das Verarbeitende Gewerbe des Statistischen Bundesamtes) dargestellt, in der nur Betriebe mit 20 und mehr Beschäftigten aufgeführt sind. Die Daten der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten des IAB ermöglichen eine detaillierte Darstellung der Beschäftigungsstruktur, da sie alle sozialversicherungspflichtig Beschäftigten unabhängig von der Betriebsgröße berücksichtigt.

Tabelle 4: Sozialversicherungspflichtig Beschäftigte in der ostdeutschen Holzindustrie

(Quelle: IAB, Statistisches Bundesamt; eigene Berechnungen)

	1999	2000	2001	2002	2003	2004	2005	2006
SV-pflichtig Beschäftigte	23.184	25.032	23.140	22.335	21.733	21.230	20.275	20.292
davon: männlich	17.915	19.557	18.076	17.508	17.054	16.666	16.036	16.129
weiblich	5.269	5.475	5.064	4.827	4.679	4.564	4.239	4.163
nachrichtlich: Differenz zur Industriestatistik:	8.168	9.453	7.681	7.839	7.043	6.045	5.191	4.730

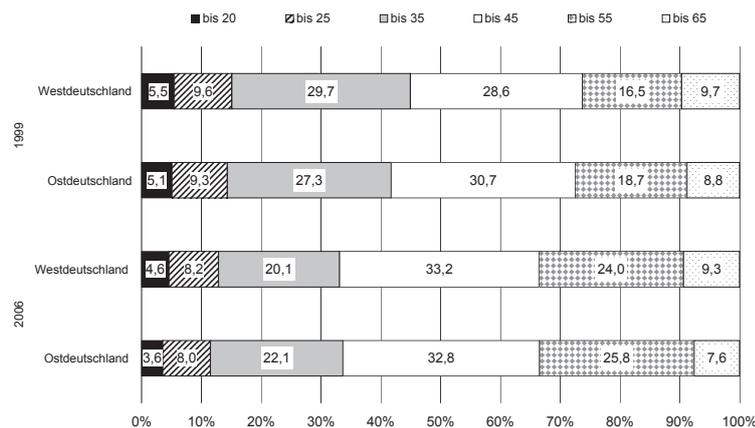
Aufgrund der Branchenstruktur liegen die Zahlen der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten deutlich höher; so wurden im Jahr 1999 in der Statistik der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten rund 8.000 Beschäftigte mehr als in der Industriestatistik ausgewiesen. Die Differenzen haben sich bis zum Jahr 2006 auf etwa 4.700 Personen reduziert; hierin drückt sich das Wachstum der Betriebsgrößen aus. Die Differenzen zwischen Industriestatistik und der Statistik der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten wird nachrichtlich in Tabelle 4 ausgewiesen.

Die Zahl der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten in der ostdeutschen Holzindustrie lag 1999 bei 23.000 Personen. Im Folgejahr wuchs die Beschäftigung leicht um 1.800 Personen, danach fiel die Beschäftigung stetig auf 20.000 Personen bis zum Jahr 2006 (vgl. Tabelle 4). Insgesamt ist die sozialversicherungspflichtige Beschäftigung in der ostdeutschen Holzindustrie um 12 % gefallen, dem steht eine Verringerung von 28 % in der westdeutschen Holzindustrie gegenüber. Diese Beschäftigungsverluste resultieren teilweise auch aus der Ausgliederung („Outsourcing“) von Logistikbereichen und indirekten Funktionen der Unternehmen.

Der Anteil der Frauen von etwa einem Fünftel der Beschäftigten ist in den vergangenen Jahren stabil geblieben. Im Jahr 2006 waren rund 4.000 Frauen in der ostdeutschen Holzindustrie beschäftigt.

Abbildung 11: Altersstruktur der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten 1999 und 2006

(Quelle: IAB; eigene Berechnungen)



Das durchschnittliche Alter der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten der Holzindustrie hat sich in den vergangenen Jahren erhöht. Hierbei sind die Differenzen zwischen den Jahren 1999 und 2006 stärker als die Unterschiede zwischen Ost und West (vgl. Abbildung 11). Vor allem der Anteil der Beschäftigten zwischen 26 und 35 Jahren hat abgenommen. Hier ging der Anteil von 27,3 % auf 22,1 % zurück. Mit 7,1 % sich hat der Anteil der Beschäftigten zwischen 46 und 55 Jahren am stärksten erhöht. Zugenommen um 2 % hat auch der Anteil der 36- bis 45-jährigen. Gegenüber diesen Verschiebungen fielen die Unterschiede zwischen Ost und West sehr gering aus. Die höchste Differenz wurde 1999 mit 2,4 % bei den 26- bis 35-jährigen in der west- und ostdeutschen Holzindustrie festgestellt. Seitdem hat sich die Verteilung der Beschäftigten auf die Altersklassen noch weiter angeglichen. Dies widerspiegelt ein strukturelles Defizit im Bereich des Besatzes mit jüngeren Fachkräften, das in der Literatur als „Unterjüngung“ (M. Behr) diskutiert wird.

Die Struktur der Ausbildungsabschlüsse der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten in der ostdeutschen Holzindustrie wird entsprechend des hohen Arbeiteranteils von Beschäftigten mit einem Volksschul- oder Hauptschulabschluss bzw. einer mittleren Reife dominiert (80,6 %). Von dieser Personengruppe hatte der weit überwiegende Teil eine Berufsausbildung. Diese Struktur der Ausbildungsabschlüsse hat sich in den vergangenen Jahren kaum geändert. Der Anteil der Beschäftigten ohne Berufsausbildung ist um knapp drei Prozent gesunken. Unverändert sind auch die Unterschiede gegenüber Westdeutschland, vor allem soweit es die Zahl der Berufsausbildungen be-

trifft. Lag die Differenz von Beschäftigten ohne Berufsausbildung in West und Ost im Jahr 1999 bei 18 %, so ist sie bis zum Jahr 2006 nur leicht auf 15 % gesunken (vgl. Tabelle 5). Dies zeigt eine quantitativ weiterhin deutlich höhere Quote von Facharbeitern in Ostdeutschland. Zugleich deutet es darauf hin, dass es trotz aller Unterschiede zwischen den Betrieben in der Branche gelungen ist, Strukturen der Erstausbildung zu erhalten. Die Unterschiede bei den Ausbildungsabschlüssen (Abitur, universitäre Ausbildung) zeigen einen doppelt so hohen Anteil von Beschäftigten mit Hochschulabschluss in der ostdeutschen Holzindustrie als in der westdeutschen Vergleichsbranche. Dies hängt damit zusammen, dass in den nach Ostdeutschland verlagerten Betrieben dieser Teilbranchen auch eine höhere Anzahl von Fach- und Führungskräften vorzufinden ist als in kleinen Unternehmen.

Tabelle 5: Beschäftigungsstruktur nach Ausbildungsabschlüssen in der Holzindustrie 1999 und 2006

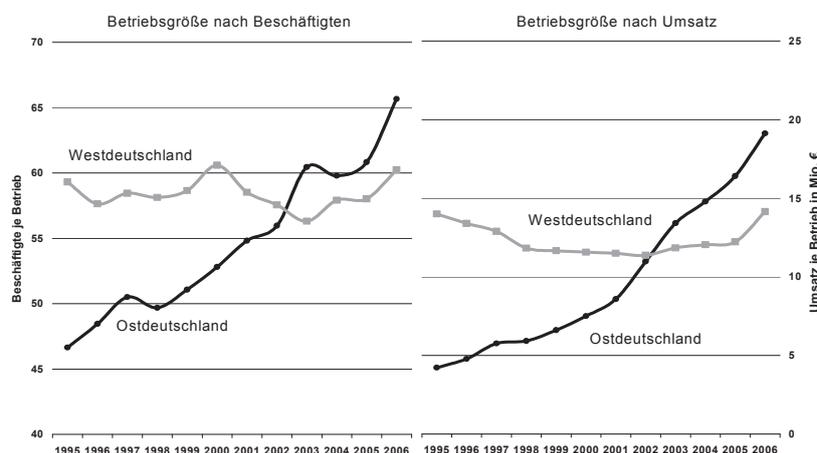
(Quelle: IAB; eigene Berechnungen)

	Volks- / Haupts. / mittlere Reife		Abitur		FH-Abschluss	Uni- / Hochschulabschluss	Ausbildung unbekannt
	o. Berufsausbildung	mit Berufsausbildung	o. Berufsausbildung	mit Berufsausbildung			
Ostdeutschland							
1999	11,8	73,3	0,5	1,6	1,7	1,3	9,8
2006	9,0	70,7	0,7	1,9	2,2	2,0	13,6
Westdeutschland							
1999	30,4	59,6	0,7	1,4	1,1	0,7	6,1
2006	24,7	59,9	0,7	1,9	1,4	0,8	10,7

Abschließend soll noch die Entwicklung der Betriebsgrößen betrachtet werden, wobei wiederum auf die Zahlen der Industriestatistik zurückgegriffen wird. Die durchschnittliche Betriebsgröße ist in Westdeutschland in den vergangenen elf Jahren konstant bei 60 Beschäftigten pro Betrieb geblieben. In Ostdeutschland ging die leichte Senkung der Betriebszahlen jedoch mit einem Aufbau an Beschäftigung einher, so dass die durchschnittliche Betriebsgröße statistisch von 46 Beschäftigten im Jahr 1995 auf 66 Beschäftigte im Jahr 2006 angestiegen ist (vgl. Abbildung 12). Der Umsatz pro Betrieb lag 1995 in Ostdeutschland mit 4,2 Mio. € je Betrieb deutlich niedriger als in Westdeutschland (14 Mio. €). Im Jahr 2003 lagen die ostdeutschen erstmals vor den westdeutschen Betrieben. Bis zum Jahr 2006 haben sich die ostdeutschen Betriebe mit 19,1 Mio. € Umsatz gegenüber den westdeutschen Betrieben mit 14,1 Mio. € Umsatz einen deutlichen Vorsprung erarbeitet. Im Zeitraum 1995 bis 2006 hat sich die Betriebsgröße gemessen am Umsatz in Ostdeutschland vervierfacht, während sie in Westdeutschland praktisch konstant geblieben ist (vgl. Abbildung 12). Hier zeigt sich, dass die Erneuerung des industriellen Bestandes in Ostdeutschland mit einem Übergang zu größeren Betriebsstrukturen verbunden ist.

Abbildung 12: Betriebsgrößen der Holzindustrie nach Umsatz und Beschäftigten 1995–2006

(Quelle: Statistisches Bundesamt: Monatsbericht des Verarbeitenden Gewerbes; eigene Berechnungen)



2.2.3. Lohn, Gehalt und Arbeitszeit

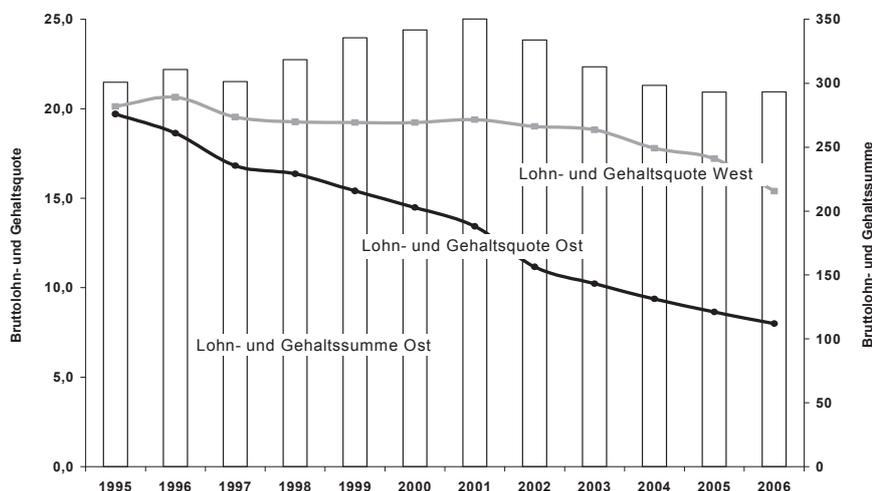
Die Bruttolohn- und Gehaltssumme betrug in Ostdeutschland im Jahr 2006 rund 365 Mio. €. Sie hat sich von einem Niveau von 222 Mio. € im Jahr 1995 um 64 % erhöht. Dagegen ist das Volumen der Löhne und Gehälter in Westdeutschland aufgrund des Beschäftigungsabbaus in den zehn Jahren von 3.077 auf 2.071 Mio. € bzw. um rund 33 % gesunken (vgl. Abbildung 13).

Die Bruttolohn- und Gehaltsquote, der Anteil der Bruttolohn- und Gehaltssumme am Umsatz, ist in Ostdeutschland von 19,7 % im Jahr 1995 kontinuierlich gesunken und lag im Jahr 2006 bei 8,0 %. Damit hat sich die ostdeutsche Bruttolohn- und Gehaltsquote deutlich von der westdeutschen Quote getrennt (vgl. Abbildung 13). Beide Werte lagen 1995 noch dicht beieinander; die Bruttolohn- und Gehaltsquote sank in Westdeutschland von 20,1 % im Jahr 1995 nur leicht auf 18,8 % im Jahr 2003. Erst seitdem ist auch eine stärkere Abnahme in Westdeutschland zu verzeichnen; in 2006 folgte die stärkste Verringerung um 1,8 % gegenüber dem Vorjahr auf nunmehr 15,4 %. Damit ist die Lohn- und Gehaltsquote in Westdeutschland noch immer doppelt so hoch wie in Ostdeutschland.

Entsprechend des hohen Anteils an Arbeitern ist diese Verringerung vor allem der Lohnquote geschuldet, die bis zum Jahr 2004 berechnet werden kann. Sie hat sich in Ostdeutschland von 14,2 % im Jahr 1995 auf 6,6 % im Jahr 2004 reduziert. Dagegen sank sie in Westdeutschland nur geringfügig von 14,0 % auf 11,7 % im gleichen Zeitraum. In dem Sinken der Bruttolohn- und Gehaltsquote drückt sich die schnellere Ausweitung der kapitalintensiven Produktion in Ostdeutschland aus. Wie in Abbildung 15 ersichtlich, sank die Lohn- und Gehaltsquote auch in den Jahren einer steigenden Bruttolohn- und Gehaltssumme zwischen 1998 und 2001, d.h. der Umsatz wurde in diesem Zeitraum erheblich schneller ausgedehnt.

Abbildung 13: Bruttolohn- und Gehaltsquote und -summe in der Holzindustrie 1995–2006

(Quelle: Statistisches Bundesamt: Monatsbericht des Verarbeitenden Gewerbes; eigene Berechnungen)



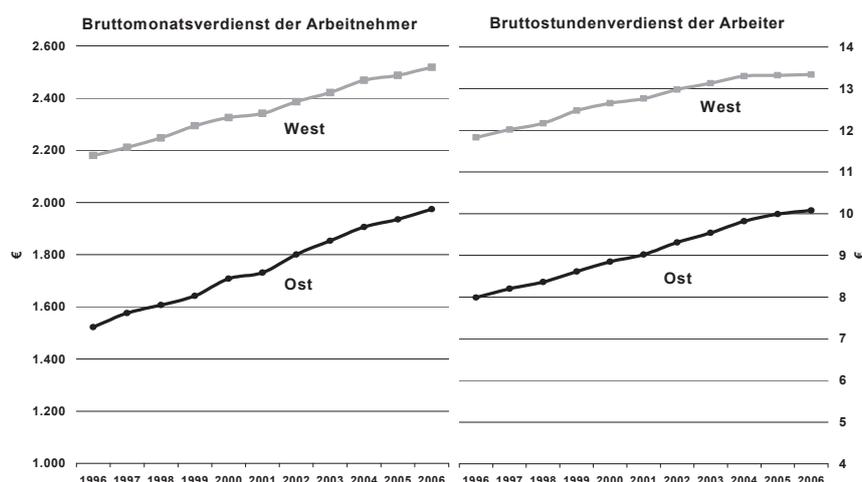
Die ostdeutsche Holzindustrie hatte im Jahr 2006 einen Anteil von 14,9 % an der gesamtdeutschen Lohn- und Gehaltssumme. Dieser Anteil liegt um 3,7 % unter dem ostdeutschen Beschäftigungsanteil von 18,6 %. Der Abstand zwischen West und Ost von über 3 % zwischen beiden Anteilen ist in den vergangenen Jahren konstant geblieben. Wie oben gesehen sind die Gründe für den Unterschied hierfür nicht in der Ausbildungsstruktur und nur wenig in der Altersstruktur zu suchen. Eine gewisse Erklärungskraft kommt den Tätigkeitsstrukturen zu, die weiter unten untersucht werden. Entscheidend sind jedoch unterschiedliche Tarife bzw. Lohn- und Gehaltshöhen. Um diesen Einflussfaktor näher zu untersuchen, können die Verdienste der west- und ostdeutschen Arbeitnehmer miteinander verglichen werden.

Einen ersten Anhaltspunkt zum Vergleich der Lohnentwicklung in West und Ost bietet der durchschnittliche Bruttostundenverdienst der Arbeiter, der in Abbildung 14 dargestellt wird. Im Jahr 1996 lagen die Stundenlöhne der ostdeutschen Arbeiter durchschnittlich bei 7,99 €. Sie nahmen in den vergangenen neun Jahren um 2,09 € bzw. um 26 % zu. Die westdeutschen Stundenlöhne haben sich von 11,83 € im Jahr 1996 auf 13,34 € im Jahr 2006 bzw. um 12,7 % erhöht. Der Abstand zwischen den west- und ostdeutschen Stundenlöhnen hat sich entsprechend kaum verringert. Lag er 1996 bei 3,80 €, so betrug er auch im Jahr 2005 noch 3,30 €. Aufgrund der insgesamt gestiegenen Löhne ist der relative Abstand zwischen beiden Lohnregionen leicht geschrumpft. So lag der Ost-Stundenlohn im Jahr 1996 bei 67,5 % des Westniveaus, bis zum Jahr 2005 kletterte er auf 75,5 %.

Der Bruttomonatsverdienst der ostdeutschen Arbeitnehmer in der Holzindustrie ist von 1.522 € im Jahr 1996 auf 1.974 € im Jahr 2006 gestiegen. 1996 lag der Bruttomonatsverdienst in Westdeutschland bei 2.180 € und stieg bis zum Jahr 2006 auf 2.518 € (vgl. Abbildung 14). Damit lag der ostdeutsche Bruttomonatsverdienst 1996 bei 69,8 % des Westniveaus und hat sich bis 2006 auf 78,3 % erhöht. Die durchschnittlichen Bruttomonatsverdienste der Arbeitnehmer haben sich somit etwas stärker zwischen Ost und West angeglichen als die Bruttostundenverdienste der Arbeiter.

Abbildung 14: Bruttostundenverdienste der Arbeiter und Bruttomonatsverdienste der Arbeitnehmer

(Quelle: Statistisches Bundesamt; eigene Berechnungen)



Dies ist unter anderem auf die stärkere Angleichung des Niveaus bei den Angestellten zurückzuführen. In Ostdeutschland lag der durchschnittliche Bruttomonatsverdienst im Jahr 2006 bei 2.706 € bzw. bei 83,5 % des Verdiensts in den westlichen Bundesländern. Demgegenüber lagen die Monatsverdienste der Arbeiter im Jahr 2006 bei 78,1 % des westlichen Niveaus (vgl. Tabelle 6).

Tabelle 6: Durchschnittlicher Bruttomonatsverdienst der Angestellten und Arbeiter 1996–2006

(Quelle: Statistisches Bundesamt; Monatsbericht des Verarbeitenden Gewerbes; eigene Berechnungen)

	1996	1998	2000	2002	2004	2006
Angestellte						
Bruttomonatsverdienst Ost [€]	1.911	2.044	2.239	2.429	2.538	2.706
B.-verdienst Ost an West	70,5%	72,9%	76,2%	79,1%	80,0%	83,5%
Arbeiter						
Bruttomonatsverdienst Ost [€]	1.421	1.495	1.592	1.650	1.761	1.812
B.-verdienst Ost an West	70,2%	72,0%	73,7%	75,0%	77,3%	78,1%

Tabelle 7: Durchschnittlich bezahlte Wochenstunden und Mehrarbeitsstunden der Arbeiter

(Quelle: Statistisches Bundesamt: Monatsbericht des Verarbeitenden Gewerbes; eigene Berechnungen)

	1996	1998	2000	2002	2004	2006
Bezahlte Wochenstunden West	39,3	39,2	39,3	39,0	39,4	40,0
Bezahlte Wochenstunden Ost	40,6	41,1	41,4	40,8	41,3	41,4
Differenz bez. Wochenstunden West – Ost	1,3	1,9	2,1	1,8	1,9	1,4
Mehrarbeit West	1,7	1,6	1,7	1,4	1,5	1,5
Mehrarbeit Ost	1,2	1,3	1,7	1,2	1,5	2,0
Differenz Mehrarbeit West – Ost	-0,5	-0,3	0,0	-0,2	0,0	0,5

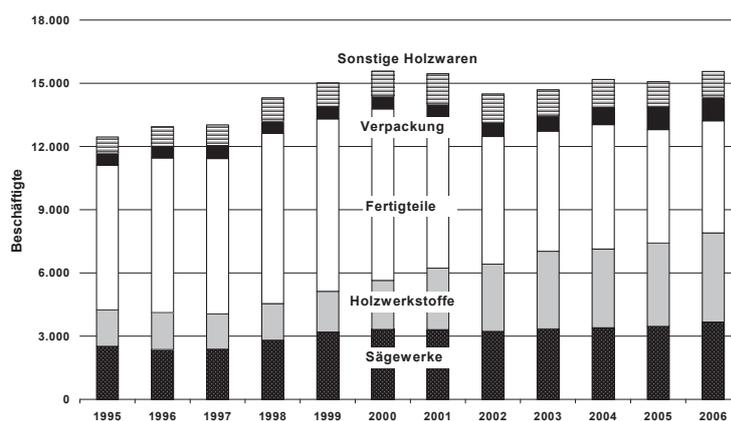
Ein weiterer Einflussfaktor auf den durchschnittlichen Monatsverdienst ist die höhere Zahl der bezahlten Wochenstunden bei den Arbeitern in Ostdeutschland (vgl. Tabelle 7). Sie leisteten im Jahr 2006 durchschnittlich 41,4 Stunden Arbeit pro Woche und somit 1,4 Stunden mehr als die westdeutschen Arbeiter. In den meisten Jahren erreichten sie jedoch eine leicht niedrigere Mehrarbeit als im Westen.

2.2.4. Teilbranchen

Die Holzindustrie wird in der amtlichen Statistik in fünf Teilbranchen gegliedert. Die Entwicklung der vergangenen zehn Jahre zeigt in Bezug auf den Umsatz eine Stagnation und in Bezug auf die Beschäftigung einen Rückgang der baubezogenen Teilbranche Fertigteile und gleichzeitig einen Aufstieg der beiden Teilbranchen Holzwerkstoffe und Fertigteile. Die beiden Teilbranchen Verpackung und sonstige Holzwaren vereinigten im Jahr 2006 jeweils um die zwei Prozent des Umsatzes auf sich. In der Teilbranche Verpackung ist zwischen 2002 und 2006 eine Verdoppelung des Umsatzes auf 120 Mio. € festzustellen. Ein Teil dieser Wachstumseffekte erklärt sich aus der statistischen Zuordnung West-Berlins zu Ostdeutschland ab 2005. Bezogen auf die Anzahl der Betriebe dominierte die Teilbranche Fertigteile im Jahr 2006 noch immer mit 103 Betrieben (43 %). Im gesamten Zeitraum nahmen die Sägewerke den zweiten Rang ein, sie machten im Jahr 2006 mit 59 Betrieben ein Viertel aller Betriebe aus.

Abbildung 15: Beschäftigte in den Teilbranchen der ostdeutschen Holzindustrie 1995–2006

(Quelle: Statistisches Bundesamt: Monatsbericht des Verarbeitenden Gewerbes; eigene Berechnungen)

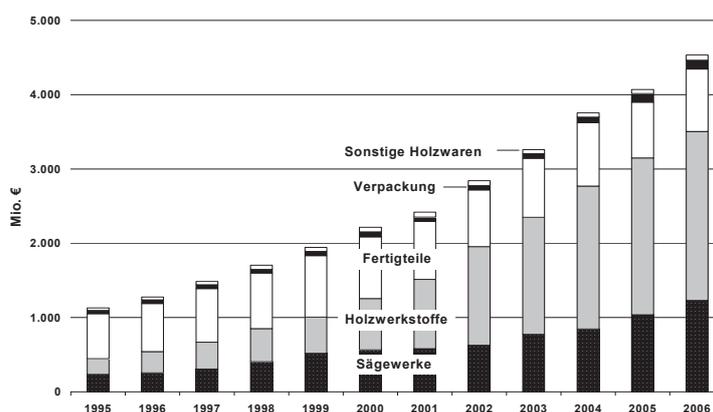


Die nach der Beschäftigung viele Jahre wichtigste Teilbranche Fertigteile verlor in Ostdeutschland von 1995 bis 2006 rund 2.000 Beschäftigte. Damit schrumpfte ihr Anteil in der ostdeutschen Holzindustrie von 55 % im Jahr 1995 auf 34 % (5.300 Beschäftigte) im Jahr 2006. Demgegenüber konnte vor allem die Teilbranche Holzwerkstoffe die Beschäftigung um etwa 2.500 Personen ausdehnen und damit ihren Anteil auf 27 % verdoppeln. Eine etwas geringere Expansion zeigten die Sägewerke mit einem Gewinn von 1.100 Beschäftigten bzw. einem Anteilsgewinn von 3 % auf 23,6 % (vgl. Abbildung 15).

Im Vergleich der Teilbranchen zwischen Ost und West zeigt sich der Zugewinn der Holzwerkstoffe-Teilbranche als ein Spezifikum Ostdeutschlands. Während die Beschäftigungsanteile der Teilbranchen Sägewerke, Verpackung und sonstige Holzwaren in beiden Teilregionen weitgehend identisch sind, liegt der Anteil der Beschäftigten bei Holzwerkstoff-Betrieben in Ostdeutschland um 10 % höher und in der Teilbranche Fertigteile um gut 10 % niedriger.

Abbildung 16: Umsätze in den Teilbranchen der ostdeutschen Holzindustrie 1995–2006

(Quelle: Statistisches Bundesamt: Monatsbericht des Verarbeitenden Gewerbes; eigene Berechnungen)



Am deutlichsten werden die Verschiebungen innerhalb der ostdeutschen Teilbranche im Bereich der Umsätze. 1995 entfiel der größte Teil der Umsätze (607 Mio. €) auf die Fertigteile-Branche, dies entsprach einem Anteil von 54 %. Während der Umsatz dieser Branche bis zum Jahr 2006 zwar um etwa ein Drittel auf etwa 842 Mio. € anwuchs, reduzierte sich ihr Umsatzanteil auf gut 18 %. Die Teilbranche fiel damit auf den dritten Rang zurück. Parallel stieg der Umsatz der Holzwerkstoff-Branche von einem Anteil von 18 % im Jahr 1995 auf die Hälfte aller Umsätze im Jahr 2006 (2.276 Mio. €). Den zweiten Rang nahmen 2006 die Sägewerke ein, die ihren Umsatz im genannten Zeitraum von 234 Mio. € auf 1.228 Mio. € verfünffachen konnten und ihren Anteil von knapp 21 % im Jahr 1995 auf 27 % im Jahr 2006 steigerten (vgl. Abbildung 16).

Die höchste Umsatzproduktivität, d.h. die Zahl der Beschäftigten bezogen auf den Jahresumsatz, hatte im Jahr 2006 in Ostdeutschland die Teilbranche Holzwerkstoffe mit 538.000 €, gefolgt von den Sägewerken (334.000 €) und der Teilbranche Fertigteile (158.000 €). Dem folgten die Teilbranchen Verpackung (107.000 €) und die sonstigen Holzwaren (55.000 €) mit deutlichem Abstand. Nur in der Fertigteile-Branche hat sich die Produktivität in West und Ost angenähert, hier lag Westdeutschland im Jahr 2006 nur um 3.000 € oberhalb des ostdeutschen Wertes. Dagegen hat Ostdeutschland die westdeutsche Produktivität bei den Teilbranchen Holzwerkstoffe und Sägewerken signifikant überholt. Im Jahr 2006 lag die ostdeutsche Produktivität bei den Holzwerkstoffen um 127 % und bei den Sägewerken um 29 % oberhalb des westdeutschen Wertes. Die enorme Steigerung der Umsatzproduktivität der Holzindustrie in Ostdeutschland ist auf die häufig grundlegende, kapitalintensive Modernisierung der Unternehmen, ihrer Einbindung in Logistik regionaler Kompetenzzentren und die darüber realisierten Synergieeffekte sowie die kontinuierliche Mehrarbeit der Beschäftigten zurückzuführen.

2.2.5. Funktionen

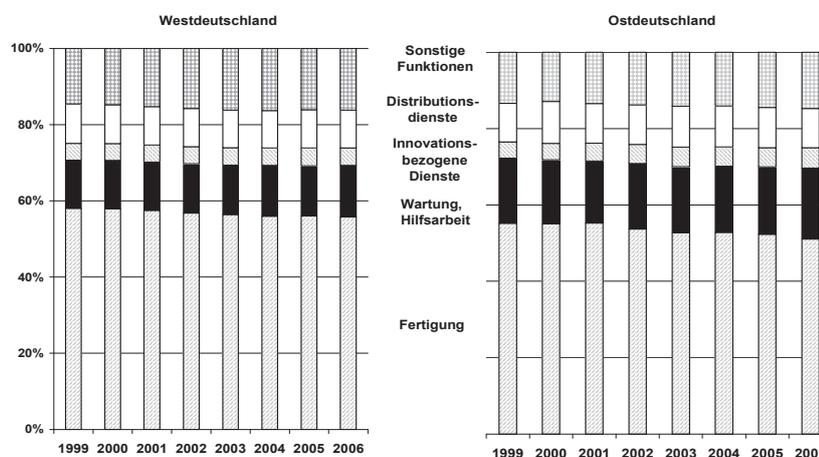
Die funktionale Gliederung der Beschäftigten kann das besondere Profil einer regionalen Branche zeigen, z.B. einen hohen Anteil an ausführenden Funktionen, was den Teilraum eher als Ausführungsregion („verlängerte Werkbank“) für regionsexterne Unternehmenszentralen charakterisiert.

Die folgende Darstellung (Abbildung 17) der funktionalen Beschäftigungsentwicklung folgt weitgehend der von H.J. Bade (1987) vorgeschlagenen Gliederung der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten. Hierbei werden die Tätigkeiten der Beschäftigten anhand der Berufsbezeichnungen in der Beschäftigtenstatistik erfasst.

Die funktionale Struktur der ostdeutschen Holzindustrie ist zwischen 1999 und 2006 relativ stabil geblieben. Der Anteil der Fertigungsberufe an der Gesamtbeschäftigung sank von 55,2 % leicht um 4 % auf 51,1 % bis zum Jahr 2006. Weitere an die Fertigung angelehnte Tätigkeiten wie Wartung und Hilfsarbeit nahmen einen Anteil um die 18 % ein. Rechnet man die Fertigungsberufe im engeren Sinne und die im Bereich „Wartung, Hilfsarbeit“ erfassten Tätigkeiten zusammen, so reduzierte sich der gesamte Anteil der Fertigung von 72 % im Jahr 1999 auf 70 % im Jahr 2006. Der Anteil der Distributionsdienste (Lager, Verkehr, kaufmännische Dienste) blieb mit Werten um die 10 % konstant. Der Anteil der sonstigen Funktionen hat zwischen 1999 und 2006 um gut 1 % auf 14,7 % zugenommen, der Anteil der innovationsbezogenen Dienstleistungen hat sich ebenfalls nur geringfügig um 1 % auf 5,3 % erhöht (vgl. Abbildung 17).

Abbildung 17: Funktionale Struktur der Holzindustrie

(Quelle: IAB; eigene Berechnungen)



Im Vergleich zur westdeutschen Struktur der Tätigkeiten zeigen sich vor allem Differenzen im Bereich Fertigung und Wartung/Hilfsarbeit. Während in Ostdeutschland im Jahr 2006 eine um 4,7 % niedrigere Fertigungstätigkeit vorliegt, sind 5,3 % mehr Personen im Bereich Wartung/Hilfsarbeit tätig. Der Fertigungsbereich im weiteren Sinne ist somit in Ost- und Westdeutschland gleich groß, in Ostdeutschland ist jedoch ein größerer Teil der Beschäftigten mit vorbereitenden bzw. unterstützenden Tätigkeiten befasst. Ansonsten ist in Westdeutschland ein leicht stärkerer Besatz mit sonstigen Funktionen (+ 1,5 %) festzustellen (vgl. Abbildung 17). Hierin drückt sich ein höherer Anteil an Unternehmenszentralen in den westlichen Bundesländern aus, der auch für die Unternehmen gilt, die in Ostdeutschland neu aufgebaut wurden und zu einem überdurchschnittlichen Umsatzwachstum beitragen. Nicht signifikant sind die Unterschiede bei den innovationsbezogenen Diensten. Die Werte für diesen Indikator einer eher geringen betrieblichen Innovationsfähigkeit liegen in Ostdeutschland knapp über 5 %, in Westdeutschland knapp unter diesem Wert.

2.2.6. Regionale Struktur und Dynamik

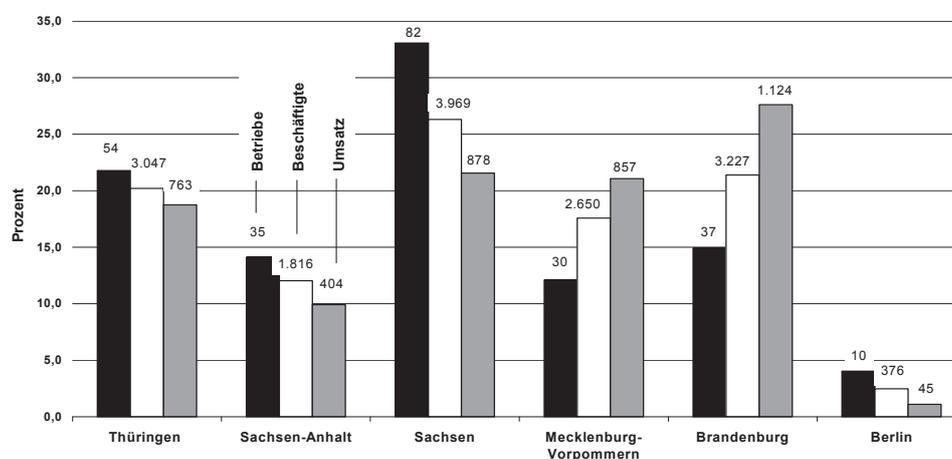
Regionale Strukturen der ostdeutschen Holzindustrie können zunächst auf der Ebene der Bundesländer und auf der Grundlage der Monatsberichte für das Verarbeitende Gewerbe dargestellt werden. Der Vergleich wird für das Jahr 2005 angestellt, da für 2006 die Zahlen aus Mecklenburg-Vorpommern fehlen.

Die Beschäftigung in der ostdeutschen Holzindustrie ist zwischen den Flächenländern Sachsen (26 %), Brandenburg (21 %), Thüringen (20 %) und Mecklenburg-Vorpommern (18 %) ausgeglichen verteilt. Beim Umsatz vereinigt Brandenburg (28 %) den größten Anteil auf sich, die drei genannten Länder folgen mit je einem Fünftel des Umsatzes. Nur Sachsen-Anhalt spielt mit 12 % der Beschäftigten und 10 % des Umsatzes eine untergeordnete Rolle unter den Flächenländern (vgl. Abbildung 18).

Die Verteilung der Betriebe ist im Wesentlichen rohstofforientiert (Sägewerke) und wird partiell durch die Marktnähe beeinflusst (Fertigteile für den Baubereich). Entsprechend räumlich breit gestreut sind die Betriebe in den Flächenländern, wobei das bevölkerungsreichste Land Sachsen die meisten Betriebe auf sich vereinigt. In diesem Fall ist der Anteil der Betriebe (33 %) höher als der Umsatzanteil (22 %). Umgekehrt ist die Situation in den bevölkerungsärmeren Bundesländern, die jedoch über neue kapitalintensive holzverarbeitende Produktionsstätten verfügen, d.h. in Mecklenburg-Vorpommern (Umsatzanteil 21 %, Betriebsanteil 12 %) und Brandenburg (Umsatzanteil 28 %, Betriebsanteil 15 %) (vgl. Abbildung 18). Entsprechend befinden sich gemessen an den Beschäftigten die größten Betriebe in Mecklenburg-Vorpommern (88 Beschäftigte) und Brandenburg (87). Es folgen mit deutlichem Abstand Thüringen (56) und Sachsen-Anhalt (52) sowie Sachsen (48) und Berlin (38).

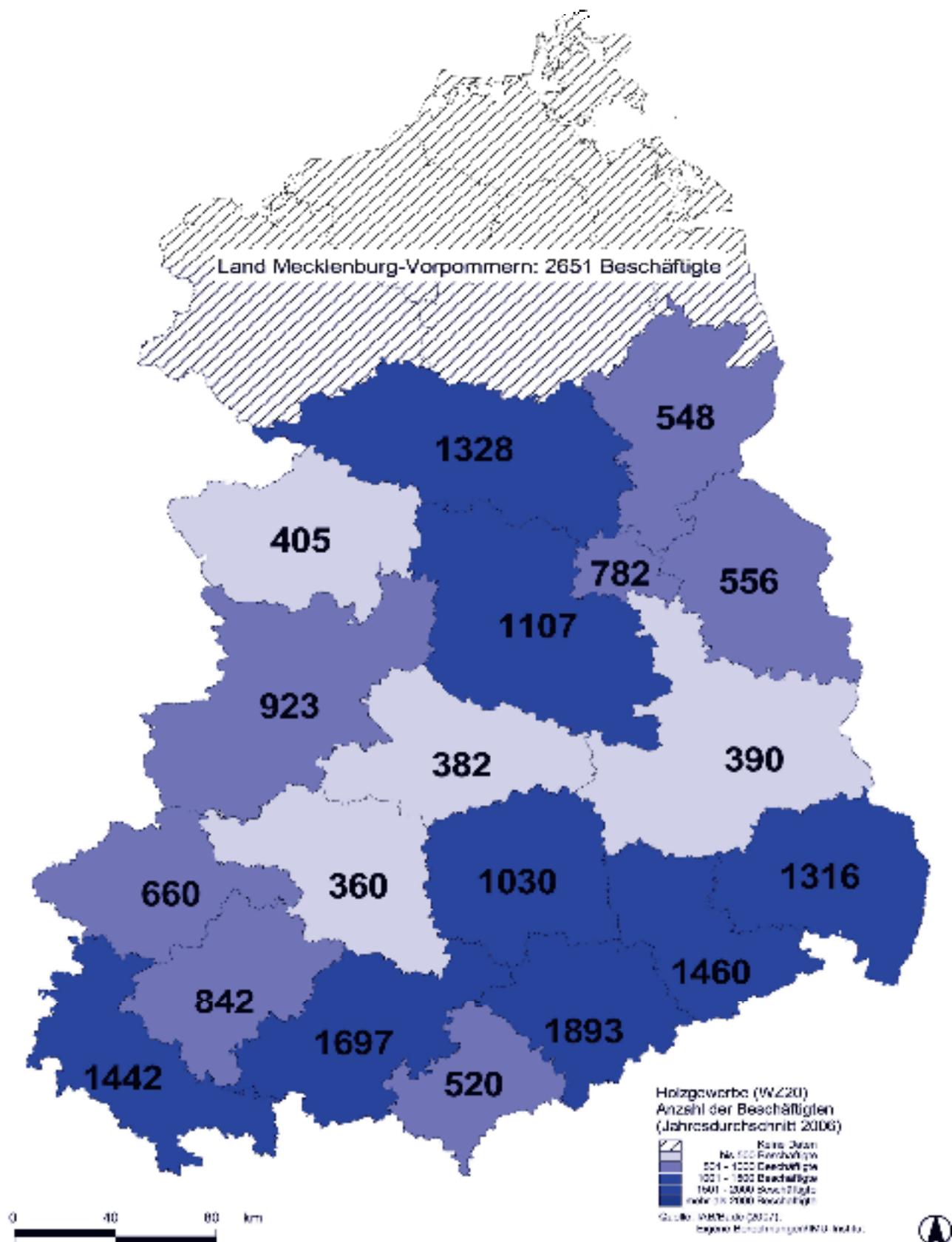
Abbildung 18: Betriebe, Beschäftigte und Umsatz in den ostdeutschen Bundesländern 2005

(Quelle: Statistische Landesämter; eigene Berechnungen)



Wird die Entwicklung der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten nach Bundesländern differenziert, dann zeigt sich zwischen 1999 und 2006 nur in Mecklenburg-Vorpommern eine Zunahme. Dort hat die Beschäftigung um 8 % auf 2.650 Personen zugenommen. In Sachsen ist die Beschäftigung um 12 % auf 6.200 Personen im Jahr 2006 gefallen, in Brandenburg hat sie um 11 % auf 3.900 Beschäftigte abgenommen und in Sachsen-Anhalt um 9 % auf 2.070 Beschäftigte. Mit 23 % ist die Beschäftigung am stärksten in Thüringen gesunken (4.650 Beschäftigte).

Abbildung 19: Sozialversicherungspflichtig Beschäftigte in der Holzindustrie nach Raumordnungsregionen 2006



Die fünf Raumordnungsregionen mit dem höchsten Besatz an sozialversicherungspflichtig Beschäftigten in der Holzindustrie sind Chemnitz-Erzgebirge (1.900), Ostthüringen (1.700), Oberes Elbtal/Ost erzgebirge (1.500), Südthüringen (1.400) und Prignitz-Oberhavel (1.300) (vgl. Abbildung 19). Den stärksten Rückgang verzeichnet das Obere Elbtal/Ost erzgebirge mit einem Rückgang von 26 % der Beschäftigten zwischen 1999 und 2006. Geringere Verluste sind für die stärkste Raumordnungsregion (-17 %) sowie für Südthüringen (-23 %) und Ostthüringen (-12 %) festzustellen. Die Beschäftigung in Prignitz-Oberhavel ist fast konstant geblieben (-2 %).

Der Vergleich für den Zeitraum 1995 bis 2006 zeigt, dass die Entwicklung der ostdeutschen Holzindustrie nicht durch einen gesamtdeutschen Wachstumsprozess angetrieben wurde. Vielmehr wurde das Wachstum allein innerhalb Ostdeutschlands realisiert. Dem liegt ein Verlagerungsprozess industrieller Kapazitäten vor allem im Bereich der Holzwerkstoffindustrie von West nach Ost zugrunde. Das Umsatzwachstum von rund 300 % zwischen 1995–2006 wurde fast ausschließlich in den ostdeutschen Bundesländern realisiert. Dabei ging der Inlandsumsatz im Gesamttraum sogar zurück, was jedoch durch den Anstieg von 200 % in den ostdeutschen Bundesländern kompensiert werden konnte. In noch stärkerem Maße trifft dies auf den Auslandsumsatz zu.

Soweit hier von „Verlagerung“ gesprochen wird, handelt es sich um eine Aggregation auf den Raumebenen Ost und West. Dahinter kann, aber muss keine Wanderung einzelner Unternehmen bzw. ihrer Betriebe von West- nach Ostdeutschland stehen. Häufig handelt es sich auch um eine Gründung neuer Betriebe in Ostdeutschland, die auf der Ebene der Eigentümer unabhängig von Betriebsschließungen in Westdeutschland abläuft.

Eine Betrachtung der Entwicklung der Strukturkomponenten für die einzelnen Teilbranchen zeigt zunächst, dass die Entwicklung im Teilraum Ostdeutschland in allen Teilbranchen positiv verlaufen ist und einen starken Einfluss auf die tatsächliche Entwicklung ausübte. Der reale Zugewinn an Umsatz in den ostdeutschen Bundesländern lässt sich fast vollständig als eine regionale Entwicklung kennzeichnen. Am ehesten konnte die gesamtdeutsche Verpackungsindustrie noch einen relevanten Impuls zum Wachstum geben. Diese gleichgerichtete Entwicklung der Verpackungsindustrie zeigt sich auch bei den Beschäftigten und der Bruttolohn- und Gehaltssumme. Eine ausgesprochen konträre Entwicklung nehmen vor allem die Sonstigen Holzwaren ein, deren Struktureffekt nach allen untersuchten Indikatoren (Umsatz, Betriebe, Beschäftigte, Lohn- und Gehaltssumme) negativ war, während der Regionaleffekt signifikant positiv ausfällt. Diese Tendenzen gelten gleichermaßen für die Teilbranche „Fertigteile“, wobei in diesem Fall die negative Entwicklung im Gesamttraum stärker war als der positive Einfluss des Teilraums Ostdeutschland. Entsprechend sanken die Zahlen der Betriebe, Beschäftigte und der Löhne bzw. Gehälter im Zeitraum 1995 bis 2006 auch in Ostdeutschland.

2.3. Zusammenfassung

Die Holzindustrie in Ostdeutschland konnte seit der Mitte der 1990er Jahre ihr Produktionsvolumen und ihren Umsatz stark ausdehnen. Das Wachstumstempo hat zuletzt noch zugenommen; allein vom Jahr 2003 bis 2006 wuchs der Umsatz um ein weiteres Drittel auf 4,5 Mrd. €. Die Beschäftigung konnte in geringerem Umfang gesteigert werden. Immerhin waren 2006 ein Viertel mehr Beschäftigte als 1995 in der ostdeutschen Holzindustrie sozialversicherungspflichtig beschäftigt. Dagegen ist die Zahl der Betriebe im gleichen Zeitraum um 11 % gesunken. Diese positive wirtschaftliche Entwicklung in Ostdeutschland findet in einem Umfeld wirtschaftlicher Schrumpfung der Branche in Deutschland statt. In Westdeutschland reduzierte sich die Zahl der Beschäftigten seit 1995 um ein Drittel, die Zahl der Betriebe ging noch stärker zurück. Der Umsatz der Branche stagniert seit elf Jahren in Deutschland, erst das Jahr 2006 brachte wieder einen leichten Zugewinn. Vor dem Hintergrund stagnierender Inlandsmärkte hat sich ein harter Preis- und Qualitätswettbewerb und Restrukturierungsdruck in Deutschland eingestellt, der auch auf die ostdeutsche Holzindustrie wirkt. Da Wachstum vor allem im Ausland möglich erscheint, geraten die Unternehmen unter Exportdruck und müssen sich der Anforderung stellen, ihre Exportkapazitäten und diesbezügliches Know-how weiter auszubauen.

Deren wirtschaftliche Position in Deutschland wurde erheblich aufgewertet. Der Umsatzanteil hat sich auf 25 % fast vervierfacht, die Beschäftigung hat sich auf fast 19 % verdoppelt und der Anteil der Betriebe ist um etwa die Hälfte auf 17 % gestiegen. Diese Anteilsgewinne gehen vor allem auf die konsequente Ansiedlung von Unternehmen der Holzwerkstoff-Industrie in Ostdeutschland zurück. Die Umsätze dieser Teilbranche haben sich im vergangenen Jahrzehnt verzehnfacht und machen inzwischen die Hälfte aller Umsätze der Holzindustrie in Ostdeutschland aus. Dabei handelt es sich um eine kapitalintensive und großbetriebliche Teilbranche, deren Umsatz pro Beschäftigtem deutlich über den anderen Teilbranchen liegt. Die ostdeutsche Holzwerkstoffindustrie hat inzwischen wegen ihrer grundlegenden Modernisierung, der Einbindung ihrer Werke in regionale Kompetenzzentren und der Mehrarbeit der Beschäftigten eine mehr als doppelt so hohe Umsatzproduktivität wie die westdeutsche Industrie erreicht. Zugleich stieg die Zahl der Beschäftigten in Ostdeutschland weniger stark, konnte aber zumindest verdoppelt werden und nimmt nun 26 % der gesamtdeutschen Holzindustrie ein.

Eine zweite expandierende Teilbranche in Ostdeutschland sind die Sägewerke. Im Unterschied zur Stagnation in Westdeutschland hat sich ihr Umsatz seit der Mitte der 1990er Jahre verfünffacht, die Beschäftigung ist um 150 % gestiegen. Die Umsatzproduktivität der Teilbranche in Ostdeutschland stieg im Jahr 2002 über den Wert Westdeutschlands und fiel im vergangenen Jahr um ein Drittel höher aus als in den westlichen Bundesländern. Die anderen drei kleineren Teilbranchen haben inzwischen die gleiche Umsatzproduktivität wie die Vergleichsbranchen im Westen erreicht (Teilbranche Fertigteile) oder liegen weiterhin mit Abstand unterhalb des westdeutschen Vergleichswertes (Teilbranchen Verpackung, Sonstige Holzwaren).

Die Verteilung der Betriebe der Holzindustrie innerhalb Ostdeutschlands ist zum einen rohstofforientiert (Sägewerke), zum anderen marktorientiert (Fertigteile für den Baubereich). Entsprechend räumlich breit gestreut und durch unterschiedliche Standortmuster geprägt sind die Betriebe der verschiedenen Teilbranchen. Die Betriebszahlen korrelieren mit den Bevölkerungszahlen, d.h. das bevölkerungsreichste Land Sachsen vereinigt die meisten Betriebe auf sich. Dagegen haben es die waldreichen und bevölkerungsärmeren Bundesländer Brandenburg (Umsatzanteil 28 %) und Mecklenburg-Vorpommern (Umsatzanteil 21 %) geschafft, neue kapitalintensive Fertigungsstätten der Holzwerkstoff- und Sägewerksindustrie anzuziehen. Die Beschäftigung in der ostdeutschen Holzindustrie ist zwischen den Flächenländern Sachsen (26 %), Brandenburg (21 %), Thüringen (20 %) und Mecklenburg-Vorpommern (18 %) ausgeglichen verteilt.

Parallel zur Ausdehnung der Betriebsgrößen und der Erhöhung der Kapitalintensität hat sich die Bruttolohn- und -gehaltsquote in Ostdeutschland sehr viel stärker als in Westdeutschland reduziert. Lagen beide im Jahr 1995 noch bei etwa 20 %, so hat sich die ostdeutsche Quote bis zum Jahr 2006 mehr als halbiert. Hierbei kommen auch die Differenzen in den Lohn- und Gehaltsniveaus zwischen Ost und West zum Tragen. Die Unterschiede sowohl der Monatsverdienste der Arbeitnehmer als auch der Bruttostundenverdienste der Arbeiter haben sich im vergangenen Jahrzehnt nur geringfügig angenähert. Im Jahr 2006 erreichten die ostdeutschen Bruttomonatsverdienste der Arbeitnehmer 78 % des westdeutschen Niveaus, dabei kamen die Angestellten auf 83 %. Die Arbeiter erzielten 75 % des Werts der in Westdeutschland gezahlten Stundenlöhne. Aufgrund einer längeren Wochenarbeitszeit der Arbeiter von durchschnittlich 1,4 Stunden erreichten sie 78 % des Werts der westdeutschen Bruttomonatslöhne.

Die Struktur der Beschäftigten unterscheidet sich zwischen Ost- und Westdeutschland nur geringfügig. So sind in beiden Teilregionen gleich große Anteile der Beschäftigten in der Fertigung im weiteren Sinne tätig, in Ostdeutschland ergibt sich dabei jedoch ein höherer Anteil von Wartungs- und Hilfsarbeiten. Im Bereich der sonstigen Tätigkeiten, die auch planende Funktionen beinhaltet, liegt Ostdeutschland nur leicht zurück; im Bereich der innovationsbezogenen Dienste sind keine Unterschiede feststellbar. Die Altersstrukturen haben sich zwischen Ost und West in den vergangenen elf Jahren deutlich angeglichen; bei den Ausbildungsstrukturen sind die Differenzen, d.h. vor allem der höhere Anteil der Arbeiter mit einer Berufsausbildung in Ostdeutschland, konstant geblieben.

3. Die Möbelindustrie in Ostdeutschland

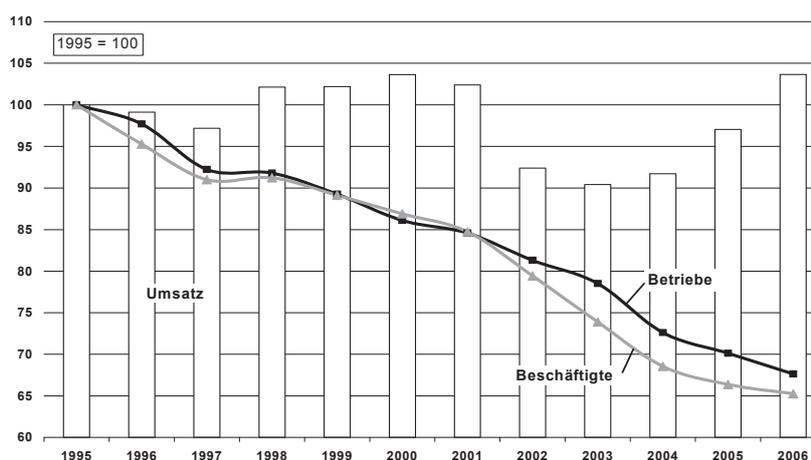
Im Folgenden werden die Entwicklungen des Wirtschaftszweiges Möbelherstellung in Ostdeutschland vor dem Hintergrund der gesamtdeutschen Branchenentwicklung dargelegt.

3.1. Die Branchenentwicklung in Deutschland

Die Möbelindustrie in Deutschland entwickelt sich in ähnlich wellenartigem Verlauf wie die gesamte Holzbranche. Treiber der Wachstumsphase Ende der 90er Jahre ist auch hier der Bauboom, der in der Möbelindustrie mit ein- bis zweijähriger Verspätung wirksam wird. Treiber des Umsatzanstiegs seit 2003 ist der durch den Wegfall der Eigenheimzulage zum 01.01.2006 ausgelöste Wachstumsschub. Der Umsatz hat sich, nachdem er zu Beginn dieses Jahrzehnts um knapp 10 % geschrumpft war, ab 2003 um 18 % erhöht. Im Jahr 2006 lag er bei 22,7 Mrd. € und damit um knapp eine Milliarde € höher als 1995. Für das Jahr 2007 beziffert die HDH/VDM eine Steigerung des Umsatzes um knapp 6 %. Die Beschäftigungsentwicklung wurde von dieser Erholung beim Umsatz nicht erreicht; vielmehr setzt sich der Beschäftigungsabbau ungebremst fort. Im Jahr 2006 waren noch 121.000 Beschäftigte in der Möbelindustrie tätig, dies sind 35 % weniger als im Jahr 1995. Auch die Zahl der Betriebe reduziert sich weiter. Im vergangenen Jahr existierten rund 1.100 Betriebe, dies waren 32 % weniger als im Jahr 1995 (vgl. Abbildung 20).

Abbildung 20: Betriebe, Beschäftigte und Umsatz der deutschen Möbelindustrie 1995–2006

(Quelle: Statistisches Bundesamt; Monatsbericht des Verarbeitenden Gewerbes; eigene Berechnungen)



Die Möbelindustrie ist innerhalb des deutschen Verarbeitenden Gewerbes mit einem aktuellen Anteil von 1,4 % am Umsatz und mit 2,1 % der Beschäftigten eine kleine Branche (vgl. Tabelle 8). Als klein- und mittelbetrieblich strukturierte Branche lag ihr Anteil an den Betrieben im Jahr 2006 etwas höher (2,5 %). Entsprechend der wirtschaftlichen Stagnation der Branche sind ihre Umsatz- und Betriebsanteile um ein Drittel und ihr Beschäftigungsanteil um ein Viertel zurückgegangen.

Die deutsche Möbelindustrie ist traditionell exportschwach aufgestellt gewesen. Trotz eines Exportwachstums um rund 80 % seit 1995 hat die Möbelindustrie bundesweit im Branchenvergleich nicht aufholen können.

Tabelle 8: Position der Möbelindustrie im Verarbeitenden Gewerbe 1995 und 2006

(Quelle: Statistisches Bundesamt: Monatsbericht des Verarbeitenden Gewerbes; eigene Berechnungen)

	Möbelindustrie WZ361		Veränderung 1995–2006 in %	Anteil am Verarbeitenden Gewerbe 1995 [%]	Anteil am Verarbeitenden Gewerbe 2006 [%]
	1995	2006			
Betriebe	1.647	1.114	-32,4	3,5	2,5
Beschäftigte [Tsd.]	185,7	121,2	-34,7	2,8	2,1
Bruttolohn- u. Gehaltssumme [Mio. €]	4.968	3.704	-25,4	2,4	1,6
Geleistete Arbeitsstd. [Tsd.]	292.197	188.458	-35,5	2,8	2,1
Umsatz [Mio. €]	21.895	22.695	3,7	2,1	1,4
Auslandsumsatz [Mio. €]	2.608	4.724	81,1	0,9	0,7
Investitionen [Mio. €]					

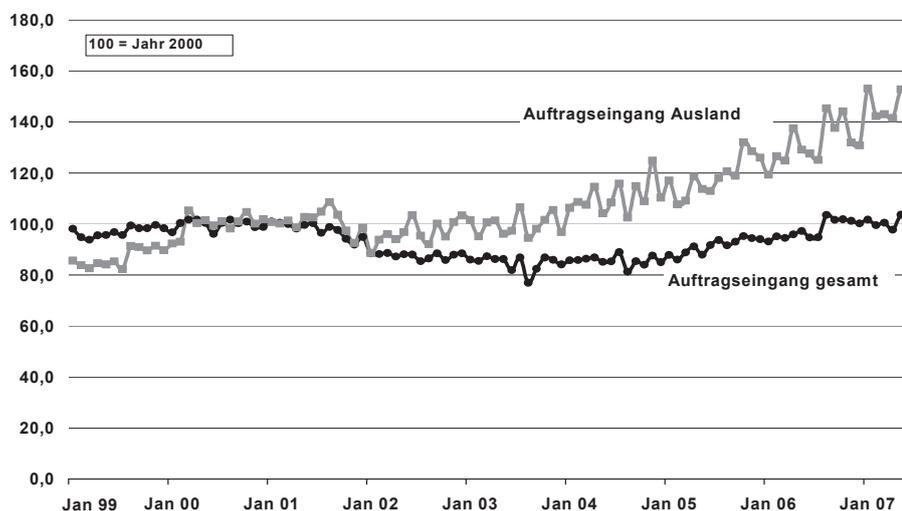
Die Möbelindustrie trägt im Jahr 2006 nur 0,7 % zum Auslandsumsatz des Verarbeitenden Gewerbes bei. Dieser Anteil hat sich seit 1995 verringert und macht die Hälfte des Umsatzanteils aus (vgl. Tabelle 8).

Der Auftragseingang hat sich zwischen dem Jahr 2000 und 2004 fast um 20 % nach unten entwickelt. Seitdem ist ein Aufwärtstrend zu verzeichnen. Der letzte verfügbare Wert vom Juni 2007 lag jedoch nur 3 % über dem Basisjahr 2000 (vgl. Abbildung 21). Immerhin bedeutete dies ein Plus von 9 % über dem Vorjahresmonat; d.h. der Aufwärtstrend hält an. Die Wachstumsimpulse kommen eindeutig aus dem Ausland, dessen Nachfrage hat sich seit dem Jahr 2003 jährlich um etwa 10 Indexpunkte erhöht. Im Juni 2007 lag die Auslandsnachfrage bei 151 Indexpunkten und damit 24 Indexpunkte höher als im Vorjahresmonat.

Abbildung 21: Auftragseingang in der deutschen Möbelindustrie 1999–2007*

*arbeitstäglich- und saisonbereinigt

(Quelle: Statistisches Bundesamt: Indizes des Auftragseingangs im Verarbeitenden Gewerbe; eigene Berechnungen)



3.2. Die Branchenentwicklung in Ostdeutschland

3.2.1. Wirtschaftliche Entwicklung

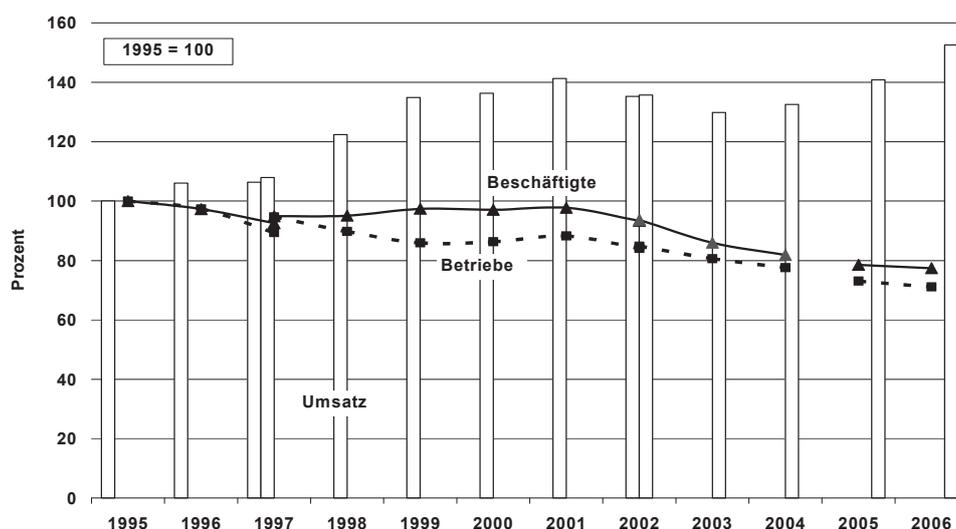
Die Möbelindustrie in Ostdeutschland setzt weitgehend den gesamtdeutschen Branchentrend fort. Sie konnte ihren Umsatz zunächst von 1998 bis 2001 um etwa 40 % steigern (vgl. Abbildung 22). Danach setzte eine konjunkturelle Abwärtsbewegung ein, die bis 2004 andauerte. In den vergangenen beiden Jahren hat die Branche in Ostdeutschland wieder um 20 % zugelegt. Auf die Beschäftigungssituation haben die positiven Umsatzveränderungen kaum Einfluss ausgeübt, die Zahl der Beschäftigten hat sich in den letzten elf Jahren kontinuierlich verringert. Wa-

ren im Jahr 1995 etwa 17.000 Beschäftigte in der ostdeutschen Möbelindustrie tätig, so waren es im Jahr 2006 noch 13.100; d.h. die Beschäftigung wurde um fast ein Viertel reduziert. Im gleichen Zeitraum sank die Zahl der Betriebe um fast 30 % von 263 auf 187 Betriebe (vgl. Abbildung 22). Die wirtschaftliche Entwicklung verlief in den Teilbranchen (wie in Kapitel 3.2.4. untersucht) sehr unterschiedlich und beschreibt den Strukturwandel der Branche. Die statistischen Umstellungen der Jahre 1997 und 2002 und die Gebietserweiterung zum Jahr 2005 um West-Berlin spielt in der Möbelindustrie keine Rolle in Bezug auf Betriebe, Beschäftigte und Umsatz. Insgesamt handelt es sich bei der Möbelbranche in Ostdeutschland um eine Branche, die bei moderaten Umsatzgewinnen unter einem ständigen Rationalisierungs- und Konsolidierungsdruck steht.

Die Position der Möbelindustrie innerhalb des Verarbeitenden Gewerbes wird inklusive der Schmuck-, Musikinstrumenten- und Spielwarenindustrie dargestellt (Abteilung 36 der NACE), wobei die Möbelindustrie 82 % des Umsatzes dieser Abteilung bestreitet. Die Abteilung 36 lag innerhalb der 27 Abteilungen des Verarbeitenden Gewerbes gemessen am Umsatz auf Platz 15, gemessen an den Beschäftigten auf Platz 13 und gemessen an den Betrieben auf Platz 10.

Abbildung 22: Betriebe, Beschäftigte und Umsatz der ostdeutschen Möbelindustrie 1995–2006

(Quelle: Statistisches Bundesamt: Monatsbericht des Verarbeitenden Gewerbes; eigene Berechnungen)



Der Umsatz konnte in Ostdeutschland seit dem Tief im Jahr 2003 um 17 % bis zum Jahr 2006 erhöht werden (vgl. Tabelle 9). Dabei legte der Auslandsumsatz doppelt so stark (33 %) wie der Inlandsumsatz (15 %) zu. Insgesamt wurden im Jahr 2006 Möbel im Wert von 1,8 Mrd. € auf dem deutschen Markt und im Wert von 322 Mio. € auf dem ausländischen Markt abgesetzt.

Tabelle 9: Umsatz der ostdeutschen Möbelindustrie 1995–2006

(Quelle: Statistisches Bundesamt: Monatsbericht des Verarbeitenden Gewerbes; eigene Berechnungen)

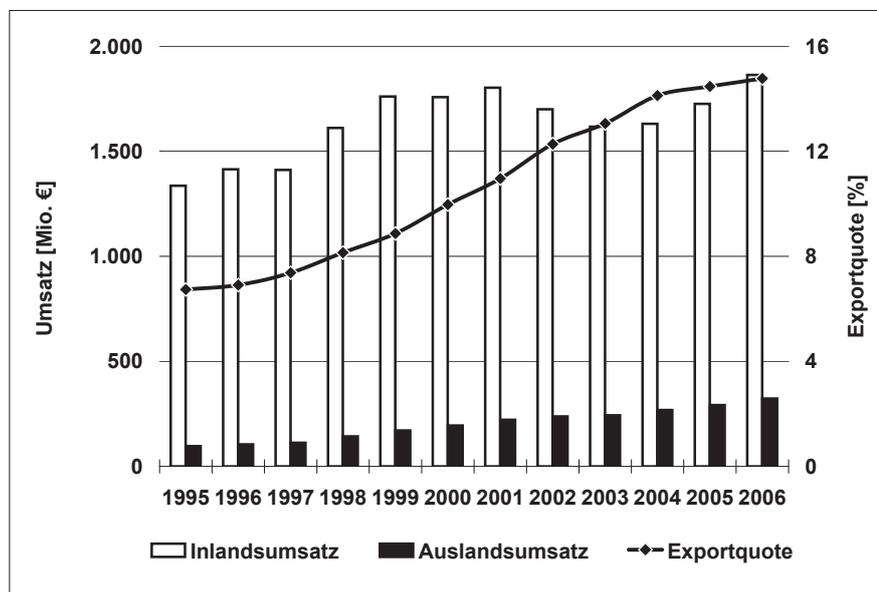
	1995	1997	1999	2001	2003	2005	2006
Ostdeutschland [Mrd. €]	1,4	1,5	1,9	2,0	1,9	2,0	2,2
Westdeutschland [Mrd. €]	20,5	19,8	20,4	20,4	17,9	19,2	20,5
Anteil Ost an Deutschland	6,5%	7,2%	8,6%	9,0%	9,4%	9,5%	9,6%

Die Produktivität, d.h. der Jahresumsatz je Beschäftigtem hat sich in der ostdeutschen Möbelindustrie zwischen 1995 und 2006 von 84.000 € auf 166.000 € gesteigert. Dieser Anstieg war höher als der in der westdeutschen Möbelindustrie die im Jahr 2006 mit 190.000 € pro Beschäftigtem (1995: 121.000 €) dennoch höher lag.

Trotz einer Steigerung des Exports von 235 % gegenüber dem Jahr 1995 liegt das Exportvolumen der ostdeutschen Möbelindustrie mit einem Anteil von 7 % des Exportvolumens Westdeutschlands nach wie vor auf einem vergleichsweise niedrigen Niveau. Die Exportquote konnte von etwa 7 % im Jahr 1995 auf fast 15 % im Jahr 2006 verdoppelt werden (vgl. Abbildung 23). Der Umsatzanteil Ostdeutschlands in Deutschland hat sich von 1995 bis 2002 knapp um die Hälfte von 6,5 % auf 9,6 % erhöht. Seitdem stagniert der Umsatz in West- und Ostdeutschland.

Abbildung 23: In- und Auslandsumsatz der ostdeutschen Möbelindustrie 1995–2006

(Quelle: Statistisches Bundesamt: Monatsbericht des Verarbeitenden Gewerbes; eigene Berechnungen)



3.2.2. Betriebe und Beschäftigte

Im Jahr 2006 wurden 13.100 Personen in der ostdeutschen Möbelindustrie beschäftigt. Die ostdeutsche Möbelindustrie ist damit um ein Viertel geschrumpft, während die westdeutsche Möbelindustrie ein Drittel der Beschäftigten verlor (vgl. Tabelle 10). Trotz des Verlusts von 4.000 Beschäftigten seit 1995 hat der Beschäftigungs-Anteil an der deutschen Möbelindustrie um fast 2 % auf knapp 11 % zugenommen. Der Anteil an den Arbeitsstunden hat sich fast identisch entwickelt. Im Jahr 2006 leisteten die Beschäftigten in der ostdeutschen Möbelindustrie 22,1 Mio. Arbeitsstunden und kamen damit auf einen Anteil von 11,7 % an der deutschen Möbelindustrie. Dieser Anteil hat sich seit dem Jahr 1995 ebenfalls um 2 % erhöht.

Der Anteil der Arbeiter lag im Zeitraum 1995 bis 2004 bei 78 %, d.h. im Jahr 2004 waren 10.800 Arbeiter und 3.000 Angestellte in der ostdeutschen Möbelindustrie tätig.

Tabelle 10: Beschäftigte der Möbelindustrie WZ36.1

(Quelle: Statistisches Bundesamt; Monatsbericht des Verarbeitenden Gewerbes; eigene Berechnungen)

	1995	1997	1999	2001	2003	2005	2006
Deutschland [Tsd.]	185,7	169,0	165,5	157,4	137,2	123,3	121,2
Westdeutschland [Tsd.]	168,8	153,3	149,0	140,8	122,6	110,0	108,1
Ostdeutschland [Tsd.]	17,0	15,7	16,5	16,6	14,6	13,3	13,1
Anteil Ost an Deutschland	9,1%	9,3%	10,0%	10,5%	10,6%	10,8%	10,8%
Index West	100,0	90,8	88,3	83,4	72,7	65,2	64,0
Index Ost	100,0	92,6	97,4	97,7	86,0	78,5	77,4

Die Beschäftigungsentwicklung wurde bislang anhand der Industriestatistik (Monatsberichte für das Verarbeitende Gewerbe des Statistischen Bundesamtes) dargestellt, in der nur Betriebe mit 20 und mehr Beschäftigten dargestellt sind. Die Daten der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten des IAB ermöglicht eine detaillierte Darstellung der Beschäftigungsstruktur. Wie bei der Holzindustrie liegen aufgrund der kleinbetrieblichen Struktur der Branchen die Zahlen der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten deutlich höher; so wurden im Jahr 1999 rund 12.600 Beschäftigte mehr in der Statistik der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten ausgewiesen, d.h. 76 % Personen mehr als in der Industriestatistik. Die Differenzen haben sich bis zum Jahr 2006 auf 4.500 Personen reduziert (34 % gegenüber der Industriestatistik). Der Rückgang der Zahl der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten fällt somit um ein Drittel höher aus als in der Holzindustrie. Die Differenzen zwischen der Industriestatistik und der Statistik der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten werden nachrichtlich in Tabelle 11 ausgewiesen.

Im Jahr 1999 waren 29.100 Personen in der ostdeutschen Holzindustrie sv-pflichtig beschäftigt; diese Zahl ist bis zum Jahr 2006 auf 17.600 Personen, d.h. um 39 %, gesunken (vgl. Tabelle 11). Der Verlust traf im gleichen Maß die männlichen und weiblichen Beschäftigten. 2006 waren 13.600 Männer und 4.100 Frauen in der Möbelindustrie tätig.

Tabelle 11: Sozialversicherungspflichtig Beschäftigte in der ostdeutschen Möbelindustrie

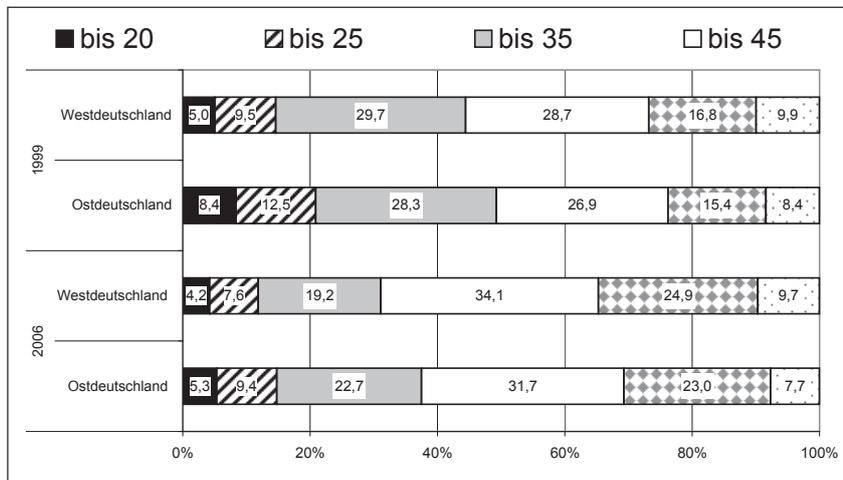
(Quelle: IAB, Statistisches Bundesamt; eigene Berechnungen)

	1999	2000	2001	2002	2003	2004	2005	2006
SV-pflichtig Beschäftigte	29.115	27.603	25.174	22.790	20.219	18.965	18.183	17.665
davon: männlich	22.393	21.079	19.169	17.267	15.357	14.506	13.897	13.564
weiblich	6.722	6.524	6.005	5.523	4.862	4.459	4.286	4.101
nachrichtlich: Differenz zur Industriestatistik:	12.590	11.133	8.593	6.955	5.635	5.079	4.858	4.532

Die Untersuchung der Altersstruktur der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten zeigt, dass sich das Durchschnittsalter der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten in den letzten Jahren erhöht hat. Die Unterschiede der Altersstruktur im Zeitvergleich der beiden Teilräume Ost und West fallen dabei stärker aus als die Unterschiede zwischen beiden Teilräumen (vgl. Abbildung 24). So waren zwischen Ost und West die Differenzen in der Altersstruktur vor allem in den beiden mittleren Altersklassen feststellbar. Während in Ostdeutschland bei den 26- bis 35-jährigen 3,5 % mehr Personen beschäftigt waren, hatte Westdeutschland einen Vorsprung von 2,4 % in der Altersklasse der 36- bis 45-jährigen. Die Unterschiede bei den niedrigeren und den höheren Altersklassen erreichten maximal 2 %.

Abbildung 24: Altersstruktur der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten 1999 und 2006

(Quelle: IAB; eigene Berechnungen)



Damit haben sich die Werte zwischen West und Ost auf diesem niedrigen Niveau leicht verstärkt. 1999 bestand die höchste Differenz in der Zahl der Beschäftigten bis zu 20 Jahren sowie bis zu 25 Jahren, hier hatte Ostdeutschland in beiden Fällen einen um etwa 3 % höheren Anteil. Die Differenzen in allen anderen Altersklassen blieben gering. Innerhalb Ostdeutschlands hat die Zahl der jüngeren Beschäftigten deutlich abgenommen. In den ersten beiden Alterklassen fielen die Werte bis 2006 um ca. 3 %, in der dritten Altersklasse (26 bis 35 Jahre) um fast 6 %. Dagegen stieg der Anteil der 36- bis 45-jährigen (plus 5 %) und der 46- bis 55-jährigen (plus 7,6 %) in Ostdeutschland (vgl. Abbildung 24).

Die Struktur der Ausbildungsabschlüsse der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten in der ostdeutschen Möbelindustrie ist ähnlich wie in der Holzindustrie (vgl. Tabelle 12). Analog zum hohen Arbeiteranteil von Beschäftigten sind der Volksschul- oder Hauptschulabschluss sowie die mittlere Reife am häufigsten vertreten (80 %). Von dieser Personengruppe hatte der weit überwiegende Teil eine Berufsausbildung. Diese Struktur der Ausbildungsabschlüsse hat sich in den vergangenen Jahren kaum geändert. Der Anteil der Beschäftigten ohne Berufsausbildung ist seit 1999 um vier Prozent gesunken, die Anteile aller anderen Ausbildungsabschlüsse sind weitgehend konstant geblieben. Im Vergleich zu Westdeutschland besteht, wie auch sonst im Verarbeitenden Gewerbe, eine Differenz zu den Beschäftigten ohne Berufsausbildung. Sie lag im Westen im Jahr 2006 um 10 % höher. Seit dem Jahr 1999 hat sich dieser Unterschied kaum verringert. Die Differenzen bei den Hochschulabschlüssen (universitäre Ausbildung) sind wiederum signifikant und liegen in Ostdeutschland um 90 % über dem westdeutschen Vergleichswert.

Tabelle 12: Beschäftigungsstruktur nach Ausbildungsabschlüssen in der Möbelindustrie 1999 und 2006

(Quelle: IAB; eigene Berechnungen)

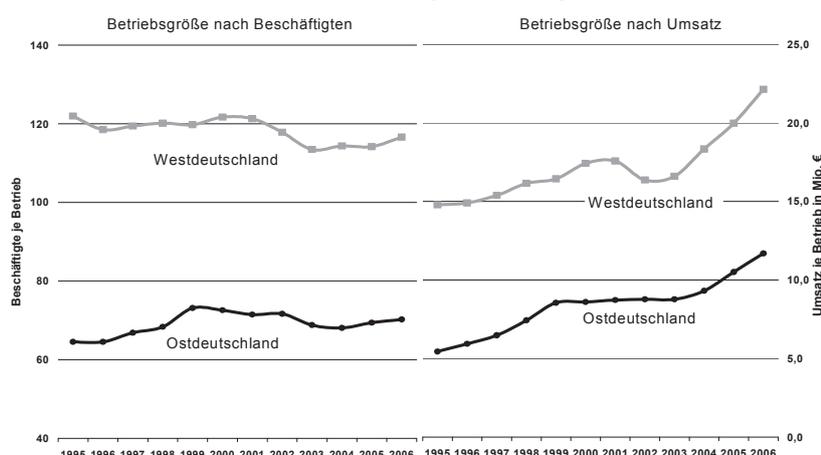
	Volks- / Hauptschul- / mittlere Reife		Abitur		FH-Abschluss	Uni- / Hochschulabschluss	Ausbildung unbekannt
	o. Berufsausbildung	mit Berufsausbildung	o. Berufsausbildung	mit Berufsausbildung			
Ostdeutschland							
1999	13,6	72,0	0,5	1,6	1,6	1,3	9,5
2006	9,6	70,3	0,5	2,0	2,1	1,7	13,9
Westdeutschland							
1999	24,9	64,7	0,8	1,7	1,4	0,7	5,9
2006	20,2	64,3	0,8	2,4	1,9	0,9	9,6

Zur abschließenden Darstellung der betrieblichen Situation wird im Folgenden wieder auf die Industriestatistik des Statistischen Bundesamtes zurückgegriffen. Wie bereits dargestellt, ist die Zahl der Betriebe in Ostdeutschland um 29 % auf 187 Betriebe gesunken. Die Verringerung verlief annähernd so schnell wie in Westdeutschland (32 %). Entsprechend ist der Anteil der ostdeutschen Betriebe der Möbelindustrie innerhalb Deutschlands weitgehend konstant geblieben und lag im Jahr 2006 bei 16,8 %.

Die durchschnittlichen Betriebsgrößen der Möbelindustrie lagen in West- und Ostdeutschland nach dem Transformationsprozess weit auseinander (vgl. Abbildung 25). So zählte ein Betrieb in Ostdeutschland im Jahr 1995 durchschnittlich 65 Beschäftigte, während der westdeutsche Betrieb mit 122 Beschäftigten doppelt so groß ausfiel. Diese Abstände haben sich in den vergangenen elf Jahren nur wenig verringert. Bis zum Jahr 2006 hat die Betriebsgröße im Osten nur um 5 % zugenommen und im Westen um 5 % abgenommen. Bei den Umsatzgrößen hat sich eine etwas stärkere Angleichung ergeben. Hier lag der Umsatz in Westdeutschland bei 14,8 Mio. je Betrieb im Jahr 1995 und damit fast drei Mal so hoch wie in Ostdeutschland (5,4 Mio. je Betrieb). Bis zum Jahr 2006 schmolz diese Differenz auf die Hälfte, wobei sich der Umsatz je Betrieb in Ostdeutschland prozentual deutlich stärker erhöhte als in Westdeutschland. Dennoch ist der Abstand zwischen Osten (11,7 Mio. €) und Westen (22,1 Mio. €) noch beträchtlich. Dieser fehlende Übergang zu größeren Betrieben ist ein weiterer Beleg für eine noch vergleichsweise geringe Wettbewerbsfähigkeit der Möbelindustrie in Ostdeutschland.

Abbildung 25: Betriebsgrößen der Möbelindustrie nach Umsatz und Beschäftigten 1995–2006

(Quelle: Statistisches Bundesamt: Monatsberichte des Verarbeitenden Gewerbes; eigene Berechnungen)



3.2.3. Lohn, Gehalt und Arbeitszeit

Die Bruttolohn- und Gehaltssumme der ostdeutschen Möbelindustrie lag im Jahr 2006 bei 293 Mio. €. Damit ist sie in Ostdeutschland erheblich langsamer als die Beschäftigtenzahl gesunken. Während sich die Beschäftigung von 1995 bis 2006 um rund 22 % reduzierte, stieg die Lohn- und Gehaltssumme bis zum Jahr 2002, um dann bis zum Jahr 2006 3 % unterhalb des Niveaus von 1995 zu liegen. Dagegen sank die Lohn- und Gehaltssumme in Westdeutschland um mehr als ein Viertel im gleichen Zeitraum (vgl. Abbildung 26).

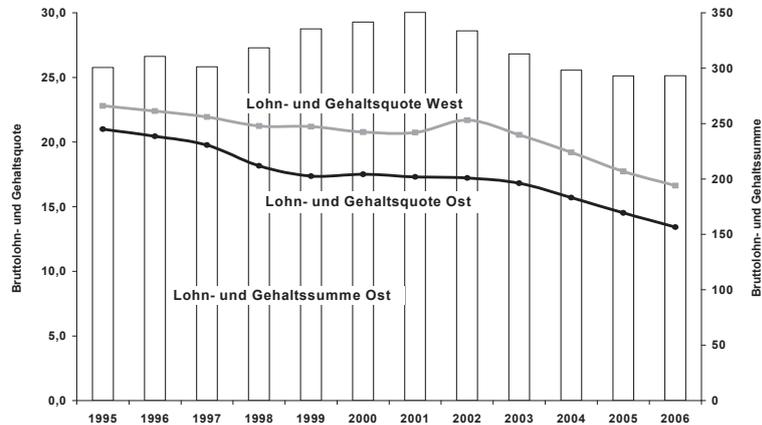
Die Bruttolohn- und Gehaltsquote ist in den vergangenen elf Jahren in Ostdeutschland um mehr als ein Drittel von 21 % auf 13,4 % geschrumpft. Die westdeutsche Lohn- und Gehaltsquote hat sich im genannten Zeitraum von 22,8 % auf 16,6 %, d.h. um ein gutes Viertel reduziert. Damit hat sich der Abstand zwischen der ost- und der westdeutschen Lohn- und Gehaltsquote nicht reduziert, sondern leicht ausgedehnt (vgl. Abbildung 26).

Diese Zunahme des Abstands liegt im Wesentlichen an der Lohnquote, die für den größten Teil der Beschäftigten aussagekräftig ist. Sie hat sich in Ostdeutschland zwischen 1995 und 2004 um etwa ein Viertel stärker reduziert

als die westdeutsche Lohnquote und erreichte 10,8 % im Jahr 2004. Mit diesem Wert lag die ostdeutsche Lohnquote um 1 % unterhalb der westdeutschen Lohnquote.

Abbildung 26: Bruttolohn- und Gehaltsquote und -summe in der Möbelindustrie 1995–2006

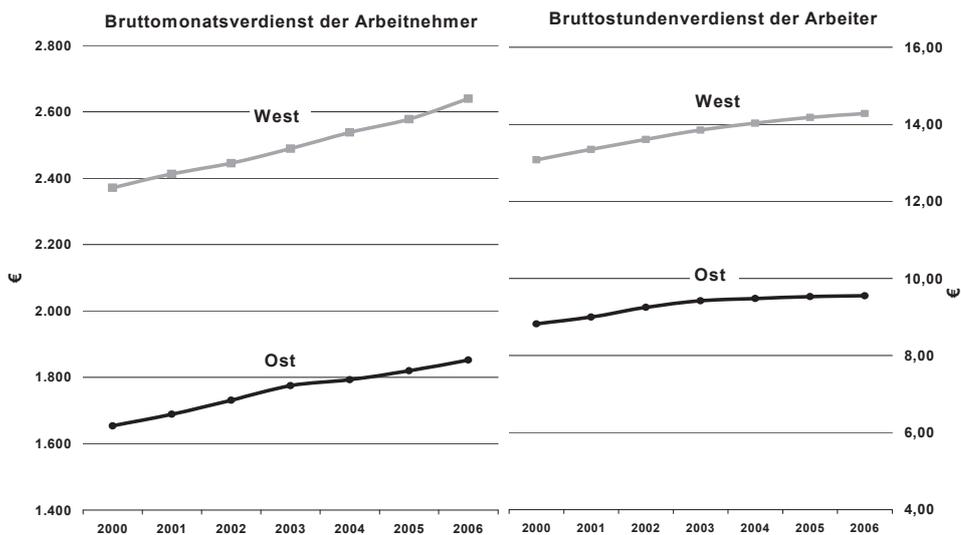
(Quelle: Statistisches Bundesamt: Monatsberichte des Verarbeitenden Gewerbes; eigene Berechnungen)



Der Bruttomonatsverdienst der Arbeitnehmer ist in der ostdeutschen Möbelindustrie von 1.654 € im Jahr 2000 auf 1.852 € im Jahr 2006 gestiegen. Der Anstieg um 12 % war in Ost- und Westdeutschland fast identisch, so dass sich der Abstand zum westdeutschen Bruttomonatsmonatsverdienst bis zum Jahr 2006 (2.640 €) nicht verringert hat (vgl. Abb. 27). Die weiblichen Arbeitnehmer erhielten im Jahr 2006 rund 450 € weniger Bruttoverdienst pro Monat als die männlichen Arbeitnehmer. Dieser Unterschied ist in den vergangenen sieben Jahren konstant geblieben.

Abbildung 27: Bruttostundenverdienste der Arbeiter und Bruttomonatsverdienste der Arbeitnehmer

(Quelle: Statistisches Bundesamt: Monatsberichte des Verarbeitenden Gewerbes; eigene Berechnungen)



Ein wichtiger Faktor für das Ansteigen der Arbeitnehmermonatsverdienste sind die Bruttostundenverdienste der Arbeiter. Sie sind im angegebenen Zeitraum in Ost und West jeweils um etwa 9 % gestiegen (vgl. Abbildung 27). In Ostdeutschland lag der Bruttostundenverdienst der Arbeiter in der Möbelindustrie damit bei 9,55 €. Damit wurden im Osten 4,73 € pro Stunde bzw. ein Drittel weniger als im Westen gezahlt.

Der Bruttomonatsverdienst der Arbeitnehmer der ostdeutschen Möbelindustrie lag im Jahr 2000 bei fast 70 % des westdeutschen Verdienstes. Seitdem haben sich die Einkommen zwischen Ost und West nicht weiter angeglichen.

Tabelle 13: Bruttomonatsverdienst der Arbeiter und Angestellten 2000 bis 2006

(Quelle: Statistisches Bundesamt: Verdienststatistik; eigene Berechnungen)

	2000	2001	2002	2003	2004	2005	2006
Angestellte							
Bruttomonatsverdienst Ost [€]	2.119	2.160	2.238	2.309	2.353	2.410	2.481
B.-verdienst Ost an West	69,0%	68,7%	69,3%	70,5%	69,8%	70,6%	71,4%
Arbeiter							
Bruttomonatsverdienst Ost [€]	1.540	1.573	1.603	1.639	1.656	1.673	1.700
B.-verdienst Ost an West	72,4%	73,0%	74,2%	74,5%	74,3%	74,1%	73,4%

Unterscheidet man die Arbeitnehmerverdienste nach Arbeitern und Angestellten (vgl. Tabelle 13), dann sind die Einkommen der Arbeiter in der ostdeutschen Möbelindustrie seit dem Jahr 2000 um rund 10 % gewachsen (1.700 € im Jahr 2006). Schneller gestiegen sind die Bruttomonatsverdienste der Angestellten in Ostdeutschland, die um 17 % zugelegt haben (2.481 € im Jahr 2006). Da im Zeitraum 2000 bis 2006 die Angestelltegehälter in Westdeutschland um 4 % langsamer gewachsen sind als in Ostdeutschland, hat sich der Abstand zwischen Ost und West hier leicht verringert. Im Jahr 2006 erreichten die ostdeutschen Angestellten in der Möbelindustrie 71 % des westdeutschen Verdiensts. Bei den Arbeitern fiel die Angleichung mit 72 % des Westniveaus bereits vor sieben Jahren höher aus. Aufgrund der weitgehend gleichen Wachstumsraten der Bruttomonatsverdienste in Ost und West hat sich das Verdienstniveau seitdem nur um ein weiteres Prozent angeglichen.

Tabelle 14: Durchschnittlich bezahlte Wochenstunden und Mehrarbeitsstunden der Arbeiter

(Quelle: Statistisches Bundesamt: Verdienststatistik; eigene Berechnungen)

	2000	2001	2002	2003	2004	2005	2006
Bezahlte Wochenstunden West	37,4	37,1	36,5	36,5	36,5	36,6	37,3
Bezahlte Wochenstunden Ost	40,2	40,2	39,9	40,0	40,2	40,4	41,0
Differenz bez. Wochenstunden West – Ost	2,8	3,1	3,4	3,5	3,7	3,8	3,7
Mehrarbeit West	1,2	0,9	0,8	0,7	0,8	0,8	0,8
Mehrarbeit Ost	1,2	1,0	1,0	0,9	1,2	1,0	1,4
Differenz Mehrarbeit West – Ost	0,0	0,1	0,2	0,2	0,4	0,2	0,6

Neben den Unterschieden in den Verdiensten sind auch die Arbeitszeitdifferenzen zwischen Ost und West weiterhin signifikant. In Ostdeutschland waren die Arbeiter in der Möbelindustrie im Jahr 2006 durchschnittlich 41 Stunden pro Woche tätig, dies waren 3,7 Stunden pro Woche mehr als in Westdeutschland (vgl. Tabelle 14). Dieser Abstand hat in den vergangenen sieben Jahren noch um fast eine Stunde zugenommen. Zusätzlich wurde in Ostdeutschland 1,4 Stunden pro Woche Mehrarbeit im Jahr 2006 geleistet. Im Unterschied zur Holzindustrie waren die ostdeutschen Arbeiter der Möbelindustrie auch in dieser Hinsicht länger tätig als die westdeutschen Kollegen.

3.2.4. Teilbranchen

Die beschäftigungsstärkste Teilbranche der Möbelindustrie war im Jahr 2006 die Herstellung „Sonstiger Möbel“ mit 4.900 Beschäftigten. Damit hat diese Teilbranche mit einem Anteil von 37 % die 1995 noch führende Teilbranche der Sitzmöbel abgelöst. Die Sitzmöbel-Teilbranche hat seit 1995 etwa die Hälfte ihrer Beschäftigten verloren und kam im Jahr 2006 nur auf 3.000 Personen bzw. auf 23 %. Diese Angabe verzerrt insofern die Situation der Teilbranche, als dass sie mit der Untergruppe der Hersteller von Fahrzeugsitzen branchenfremde Anteile in

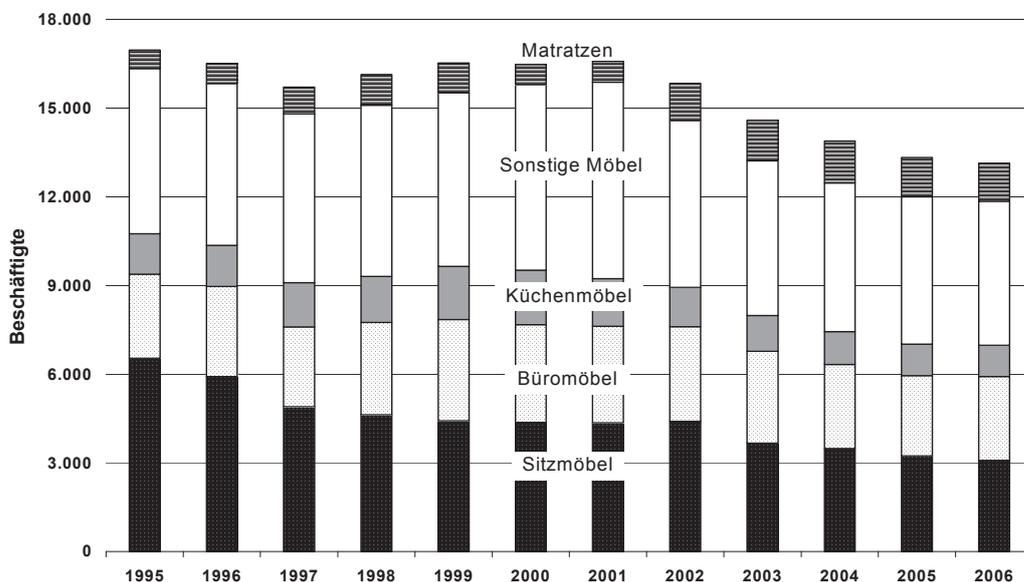
einer Größenordnung von über 50 % abbildet. Das tatsächliche Umsatzwachstum der Sitzmöbel- wie auch der gesamten Möbelindustrie wird dadurch deutlich überzeichnet. So weist nach Angaben des HDH/VDM die Teilbranche Herstellung von Sitzmöbeln, bereinigt um die Gruppe der Hersteller von Fahrzeugsitzen, in 2005 einen Umsatz von 4,6 Mrd. € (unbereinigt: 8,6 Mrd. €), 244 Betriebe (unbereinigt: 274) und 21.153 Beschäftigte (unbereinigt: 39.708) aus. Um diese Verzerrung zukünftig auszuschließen, wird die Herstellung von Fahrzeugsitzen ab dem Jahr 2007 in der amtlichen Statistik nicht mehr der Möbelindustrie, sondern der Kfz-Industrie zugerechnet.

Den dritten Platz belegt traditionell die Büromöbel-Teilbranche, die seit 1995 ihre Beschäftigung konstant halten konnte und mit 2.800 Beschäftigten im Jahr 2006 auf einen Anteil von knapp 22 % kam. Auf den beiden letzten Plätzen folgen die Matratzen-Teilbranche (10 %) und die Küchenmöbel-Teilbranche (8 %). Die Hersteller von Matratzen haben mit einer Verdopplung ihrer Beschäftigtenzahlen bis zum Jahr 2006 (1.300 Beschäftigte) die einzige positive Entwicklung genommen (vgl. Abbildung 28).

Im Vergleich zwischen Ost- und Westdeutschland weist die ostdeutsche Möbelindustrie ein abweichendes Profil auf. Während die Büromöbel-Branche (plus 8 %) und die Matratzen-Branche (plus 6 %) deutlich stärker in Ostdeutschland vertreten sind, liegen die Sitzmöbel-Hersteller (minus 10 %) und die Küchenmöbel-Hersteller (minus 6 %) zurück. Die nach den Beschäftigten größte Abteilung der Hersteller von sonstigen Möbeln hat in Ostdeutschland mit 37 % einen gleichen Anteil wie in Ostdeutschland. Seit der Mitte der 1990er hat die Summe der Abweichungen gegenüber dem Westen zugenommen. So haben sich die Abweichungen bei der Büromöbel- und der Matratzen-Branche erst in diesem Zeitraum ergeben.

Abbildung 28: Beschäftigte in den Teilbranchen der ostdeutschen Möbelindustrie 1995–2006

(Quelle: Statistisches Bundesamt: Monatsberichte des Verarbeitenden Gewerbes; eigene Berechnungen)



Bei der Zahl der Betriebe hat die Sitzmöbel-Branche in den vergangenen elf Jahren ihre dominierende Stellung an die Branche Sonstige Möbel verloren. Letztere konnte einen Bestand von 76 Betrieben halten und erzielte damit 2006 bei einem Gewinn von 8 % einen Anteil von 41 %. Ebenso konnte die Büromöbel-Branche ihre Stellung um 5 % ausbauen, sie lag 2006 bei einem Anteil von 26 %. Schließlich verdoppelte die Matratzen-Branche ihren Anteil von 3 % auf 6 %. Die Sitzmöbel-Branche verlor mehr als die Hälfte der Betriebe und erlangte 2006 mit 42 Betrieben einen Anteil von 22 %. Die Küchen-Möbelindustrie konnte ihren Anteil mit 5 % halten.

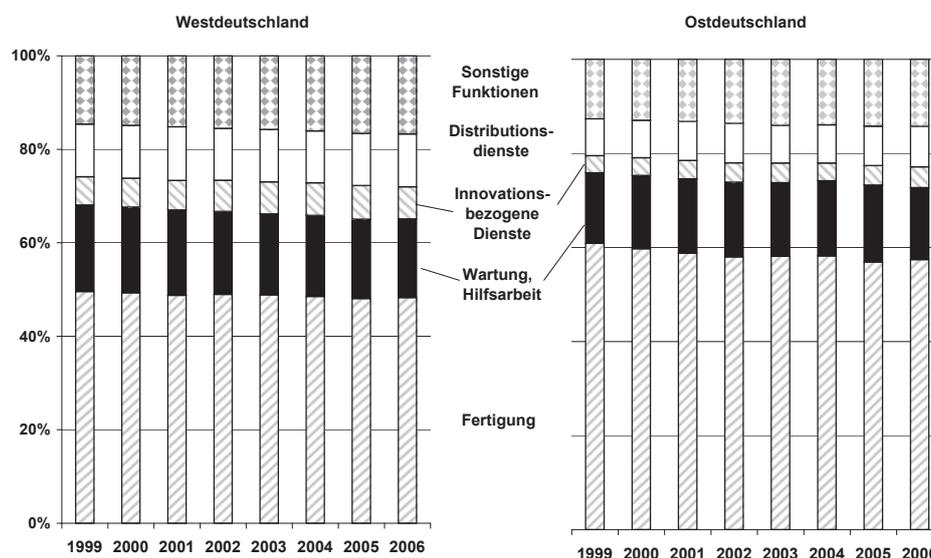
3.2.5. Funktionen

Die funktionale Gliederung der Beschäftigten wird hier analog zur Holzindustrie vorgenommen, d.h. es werden die funktionalen Gruppen der Fertigung, Wartung und Hilfsarbeit, innovationsbezogene Dienste, Distributionsdienste und Sonstige Funktionen unterschieden.

Der Anteil der Fertigungstätigkeiten lag in der ostdeutschen Möbelindustrie im Jahr 2006 bei 57 %, der Anteil von Wartung und Hilfsarbeit bei 15 % (vgl. Abbildung 29). Werden die Werte beider Funktionen zusammen addiert, dann hat sich der Anteil der fertigungsnahen Tätigkeiten zwischen 1999 und 2006 leicht von 76 % auf 73 % reduziert. Um jeweils etwa ein Prozent haben die anderen drei Funktionsbereiche zugelegt; so lagen die sonstigen Funktionen im Jahr 2006 bei 14 %, die Distributionsdienste bei 9 % und die innovationsbezogenen Dienstleistungen bei 4 %. Im Vergleich zur Holzindustrie in Ostdeutschland ist die Möbelindustrie stärker auf die Fertigung bezogen. Die Fertigungsfunktionen lagen in der Holzindustrie im Jahr 2006 nur bei 52 % und einschließlich der Wartungs- und Hilfsarbeiten bei 70 %, gegenüber 57 % respektive 73 % in der Möbelindustrie.

Abbildung 29: Funktionale Struktur der Möbelindustrie WZ36.1

(Quelle: IAB; eigene Berechnungen)



Dieser starke Bezug auf Fertigungstätigkeiten in der Möbelindustrie wird besonders im Vergleich mit der westdeutschen Struktur deutlich. Hier lag der Anteil der Fertigungstätigkeiten im Jahr 2006 bei 48 % und einschließlich von Wartungs- und Hilfsarbeiten bei 65 %. Die Anteile liegen somit um 9 % bzw. um 8 % unterhalb der ostdeutschen Werte. Umgekehrt sind die innovationsbezogenen Tätigkeiten in Westdeutschland erheblich stärker vertreten, sie lagen im Jahr 2006 bei 6,9 %, während sie in Ostdeutschland 4,4 % umfassten. Die Unterschiede zwischen beiden Teilregionen haben sich in diesem Bereich kaum verringert. Im Bereich der Sonstigen Funktionen, die auch die Kontroll- und Steuerungsaufgaben der Unternehmen beinhalten, haben sie sich sogar verstärkt. Im Jahr 2006 sind diese Funktionen in den westdeutschen Unternehmen um etwa 2,5 % stärker vertreten gewesen. Insgesamt sind die Differenzen in der funktionalen Struktur zwischen West und Ost seit 1999 weitgehend stabil geblieben, d.h. Ostdeutschland bleibt in der Möbelindustrie ein stark fertigungsbezogener Standort mit unterdurchschnittlichen innovationsbezogenen und planenden Tätigkeiten.

3.2.6. Regionale Struktur und Dynamik

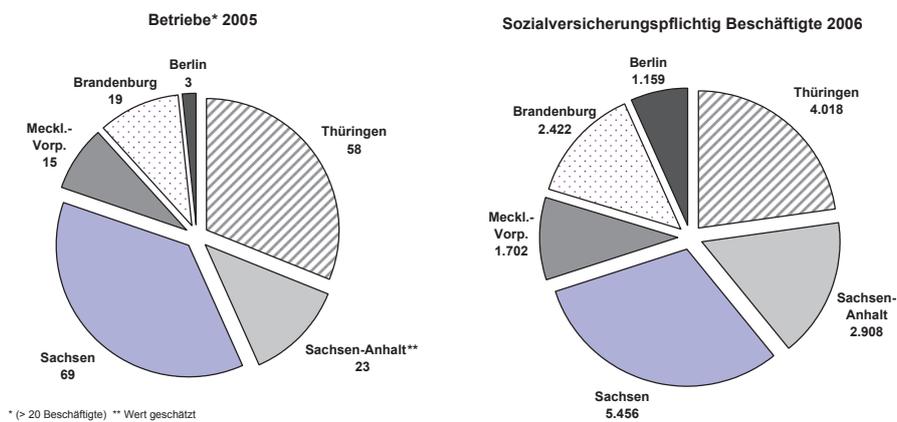
Die regionalen Strukturen der ostdeutschen Möbelindustrie werden zunächst wie für die Holzindustrie auf der Ebene der Bundesländer dargestellt (vgl. Abbildung 30). Die Zahl der Betriebe innerhalb der ostdeutschen Bundes-

länder kann aufgrund der Industriestatistik des Statistischen Bundesamtes ermittelt werden. Die insgesamt 187 Möbel-Betriebe mit mehr als 20 Beschäftigten in Ostdeutschland liegen zu 37 % in Sachsen und zu 31 % in Thüringen. Demgegenüber ist in Brandenburg (10 %), Mecklenburg-Vorpommern (8 %) und Berlin (2 %) nur ein geringer Besatz an Unternehmen vorhanden. Der Wert für Sachsen-Anhalt (12 %) wurde auf der Basis der Angaben für ganz Ostdeutschland geschätzt.

Die Zahl der Beschäftigten liegt für die Möbelindustrie in der Industriestatistik nur für Sachsen vor, daher wird im Folgenden auf die Angaben der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten zurückgegriffen.

Abbildung 30: Betriebe und sozialversicherungspflichtig Beschäftigte in der Möbelindustrie nach Bundesländern

(Quelle: Statistisches Bundesamt: Monatsberichte für das Verarbeitende Gewerbe; IAB; eigene Berechnungen)



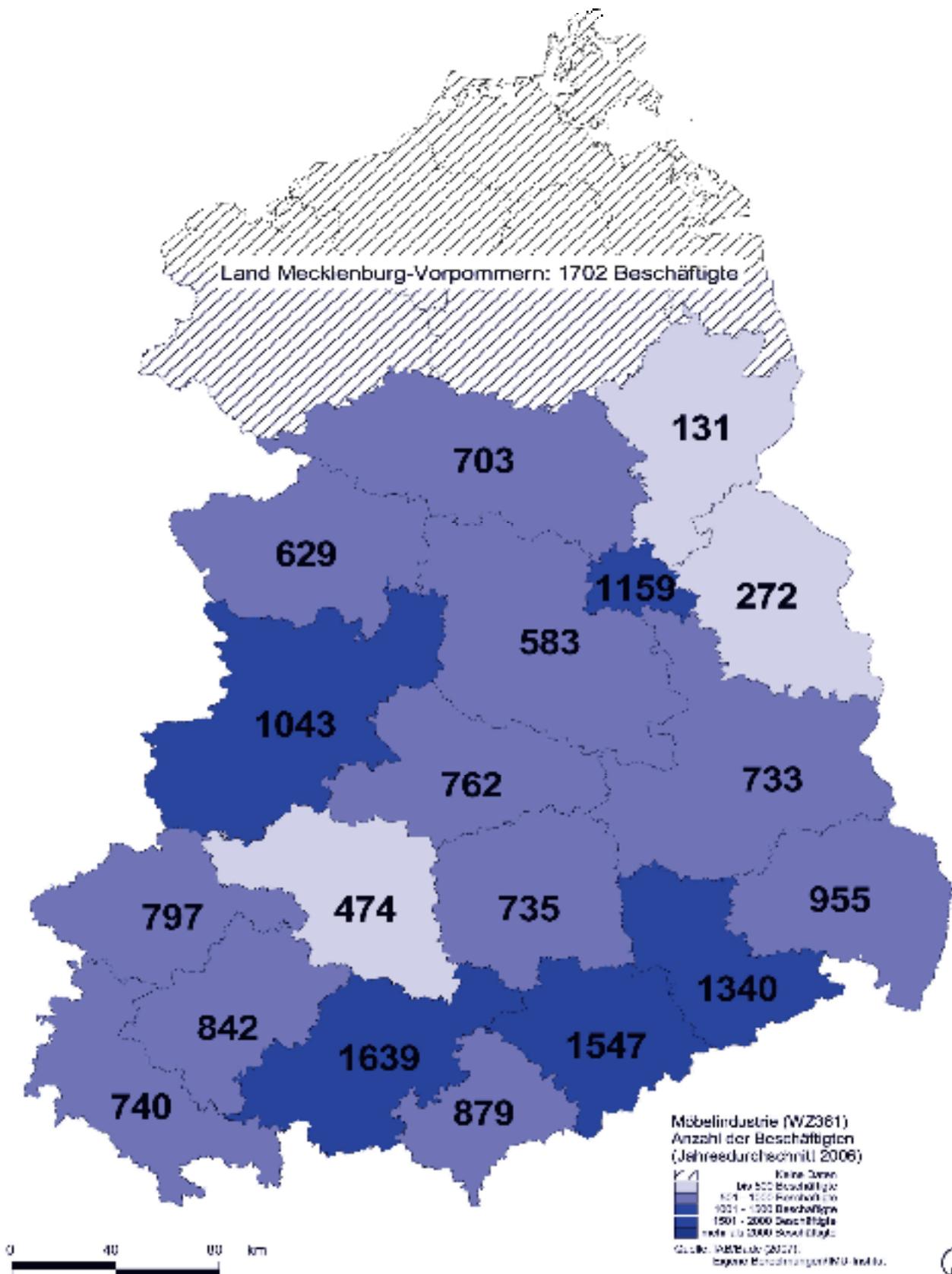
Hierbei ist zu berücksichtigen, dass die Beschäftigten in der Industriestatistik im Jahr 2006 etwa 74 % der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten ausmachten. Im Fall von Sachsen waren im Jahr 2006 insgesamt 4.600 Beschäftigte in der Industriestatistik und damit rund 84 % der 5.460 sozialversicherungspflichtig Beschäftigten verzeichnet.

Die Rangfolge der Bundesländer bei den Beschäftigtenzahlen ist identisch mit der Rangfolge bei den Betriebszahlen, allerdings ist die Dominanz der beiden führenden Bundesländer weniger ausgeprägt. Sachsen führt mit 31 % der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten, gefolgt von Thüringen (23 %), Sachsen-Anhalt (17 %) und Brandenburg (14 %).

In einem zweiten Schritt kann die Beschäftigung auf der Ebene der Raumordnungsregionen betrachtet werden. Der Verlust von 40 % der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten seit 1999 in der ostdeutschen Möbelindustrie verteilt sich unterschiedlich über die Raumordnungsregionen; d.h. die Beschäftigung ist um Werte zwischen 12 % (Oberes Elbtal/Osterrgebirge) und 57 % (Südthüringen) gefallen.

Auch die fünf Raumordnungsregionen mit der größten Beschäftigung im Jahr 2006 (vgl. Abbildung 31) haben in den vorangegangenen Jahren erheblich Beschäftigung abgeben müssen. So verlor Ostthüringen 29 % der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten, Chemnitz-Erzgebirge sowie Magdeburg jeweils rund 40 % und das Obere Elbtal/Osterrgebirge 12 % der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten. Auf dem fünften Platz liegt die Region Oberlausitz-Niederschlesien (-37 %). Auch bei den Raumordnungsregionen mit einem geringeren Beschäftigungsbesatz ist die Spannweite der Beschäftigungsverluste groß.

Abbildung 31: Sozialversicherungspflichtig Beschäftigte in der Möbelindustrie nach Raumordnungsregionen 2006



3.3. Zusammenfassung

Die ostdeutsche Möbelindustrie profitierte bis Ende der 1990er Jahre vom Bauboom im Zuge der Nachwendeentwicklung. Trotz konjunkturell bedingter Umsatzrückgänge zwischen 2002 und 2004 wuchs der Gesamtumsatz der Branche im Untersuchungszeitraum um die Hälfte. Die Anzahl der Beschäftigten hingegen hat sich im selben Zeitraum genau wie die Anzahl der Betriebe kontinuierlich verringert. Im Jahr 2006 sind noch rund drei Viertel der Beschäftigten von 1995 in der ostdeutschen Möbelindustrie tätig. Die Zahl der Betriebe sank um 30%. Diese Entwicklung ist Ausdruck des permanenten Rationalisierungs- und Konsolidierungsdrucks, dem die Branche in Ostdeutschland unterliegt. Der Rückgang der Zahl der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten fällt in der ostdeutschen Möbelindustrie um ein Drittel höher aus als in der Holzindustrie.

Im Wesentlichen spiegelt die Entwicklung der ostdeutschen Möbelindustrie damit den gesamtdeutschen Branchentrend wider. In Westdeutschland verzeichnete die Möbelindustrie zwischen 1995 und 2006 einen noch stärkeren Rückgang der Beschäftigten- und Betriebszahlen um jeweils rund ein Drittel. Dadurch bedingt konnte die ostdeutsche Möbelindustrie ihre Anteile an der Gesamtbranche bei den Beschäftigten auf 11 %, bei den Betrieben auf 17 % leicht ausbauen. Über den gesamten Beobachtungszeitraum hinweg entwickelten sich die Umsätze der deutschen Möbelindustrie in einer wellenartigen Bewegung, die von konjunkturellen Sonderentwicklungen getrieben wurde. Wobei in den letzten Jahren nach der Konjunkturdelle bis 2003 ein deutlicher Anstieg zu verzeichnen ist. Die ostdeutsche Möbelindustrie trägt 2006 knapp 10 % zum Gesamtumsatz bei. Die starke Umsatzsteigerung bei gleichzeitigem Beschäftigungsabbau führt dazu, dass sich die Umsatzproduktivität der ostdeutschen Möbelindustrie seit 1996 verdoppelte und im Jahr 2006 bei 87 % des westdeutschen Produktivitätsniveaus liegt. Die zunehmende (internationale) Wettbewerbsfähigkeit der ostdeutschen Möbelindustrie wird auch daran sichtbar, dass die Branche den Anteil des Auslands- am Gesamtumsatz in den vergangenen elf Jahren von 7 % auf 15 % ausbauen konnte.

Kräftige Produktivitätssteigerungen in der ostdeutschen Möbelindustrie haben die Unterschiede in der Umsatzproduktivität zwischen Ost und West in den Jahren 1995 und 2006 deutlich abgebaut. Diese Entwicklung vollzog sich stark teilbranchenspezifisch. Die ostdeutsche Teilbranche der Sitzmöbelherstellung weist in 2006 eine höhere Umsatzproduktivität als ihr westdeutsches Pendant auf. Bei den Herstellern von Sonstigen Möbeln liegen Ost und West annähernd gleich auf. In der Teilbranche Büromöbelherstellung haben sich die Unterschiede nicht deutlich abgebaut, die Produktivität liegt weiterhin rund ein Viertel unter dem westdeutschen Vergleichswert. Bei den Matratzenherstellern haben sich die Produktivitätsunterschiede zwischen Ost und West sogar verstärkt, die ostdeutsche Teilbranche erreicht 2006 nur 63% des Westniveaus.

Den stärksten Einbruch der Beschäftigtenzahlen verzeichnete die Teilbranche der Sitzmöbelhersteller. Sie verlor in Ostdeutschland zwischen 1995 und 2006 über die Hälfte ihrer Beschäftigten. Damit wurde sie als beschäftigungsstärkster Sektor der ostdeutschen Möbelindustrie von der Teilbranche der Herstellung von Sonstigen Möbeln abgelöst. Einzig die kleinste Teilbranche, die Herstellung von Matratzen, hat eine positive Entwicklung der Beschäftigtenzahlen zu verzeichnen. Die ostdeutschen Matratzenhersteller sind die einzige Teilbranche, die eine überwiegend eigenständige Entwicklung genommen haben, während die anderen Teilbranchen mehr oder weniger stark von gesamtdeutschen Entwicklungstrends geprägt wurden. Am Umsatzanstieg in der ostdeutschen Möbelindustrie partizipierten die Teilbranchen jedoch annähernd gleichmäßig. Nach den Umsatzzahlen ist die Teilbranche Sitzmöbel aber die stärkste Teilbranche (33 % des Gesamtumsatzes) knapp vor den Herstellern sonstiger Möbel (31 %).

Die Betriebsgrößen in der Möbelindustrie unterscheiden sich signifikant zwischen Ost- und Westdeutschland. Sowohl bei den durchschnittlich pro Betrieb Beschäftigten als auch beim durchschnittlichen Umsatz pro Betrieb erreicht die ostdeutsche Möbelindustrie rund die Hälfte des Westniveaus. Die infolge der Transformation kleinteilige Struktur und das Fehlen größerer Betriebe sind als Indiz für eine Strukturschwäche der ostdeutschen Möbelindustrie zu werten.

Regional ist die ostdeutsche Möbelindustrie stark unterschiedlich verteilt. So sind in Sachsen und Thüringen zusammen über zwei Drittel aller ostdeutschen Betriebe ansässig. Vor dem Hintergrund der allgemein rückläufigen Beschäftigtenentwicklung tragen Sachsen (30 %) und Thüringen (24 %), vor Sachsen-Anhalt (17 %), Brandenburg (15 %) und Berlin (14 %) die größten Anteile an den Beschäftigten der Möbelindustrie. Die räumliche Verteilung von Betrieben und Beschäftigten der Möbelindustrie ist überwiegend marktnah auf die dicht besiedelten Räume und Ballungszentren ausgerichtet.

Hinsichtlich der Lohn- und Gehaltsquote haben sich die Unterschiede zwischen Ost- und Westdeutschland ausge dehnt. In Ostdeutschland ist sie in den vergangenen elf Jahren trotz konstanter absoluter Werte um ein Drittel geschrumpft, was auf die starken Umsatzsteigerungen zurückzuführen ist. Aber auch die Monatsverdienste der Arbeitnehmer haben sich nicht angeglichen. Aufgrund ihrer in Ost und West nahezu identischen Wachstumsraten liegen sie im Osten nach wie vor bei ca. 70 % des Westniveaus. Gleiches gilt für die Stundenlöhne.

Funktional ist die ostdeutsche Möbelindustrie stark auf Fertigungstätigkeiten ausgerichtet, während innovationsbezogene Tätigkeiten sowie strategische Planung und Steuerung im Vergleich mit Westdeutschland unterrepräsentiert sind. Dies kann als Indikator für eine tendenziell höhere Außenabhängigkeit der ostdeutschen Branche gewertet werden. Die Unterschiede in den Altersstrukturen der Beschäftigten haben sich zwischen Ost- und Westdeutschland auf niedrigem Niveau leicht verstärkt. In den Altersklassen bis 35 Jahre liegt der Beschäftigtenanteil in Ostdeutschland 2 bis 3 % über dem westdeutschen Niveau, in den höheren Altersklassen ist es umgekehrt. Hinsichtlich der Ausbildungsstrukturen ist zu konstatieren, dass der Anteil von Beschäftigten ohne Berufsausbildung in Westdeutschland weiterhin rund 10 % über dem Ostdeutschlands liegt.

4. Ansatzpunkte einer arbeitsorientierten Branchenstrategie

Die Holzindustrie in Ostdeutschland ist die in der Öffentlichkeit und in der Wirtschafts- und Technologiepolitik der Länder am stärksten unterschätzte Branche des Verarbeitenden Gewerbes. Gemessen an der in den letzten zehn Jahren relativ konstanten Zahl der Beschäftigten liegt sie hinter dem Maschinenbau und der Automobilindustrie an vorderer Stelle der Industriebranchen im Betreuungsbereich der IG Metall. In der ostdeutschen Holzindustrie arbeiten in 2006 etwa doppelt so viele Beschäftigte wie z. B. in der Mikroelektronik und mehr als doppelt so viele Beschäftigte wie in der Bahn- oder der Textilindustrie. Betrachtet man die Holzindustrie als Teil des Clusters Forst – Holz, so wird deutlich, dass sie in Ostdeutschland eine der strukturell bedeutenden Branchen des Verarbeitenden Gewerbes ist. Die Gestaltungsfelder, die aus branchenpolitischer Sicht im Folgenden vorgeschlagen werden, sollen auch dazu beitragen, die Holzindustrie gemäß ihrer tatsächlichen industriellen Bedeutung zu bewerten und wirtschaftspolitisch zu behandeln. Es werden sechs Gestaltungsfelder vorgestellt:

4.1. Gestaltungsfeld Clusterentwicklung

Zur Weiterentwicklung der Standorte und Arbeitsplätze der Holzindustrie in Ostdeutschland kann die Intensivierung der Clusterpolitik einen wichtigen Beitrag leisten. Sie bietet mit ihren „Bestandteilen Clusteranalyse und -management (...) Regionen mit einer großen Bedeutung der Forst- und Holzwirtschaft die Möglichkeit, sich gegenüber überregionaler und internationaler Konkurrenz zu behaupten und zukunftsfähig weiterzuentwickeln“ (Mrosek, Schulte 2004, S. 4). Die Clusterstrategie wurde in der Holzwirtschaft in anderen europäischen Ländern (z. B. Österreich, Finnland und Schweden) deutlich früher und intensiver in Industriepolitik umgesetzt als in Deutschland. Hier gibt es ambitionierte Ansätze mit der ZiMit-Initiative in Nordrhein-Westfalen, dem Holzcluster Nord (HCN) in Mecklenburg-Vorpommern, der bayerischen Clusterinitiative sowie dem Branchenkompetenzfeld Holz in Brandenburg. Vergleicht man den Stand der Clusterentwicklung in der Holzindustrie mit dem Entwicklungsstand in anderen Branchen des Verarbeitenden Gewerbes in Ostdeutschland, so kann man feststellen, dass der Clusterprozess z. B. in der Automobilindustrie, im Maschinenbau, in der Bahnindustrie und vor allem in der Textilindustrie zum Teil erheblich weiter fortgeschritten ist als in der Holzindustrie.

Cluster können definiert werden als „funktionierende Netzwerke von Unternehmen und Institutionen, die im Rahmen der Herstellung oder Bereitstellung eines Schlüsselprodukts miteinander verflochten bzw. voneinander abhängig sind. Die im Rahmen einer solchen Clusterstruktur tätigen Unternehmen sind in der Regel entlang der Wertschöpfungskette (...) häufig auch branchenübergreifend aufgestellt. Zu den beteiligten Institutionen gehören neben öffentlichen oder privaten Forschungseinrichtungen (...) auch Beratungsinstitute und Einrichtungen der Aus- und Weiterbildung, Arbeitgeber- und Arbeitnehmerverbände sowie öffentlich-rechtliche Körperschaften“ (Clusterhandbuch Brandenburg, S. 11). Die typischen Aktionsfelder der Holzcluster in Deutschland sind die Verbesserung der Kommunikation und der Kooperation der Partner, die Optimierung der Wertschöpfung z. B. durch Beschaffungsk Kooperationen, gemeinsame Marketingstrategien, Aus- und Weiterbildung, die Steigerung des Innovationspotenzials z. B. durch koordinierte FuE-Vorhaben sowie die Verbesserung der Außendarstellung des Clusters in der Region, gegenüber der Politik und dem Wettbewerb (vgl. Mrosek, Schulte 2004, S. 3).

Von den Clustern können (regionale) Kompetenzzentren unterschieden werden. Sie sind wie Netzwerke „auf bestimmte strukturprägende Technologien bzw. Dienstleistungsbereiche ausgerichtet, unterscheiden sich jedoch durch ein weitreichenderes Niveau der Koordination und deren Ziele sowie der Verbindlichkeit der Kooperation. Kompetenzzentren wirken (...) dynamisch in die jeweilige Region hinein und sind bemüht, das Profil eines Clusters auf den (internationalen) Märkten (...) zu entwickeln“ (Clusterhandbuch Brandenburg, S. 13).

Die folgende Übersicht stellt ausgewählte Cluster(ansätze), Kompetenzzentren und Netzwerke der Holzindustrie in Ostdeutschland dar.

Tabelle 15: Cluster(ansätze), Netzwerke und Kompetenzzentren der ostdeutschen Holzindustrie (Auswahl)

(Quelle: eigene Darstellung)

1 Mecklenburg-Vorpommern	
Clusteransatz:	Holzcluster Nord (HCN), Wismar, BMBF-Förd. 2005-2008, 1500 Arbeitsplätze, 750 Mio. Investitionen
Kompetenzzentrum:	Wismar (Egger, KNT Klausner, Hochschule, Seehafen)
2 Sachsen-Anhalt	
Cluster:	Holzcluster Rottleberode (im Aufbau)
3 Thüringen	
Cluster:	Cluster Forst und Holz Thüringen (Cluster im Aufbau, Studie als Grundlage)
Netzwerke:	in Vorbereitung
4 Sachsen	
Clusteransatz:	Landesbeirat Holz (Zusammenschluß von Verbänden und Institutionen, zielt auf Vermarktung)
Kompetenzzentren:	Innovationszentrum Holz (NEMO-Netzwerk), 2 Subnetze: TMT (Thermoholz), TexWood (Verbundwerkstoffe Holz-Textilien) Lampertswalde (Kronoflooring, Kronospan, Druckereien)
5 Brandenburg	
Cluster:	HOLZNET BRANDENBURG; Innopunkt 12 Netzwerk, 20 Unternehmen, 6 strategische Partner
Kompetenzzentren:	Beeskow (GHP) Baruth (Klenk, Kunz, Classen, Unitherm, ZHB) Heiligengrabe (Kronotex) Schwedt (UPM, LEIPA - Papierherstellung)
Netzwerke	VerArl-Holzbau (Architekten), Märkischer Rundholzring

Regionale Kompetenzzentren prägen die Holzindustrie stärker als andere Branchen des Verarbeitenden Gewerbes. Sie können sehr unterschiedlich strukturiert sein: Das Spektrum reicht z. B. vom Wachstumskern Holzindustrie Wismar über das Holzkompetenzzentrum Baruth mit der regionalen Wertschöpfungskette Forst – Sägewerk –

Holzwerkstoffe – Laminatherstellung bis hin zu Kompetenzzentren wie Volkskunst und Spielwarenindustrie im Erzgebirge oder dem Musikinstrumentenbau im Vogtland. Die typische Struktur eines Kompetenzzentrums kann am Wachstumskern Wismar gezeigt werden: Hier reicht die Wertschöpfungskette von der Ansiedlung eines Großsägewerkes (450 Beschäftigte) über einen Holzwerkstoffhersteller (Spanplatten, MDF, OSB – 680 Beschäftigte) über einen Hersteller von Leimbindern (110 Beschäftigte), einem Verarbeiter von Rindenmulch (30 Beschäftigte) bis zu einem Hersteller von Pellets (20 Beschäftigte). Daneben haben sich, auch begünstigt durch den Seehafen, international agierende Logistikdienstleister und weitere Spezialunternehmen angesiedelt. Die Stärken derartiger Kompetenzzentren liegen in der relativen Beschaffungs- und Absatzsicherheit, der hohen Wertschöpfung am Standort und dem Fehlen von Konkurrenzverhältnissen zwischen den Unternehmen, weil alle Partner in ihren Kerngeschäften tätig sind, die nicht in Konkurrenz zueinander stehen. Das Kompetenzzentrum in Wismar ist Modellregion des HolzCluster Nord (HCN).

Die Ansiedlung und der Aufbau der Kompetenz- oder Holztechnologiezentren kann als Standortstärke vor allem der Holzwerkstoffindustrie in Ostdeutschland angesehen werden. Sie ist auf unternehmensstrategische Erwägungen (Rohstoffverfügbarkeit, Nähe zu den Zielmärkten), auf eine ansiedlungsorientierte Wirtschaftsförderung und ein verfügbares, gut qualifiziertes Fachkräftepotenzial zurückzuführen. Die nachhaltige Sicherung der Ansiedlungserfolge hängt davon ab, wie die Unternehmen konsolidiert und auf einen nachhaltigen Wachstumspfad gebracht werden können. Die Verlängerung bzw. die Vervollständigung der Wertschöpfungsketten der Kompetenzzentren und die interne Optimierung der Kooperation können als Erfolgskriterien ihrer Entwicklung, als investitionssichernde Aufgabe der Unternehmen und Aktionsfeld der (regionalen) Wirtschaftsförderungseinrichtungen angesehen werden.

Eine strategische Weiterentwicklung der Kompetenzzentren der Holzindustrie in Ostdeutschland besteht in ihrer Vernetzung und der Einbindung in Strukturen regional gegliederter Cluster Forst – Holz. In Ostdeutschland gibt es das HolzCluster Nord, das die Gebrauchskette des Werkstoffs Holz von der Waldwirtschaft bis zum Kunden abbilden will. Sein Aufbau orientiert sich zeitlich an der Dauer der neuen Förderperiode der EU-Strukturfonds (2007 bis 2013). Auf der Steuerungs- und Managementebene organisiert es einen Forschungsverbund, bietet eine Kommunikationsplattform und organisiert Wissensmanagement. Auf der Projektebene werden diverse Vorhaben auf den verschiedenen Wertschöpfungsstufen realisiert, die aus regionalen Bedarfen und Besonderheiten abgeleitet werden. In Brandenburg sollte im Rahmen der Weiterentwicklung der Wachstumskern-Strategie der Fokus auf die großen Unternehmen der Holzwerkstoffindustrie gelegt werden und jene Vorschläge in industrielle Praxis überführen, die zur Optimierung von Kooperation und Vernetzung, zur Holzmobilisierung und zur Entwicklung des Marketings vorgelegt worden sind (vgl. Henseling, C. und J. Rupp 2006).

Eine vergleichbare Clusterinitiative gibt es im Südgürtel der neuen Bundesländer mit den holzwirtschaftlichen Zentren in Sachsen und Südthüringen nicht. Es wird daher vorgeschlagen, den Aufbau eines HolzCluster Süd (HCS) zu prüfen und vorzubereiten. Dabei kann an die Vorüberlegungen in Thüringen angeknüpft werden. Da eine Clusterstruktur nicht modellartig auf andere Regionen übertragen werden kann, sondern die endogenen Potenziale der Regionen erkennen, vernetzen und optimieren sollte, verbietet sich die Implementation einer Kopie des HCN in Sachsen und Thüringen. Der erste Schritt einer Machbarkeitsprüfung für ein HCS besteht in einer vertieften Analyse der regionalen Teilstrukturen der Forst-Holz-Branche, der Identifizierung der Bedarfe der regionalen Kompetenzzentren, der Bereitschaft der Akteure zur konstruktiven Mitarbeit und der Mobilisierung von Unterstützung aus der Politik. Die Machbarkeitsprüfung könnte in Sachsen ähnlich der Verfahrensweise in anderen Kernbranchen über die Erstellung einer Branchenanalyse und die Initiierung einer Verbundinitiative Holz- und Möbelindustrie erfolgen. Daraus sollte eine Präzisierung der Programmebene, die Konkretisierung von Projekten, die Gewinnung von Kooperationspartnern und die Finanzierung hergeleitet werden. Aufgrund der Segmentierung der Branche ist es zielführend, den Weg zu einer Clusterentwicklung in den südlichen Regionen der ostdeutschen Bundesländer

durch einen industriepolitischen Kommunikationsprozess zu öffnen. Daher wird vorgeschlagen, den Branchendialog im Holzcluster (in Sachsen und Thüringen) durch eine Branchenkonferenz zu intensivieren, in die alle potenziellen Partner eines Clusters Forst – Holz einbezogen werden. Themenfelder einer solchen Konferenz (vgl. Behrendt u. a. 2006) könnten sein:

- Strategien der Holzmobilisierung und Akzeptanz in der Bevölkerung
- Darstellung des künftigen FuE-Bedarfs für einer verstärkte Holznutzung
- Information über Teilbranchenstrategien und Umgang mit Nutzungskonkurrenzen

4.2. Gestaltungsfeld Innovation

Das Innovationspotenzial der Holzindustrie kann als erfolgskritischer Wettbewerbsfaktor gerade angesichts der Internationalisierung der Produktion und der Öffnung neuer Segmente des Weltmarktes betrachtet werden. Wenn die Unternehmen nicht auf Vorteile im kostenorientierten Wettbewerb durch Senkung der Arbeitskosten auf das Niveau von Schwellenländern, sondern auf ihren Vorsprung im Qualitätswettbewerb setzen, dann ist die Weiterentwicklung ihrer Innovationskraft in den Dimensionen Produkt-, Verfahrens-, Organisations- und sozialer Innovationen dessen Grundlage mit direkter Standortrelevanz. Diese ergibt sich daraus, dass die größeren Werke überwiegend konzerngebunden sind und das produktbezogene Innovations- und Material-Know-how meistens in den Konzernzentralen angesiedelt ist. Das Standortportfolio der (vorhandenen und zugekauften) Werke wird an die Arbeitsteilung im Konzern angepasst und bei jedem neuen Produkt bzw. bei jedem Innovationsprojekt ist die Frage zu beantworten, welcher Standort welche Innovation und welches Produkt zu welchen Konditionen bekommt.

Im Bereich der Produkt- und Verfahrensinnovationen spielt das Thema „Leichtbau“ sowohl in der Holzwerkstoff- als auch in der Möbelindustrie eine wichtige Rolle. Stofflich geht es um Strukturleichtbau (Optimierung des Verhältnisses von Belastungsfähigkeit zu Eigengewicht), Systemleichtbau (Integration unterschiedlicher Funktionen in ein System) und Materialleichtbau (Optimierung des Konstruktionseinsatzes von Werkstoffen, Werkstoffverbänden oder Verbundwerkstoffen). Die Potenziale dieses Innovationspfades werden in der Möbelindustrie in einer Erweiterung des konstruktiven Freiheitsgrades, der Möglichkeit zur Technikintegration (z. B. IKT- und Unterhaltungselektronik) sowie in der Chance zur Erschließung neuer Märkte (z. B. in der Automobilindustrie) gesehen (vgl. Stosch 2007, S. 16). In der Holzwerkstoffindustrie als einem wichtigen Zulieferer der Möbelindustrie spielt der Leichtbau („Plattenrohichte“) eine ähnlich große Rolle. Darüber hinaus wird in der Möbelindustrie an Verfahren zum Direktdruck von Flächen, an Massivholzersatzstoffen (Wood-Plastic-Composites – WPC), dem „Schweißen“ von Holz mittels Druck und Schallenergie sowie neuartigen Befestigungstechniken (z. B. Kleben) geforscht.

In der Holzwerkstoffindustrie wird produktseitig an der Weiterentwicklung der Verarbeitungsfähigkeit und Schnittgeschwindigkeit, der Integration unterschiedlicher Funktionen zur Produktdiversifizierung (z. B. Wärmedämmung und Statik), Festigkeitsoptimierung, der Umweltverträglichkeit des Produkts und seiner Einsatzstoffe (Binder, Kleber), der Substitution von Rohstoffen aus Holz durch andere organische Stoffe (Hanf) oder Recyclingmaterialien sowie der Verbesserung der Öko-Bilanz gearbeitet.

Neben produkt- und verfahrenstechnischen sind organisatorische und soziale Innovationen ein Schlüssel zur Stärkung der Zukunftsfähigkeit der Betriebe. Die Alters- und die Qualifikationsstrukturen der Belegschaften deuten darauf hin, dass die Beschäftigten über ein hohes Erfahrungswissen verfügen, dessen Mobilisierung die Erfolgchancen technischer Innovationen erhöht und die Arbeitsbedingungen verbessern kann. Dies setzt eine beteiligungsorientierte Unternehmenskultur voraus, die Arbeitsformen wie „Innovationsgruppen“, „Qualitätszirkel“ und ein modernes betriebliches Vorschlagswesen hervorbringt, die Verbesserung der Arbeitsbedingungen der Beschäftigten als Ziel von Innovationen ausweist und den Beschäftigten Raum zur Weiterbildung gibt.

Mit dem Wachstum und der Verlagerung von Betrieben der HWI-Industrie nach Ostdeutschland hat die Entwicklung des Innovationspotenzials nur teilweise Schritt gehalten. Die betrieblichen Innovationspotenziale haben sich statistisch seit 1999 nicht signifikant geändert und verharren auf einem gleichbleibenden Niveau. Dahinter stehen jedoch unterschiedliche betriebliche Innovationsmuster: So ist bei jenen Unternehmen, die ostdeutsche Standorte übernommen, modernisiert und in Konzernstrukturen eingegliedert haben, von einer tendenziellen Reduzierung des betrieblichen FuE-Personals und einer Verlagerung zur Konzernzentrale auszugehen. Bei jenen Standorten, die als Unternehmen oder Werke neu aufgebaut und in neue Kompetenzzentren integriert wurden, kann von einer tendenziellen Stärkung des FuE-Personals ausgegangen werden. Die regionalen Einrichtungen der Hochschulforschung und der außeruniversitären Forschung sind in der Holzindustrie in Westdeutschland deutlich stärker ausgeprägt als in Ostdeutschland. Konnte die Hochschul- und Forschungslandschaft Ostdeutschlands in anderen Branchen (z. B. im Maschinenbau) als Standortvorteil angesehen werden, so signalisiert sie in der ostdeutschen Holzindustrie trotz des guten Rufs, den Branchen-Insider den Hochschulen attestieren, Nachholbedarfe.

Tabelle 16: Ostdeutsche Hochschulen/Universitäten mit Schwerpunkt im Bereich Holzgewerbe

(Quelle: Eigene Darstellung)

	Hochschule / Universität	Schwerpunkt	Ort	Bundesland
1	Brandenburgische Technische Universität Cottbus	Lehrstuhl für Stahl- und Holzbau	Cottbus	Brandenburg
2	Fachhochschule Eberswalde	Fachbereich Holztechnik / Holzingenieurwesen	Eberswalde	Brandenburg
3	Universität Rostock	Bauingenieurwesen: Stahl-, Stahlverbund- und Holzbau	Rostock	Mecklenburg-Vorpommern
4	Berufsakademie Sachsen - Staatliche Studienakademie Dresden	Fachrichtung Holztechnik	Dresden	Sachsen
5	Fachschule für Holztechnik - Berufliches Schulzentrum Kamenz - Außenstelle Pulsnitz	Ausbildung zum Holztechniker	Pulsnitz	Sachsen
6	Hochschule für Technik, Wirtschaft und Kultur HTWK Leipzig	Lehrbereich Stahl- und Holzbau	Leipzig	Sachsen
7	TU Dresden - Fakultät Forst-, Geo- und Hydrowissenschaften	Forstwissenschaft	Dresden	Sachsen
8	TU Dresden - Institut für Holz- und Papiertechnik	Holz- und Faserwerkstofftechnik, Holzbe- und -verarbeitung	Dresden	Sachsen
9	Universität Leipzig	Institut für Stahlbau/Holzbau	Leipzig	Sachsen
10	Thüringer Fachhochschule für Forstwirtschaft - Schwarzburg / Erfurt	Forstwirtschaft und Ökosystemmanagement	Schwarzburg / Erfurt	Thüringen

Zur Stärkung des Innovationspotenzials der Holzindustrie in Ostdeutschland, insbesondere in ihren Wachstumssegmenten, wird vorgeschlagen:

- Berücksichtigung der Holzindustrie in den Innovationsförderungsprogrammen der ostdeutschen Bundesländer, Erleichterung des Zugangs zu solchen Programmen für kleine und mittlere Unternehmen
- Sicherung der Hochschulstandorte, die im Bereich Forst – Holz forschen und lehren
- Erhöhung der betrieblichen FuE-Mittel an den Standorten insbesondere der HWI-Industrie, die es ihnen ermöglichen, sich an Forschungsverbundprojekten zu beteiligen und eigene Kapazitäten einbringen zu können, Erhöhung der FuE-Kapazitäten der Werke, um Produktions-Know-how weiter zu entwickeln und nachhaltig zur Standortsicherung beizutragen
- Einbeziehung der Beschäftigten in betriebliche Innovationsprozesse, um ihr Erfahrungswissen zu nutzen, Akzeptanz und Unterstützung für die Innovationsprojekte bei den Belegschaften und ihren Interessenvertretungen zu entwickeln und damit die Erfolgsaussichten der Projekte zu erhöhen. Erforderlich ist die Herausbildung eines Innovationsklimas in den Betrieben, das die Belegschaften zu Innovationspartnern macht und ihre Beteiligung fördert und honoriert,
- Berücksichtigung des Arbeitsfeldes „Innovationsprojekte“ beim Aufbau eines Clustermanagements. Wenn es kurzfristig nicht gelingt, die Forschungsstandorte in Ostdeutschland auszubauen, so kann die Intensi-

vierung der projektmäßigen Forschung im Rahmen von Clustern kurzfristiger bewerkstelligt werden. Das Clustermanagement kann als Dienstleistung die Entwicklung von Projekten, die Zusammenführung von Partnern aus Forschung, Lehre, Transfereinrichtungen und Unternehmen und die Akquisition von Fördermitteln übernehmen und dadurch zur besseren Nutzung der vorhandenen FuE-Potenziale beitragen.

4.3. Gestaltungsfeld Standortsicherung und Restrukturierung

Der bereits beschriebene Trend der Standortverschiebung in der Holzwerkstoffindustrie von Westdeutschland nach Ostdeutschland (vgl. IGM 2005, S. 51 ff.) hat sich in den letzten Jahren z. B. mit der Übernahme der Hornitex-Werke durch Sonae/Glunz und die Integration der Hersteller Kunz und Pergo in den Pfeleidererkonzern weiter fortgesetzt. Zugleich setzten die HWI Unternehmen ihre Strategie der Auslandsinvestitionen weiter fort – die neuen Werke, deren Gründung in Polen und Tschechien bereits beschrieben wurde, haben ihre Produktion aufgenommen. Pfeleiderer hat in Nowgorod / Russland im Herbst 2006 eine moderne Anlage zur Spanplattenfertigung und -beschichtung in Betrieb genommen. Im weiteren Ausbau des Werkstandortes soll in 2009 ein technologisch führendes Werk zur Fertigung von MDF-/HDF-Platten die Produktion aufnehmen. Mit dieser Investition wird Pfeleiderer zu einem Vollsortimenter im osteuropäischen Holzwerkstoffmarkt. Trotz der Anlaufkosten in den neuen Werken in Polen und Russland stieg die EBITDA-Marge (Anteil des Ergebnisses vor Zinsen, Zinsen und Abschreibungen am Gesamtumsatz) nach Konzernangaben in den osteuropäischen Pfeleiderer-Werken auf 20 % (in Westeuropa 16%).

Im Ergebnis der Konzentrationsprozesse der letzten Jahre kann festgestellt werden, dass die ostdeutschen Regionen von der West-Ost-Drift der HWI-Unternehmen profitiert haben und sich der Branchenschwerpunkt durch den Aufbau moderner und die Modernisierung älterer Standorte weiter Richtung Osten verlagert hat. Angesichts dieser Tendenz stellt sich die Frage, wie die Standorte und Arbeitsplätze der Teilbranche in Ostdeutschland dauerhaft gesichert werden können. Sie ist auch strukturpolitisch von Bedeutung, weil die HWI-Unternehmen häufig im strukturschwachen ländlichen Raum angesiedelt sind und eine große wirtschafts- und beschäftigungspolitische Bedeutung für die Region haben. Die Frage der Standortsicherung wird insbesondere dann akut, wenn der Markt die Überkapazitäten, die derzeit weiter aufgebaut werden, nicht mehr durch zusätzliches Wachstum honoriert. Wenn die Überkapazitäten nicht mehr durch Marktwachstum, sondern durch Produktionsstilllegungen kompensiert werden sollen, ist entscheidend, welche Standorte nachhaltig über das größte Zukunftspotenzial verfügen. Hier haben die neu errichteten oder grundlegend modernisierten Standorte in Ostdeutschland einen Vorteil, der jedoch durch die neuen Standorte in Osteuropa in Frage gestellt werden kann. Die Konzentration und Expansion der Unternehmen führt zu einer Verschärfung der Konkurrenz zwischen den großen Herstellern und zwischen den Standorten einzelner Hersteller, bei denen es Parallelproduktionen gibt. In der sich tendenziell verschärfenden Standortkonkurrenz zwischen den Unternehmen haben jene Werke Vorteile, die über eine auf eine Technologieplanung gestützte Innovationspolitik, eine quantitativ und qualitativ auf die künftigen Anforderungen orientierte betriebliche Aus- und Weiterbildung, die Verlängerung der Wertschöpfungskette und ihre Einbindung in regionale Kompetenzzentren oder überregionale Cluster sowie die strategische Sicherung der Roh- und Einsatzstoffe verfügen (vgl. Thole 2007, S. 23 ff.).

Aktionsfeld Standortsicherung

Viele Unternehmen begegnen diesen Herausforderungen innerbetrieblich mit teilweise rigiden Kostensenkungsstrategien, um zumindest auf den stagnierenden Inlandsmärkten einen Wettbewerbsvorteil zu erzielen. Unter den zahlreichen Facetten dieser Strategie sind folgende Elemente hervorzuheben: Erstens die Konzentration auf das Kerngeschäft und das Outsourcen produktionsvor- und -nachgelagerter Bereiche an Dienstleister. Die Kostensenkung wird dadurch erzielt, dass die Kosten für die Dienstleistungen nur noch bei tatsächlichem Bedarf und nicht mehr fix anfallen und zudem durch eine ungleiche Machtverteilung zwischen den Partnern vertraglich und durch Senkung des Arbeitsniveaus bei den Dienstleistern gedrückt werden können. Darüber hinaus kann eine Verlängerung der Wertschöpfungskette in einem Kompetenzzentrum durchaus mit der Reduzierung der Fertigungstiefe in

einem Unternehmen einher gehen, etwa wenn einige Plattenhersteller darüber nachdenken, das Rohmaterial nicht mehr selbst zu zerkleinern, sondern zerkleinerte Vorprodukte einzukaufen. Für die Standorte und ihre Stammbeschaften ist in diesem Prozess wichtig, was als Kerngeschäft definiert wird, welche Wertschöpfungstiefe das strategische Know-how des Standortes sichert und wann Kernkompetenzen abgegeben werden und (ggf. irreversibel) zu Know-how-Verlusten führen.

Zweitens nutzen einige Unternehmen die Vergabe-Prozesse zum Aufbau eigener Dienstleistungsgesellschaften (Beispiel „TOOL“ im GHP-Konzern), mit denen Outsourcing quasi institutionalisiert wird. Trotz (im günstigen Fall) tariflicher Rahmenbedingungen werden für die Beschäftigten des Dienstleisters tendenziell niedrigere Arbeitsstandards und ein niedrigeres Lohnniveau durchgesetzt. Dies führt zu einer Spaltung der Beschäftigten in Kern- und flexible Randbelegschaft in einem einheitlichen Arbeitsprozess und zur Erhöhung des Aufwandes für Koordination und Schnittstellenmanagement.

Drittens ist eine investitionsgestützte Prozessrationalisierung durch Modernisierung laufender Anlagen oder den Neubau von Fertigungsstätten zu beobachten. Die inländischen Modernisierungsinvestitionen können jedoch durch die gleichzeitige Finanzierung von Direktinvestitionen in Osteuropa unter Druck geraten. Daher wird es für die Standorte auch weiterhin um die konzerninterne Mobilisierung der Finanzierung von Prozessinnovationen gehen. Viertens sind Initiativen zur Kostensenkung z. B. beim Energieeinsatz bzw. der Energiebilanz vorzufinden, die neben Energieeinsparungen auch die Differenz zwischen dem Preis aus konventionell umgewandelter Energie, die verbraucht wird, und Strom aus nachwachsenden Rohstoffen, der zu staatlich subventionierten Preisen (EEG) in das Stromnetz eingespeist wird, genutzt wird. Fünftens ist ein anhaltender Druck auf die Arbeits- und Leistungsbedingungen der Beschäftigten zu beobachten, der sich in fortschreitender Arbeitsverdichtung, der Verlängerung der Arbeitszeit und dem Verlangen nach unbezahlter Mehrarbeit niederschlägt (vgl. Gestaltungsfeld „Arbeitspolitik“).

Die Standortpolitik der HWI-Konzerne wird die Konkurrenz zwischen den Werken weiter verschärfen und in der Tendenz zu Formen führen, die aus der Standortpolitik der Automobilkonzerne bekannt sind. In Aussicht gestellte Investitionen müssen an den Standorten einen rechnerischen „Ökonomietest“ durchlaufen, der standortbezogene ROI wird verglichen und in der Perspektive werden „Eigenbeiträge der Belegschaften“ als Voraussetzung für Zukunftsinvestitionen eingefordert.

Deshalb steht die Ausarbeitung arbeitsorientierter Standortentwicklungskonzepte auf der Tagesordnung, in die sich sowohl Werkleitungen als auch die Standort-Betriebsräte einbringen sollten. Zum anderen sollte durch Kooperation zwischen den Betriebsräten die Verschärfung der Standortkonkurrenz reduziert und der vermeintlichen oder tatsächlichen Drohung mit Funktions-, Produktions- oder Standortverlagerungen entgegen gewirkt werden.

Aktionsfeld Sicherung der Holz- und Vorproduktbeschaffung

Unabhängig davon, wie die vorliegenden Ergebnisse der Diskussion um die Holzverfügbarkeit und das künftige Holzaufkommen im Einzelnen bewertet werden, ist die Sicherung der Rohstoffquelle Holz und von Vorprodukten wie Klebstoffen für die Unternehmen der Holzindustrie eine entscheidende Bedingung, an der sie auch ihre Standortwahl orientieren. Lässt man natürliche Einflüsse auf das Angebot des Binnenmarktes („Kyrill“) außer acht, so kann man pauschalisiert davon ausgehen, dass durch den Aufbau neuer Verarbeitungskapazitäten und die Erschließung neuer Märkte eine stark boomende Nachfrage nach Rohstoffen an den Holzmärkten (national und international) feststellbar ist, die durch die derzeitigen Mobilisierungsstrategien der inländischen Holzvorräte allein nicht mehr bedient werden kann. Wird sich die Waldbewirtschaftung, die sich in den letzten Jahrzehnten auf schnellwachsende Nadelbäume konzentrierte und eine Waldstruktur mit sich brachte, die anfällig gegenüber klimatischen Extremen ist, im Zuge eines ökologischen Waldumbaus ändern, könnte das die nachfragende Holzindustrie vor neue Herausforderungen stellen.

Umgekehrt steht die Waldbewirtschaftung vor dem Problem, die verfügbaren Bestände auch tatsächlich zu nutzen und die nachhaltig verwertbaren Holzreserven zu mobilisieren. Diese Reserven liegen heute insbesondere im privaten Klein- und Kleinstwald, dessen Eigentümer aufgrund geringer wirtschaftlicher Anreize und unzureichender Einkommensmöglichkeiten ein geringes und weiter nachlassendes Interesse an der Bewirtschaftung haben. Die Waldbewirtschaftung führt zu dem Paradoxon, dass die einheimischen Holzvorräte eine Rekordhöhe erreichen, aber der Holzverarbeitenden Industrie Rohstoffknappheit drohen kann (vgl. Behrendt u.a. 2007).

Die Nachfrage nach Sägenebenprodukten durch deren energetische Nutzung steigt und verteuert das Vorprodukt. Die Preisentwicklung bei Rohöl und Erdgas führt zur Verteuerung wichtiger Einsatzstoffe der HWI-Industrie. Gleichzeitig wird die Verfügbarkeit des inländischen Holzes auch bei zusätzlichen Mobilisierungsinitiativen begrenzt bleiben und den künftigen Bedarf der Industrie tendenziell nicht decken können. Aus arbeitsorientierter Sicht ist es fragwürdig, wenn versucht wird, die steigenden Kosten von Vorprodukten und Einsatzstoffen über Einsparungen bei den Personal- und Arbeitskosten zu finanzieren, weil dadurch die Ursachen des Kostendrucks nicht bekämpft würden und die erzielbaren Kosteneinsparungen vergleichsweise gering wären. Stattdessen sind zwei Handlungsvorschläge abzuleiten:

Zum einen sollten die Bemühungen der Holzindustrie zur Sicherung ihrer (inländischen oder regionalen) Rohstoffquellen weiter intensiviert werden, z. B. durch entsprechende Verträge, Lieferantenkooperationen, Holzvermarktungs- oder Holzeinkaufsgesellschaften, ggf. auch die Rückwärtsverlängerung der Wertschöpfungskette (Beispiel Fa. Klenk) in den Erzeugungsmarkt. Dies kann als vordringliche Aufgabe der Unternehmen, ggf. von Unternehmenskooperationen angesehen werden. Zum anderen sollte die Erschließung neuer Rohstoffquellen insbesondere durch die Holzwerkstoffindustrie und die Papier- und Zellstoffindustrie weiter betrieben werden. Dies bezieht sich vor allem auf Importe aus Osteuropa, Plantagenholz von der Südhalbkugel (Subtropen), aber auch auf die Substitution von Holz durch andere nachwachsende Rohstoffe (vgl. Gestaltungsfeld „Innovation“). Da die Erschließung neuer Beschaffungsmärkte je nach Region auch im Verdrängungswettbewerb organisiert wird und die Internationalisierung der Beschaffung auch an mittlere Unternehmen der Holzwerkstoffindustrie neue Anforderungen (Marktkennntnis, Logistik, Finanzierung etc.) stellt, ist dies ein Handlungsfeld z. B. von Beschaffungs Kooperationen von Unternehmen. Dadurch können sie sich in die Lage versetzen, Nachfragemacht aufzubauen, innovative Logistik zu entwickeln und zu nutzen und Kosten zu reduzieren.

4.4. Gestaltungsfeld Arbeitspolitik

In der ostdeutschen Holzindustrie wurde durch die Neuansiedlungen und die Modernisierungsinvestitionen eine industrielle Großproduktion mit verketteten, teilautomatisierten Prozessen aufgebaut, in der die Lohn- und Gehaltsquote in 2006 lediglich bei 8 % liegt. Entsprechend groß ist das Interesse der Unternehmen an einer weiteren Entkoppelung der Betriebsnutzungs- von den Arbeitszeiten. Diese sind in den letzten 10 Jahren in der Tendenz um 1 Wochenstunde gestiegen. Der arbeitszeitpolitische Präzedenzfall Pfeleiderer zeigt auch statistisch seine Nachwirkungen in der Gesamtbranche. Daneben wurde in den Betrieben eine Vielzahl von Modellen zur Arbeitszeitflexibilisierung und von Arbeitszeitkonten eingeführt. Vielfach wurden im Zuge der Personalbemessung „an der unteren Linie“ Pufferzeiten und Zeiten für Springer eliminiert.

Mit kontinuierlichen Restrukturierungsprozessen der Standorte und dem Outsourcen von dem Kerngeschäft vor- und nachgelagerten Funktionen beispielsweise in Servicegesellschaften wurden die Stammebelegschaften unter Spannung gehalten. Die Einführung prekärer Arbeitsverhältnisse am Standort, Intensivierung der Standortkonkurrenz und die Drohung mit der Verlagerung von Produkten sind arbeitspolitische Instrumente, mit denen eine deutliche Intensivierung der Arbeit durchgesetzt wurde. Zusammen mit den technischen Modernisierungen führte dies von 1995 bis 2006 zu einer sprunghaften Steigerung der Umsatzproduktivität bei den Sägewerken um das 3,5-fache und bei den Holzwerkstoffen um das 5-fache. Brancheninsider sprechen angesichts dieser Entwicklung

davon, dass die Belegschaften in der Holzindustrie häufig „auf Verschleiß gefahren werden“. Und der Verschleiß des Arbeitsvermögens wird den Beschäftigten in der ostdeutschen Holzindustrie nur in Ausnahmefällen in Form eines höheren Lohnes „honoriert“, weil die Bruttomonatsverdienste und die Bruttostundenlöhne der Beschäftigten in West- und Ostdeutschland sich tendenziell in den letzten 10 Jahren nur wenig angenähert haben. Wenn die HWI-Standorte nicht nur für einen Zeitraum von 5 bis 10 Jahren geplant sind, sondern dauerhaft einen Beitrag zur regionalen Wertschöpfung leisten sollen, so stellt sich aus arbeitspolitischer Sicht die Frage, wie die Arbeit gestaltet werden kann, damit die Beschäftigten sie bis zum Eintritt in den Ruhestand gesund verrichten können. Präventiver Arbeits- und Gesundheitsschutz (Lärm, Stress) ist auch in den neu errichteten Werken der HWI-Industrie ein aktuelles Thema.

Vor diesem Hintergrund wird die prioritäre Bearbeitung folgender arbeitspolitischer Aktionsfelder vorgeschlagen:

- Regulierung der Lohn-Leistungsbedingungen,
- Gestaltung von Arbeitszeiten und Schichtsystemen,
- alternsgerechte Gestaltung der Arbeit und Weiterbildung einschließlich eines präventiven Arbeits- und Gesundheitsschutzes.

Es ist Gegenstand dieses Aktionsfeldes, arbeitspolitische Standards zu definieren, ihre tarifliche Absicherung zu betreiben und konkrete Verabredungen zur Umsetzung der Standards zwischen den betrieblichen und gewerkschaftlichen Interessenvertretungen zu verabreden. Durch die Intensivierung der Kooperation der Betriebsräte sollte ein Auspielen der Lohn- und Sozialstandards gegeneinander verhindert werden.

4.5. Gestaltungsfeld Fachkräfteentwicklung

Die Struktur der Ausbildungsabschlüsse, die in der Möbelindustrie in West- und Ostdeutschland relativ ähnlich ist, weist vor allem in der Holzindustrie auf einige signifikante Unterschiede zwischen den Teilbranchen in West- und Ostdeutschland hin. Zum einen ist der Beschäftigtenanteil ohne Berufsausbildung in der ostdeutschen Holzindustrie zwischen 1999 und 2006 um knapp 3 % zurückgegangen und liegt mit 9 % deutlich unter dem westdeutschen Vergleichswert (24,7 %). Dies bestätigt die betrieblichen Erfahrungen, dass es in den letzten Jahren gelungen ist, die berufliche Erstausbildung in der ostdeutschen Holzindustrie zu erhalten. Das Bild ist jedoch nach Teilbranchen und Unternehmen differenziert. Viele Sägewerke bilden zu wenige Holzmechaniker aus. Häufig erfolgt die Ausbildung in diesen Berufen nur überbetrieblich. Es gibt aber auch eine Reihe positiver Beispiele aus den Holzkompetenzzentren, wo Unternehmen ihrer regionalen Verantwortung gerecht werden und über ihren eigenen Bedarf hinaus ausbilden. So liegt die Ausbildungsquote im Kompetenzzentrum Baruth zum Beispiel bei ca. 8 %. Zugleich zeichnet sich aber ein Wandel in den Ausbildungsberufen der Holzindustrie ab. Aufgrund der Industrialisierung der Produktion in der Holzindustrie gibt es eine Tendenz, dass nicht mehr Mechaniker für Holztechnik, die vorwiegend in der Sägeindustrie eingesetzt werden, sondern verstärkt Industrieberufe wie Schlosser, Elektriker, Mechatroniker nachgefragt und ausgebildet werden, die Qualifikationen repräsentieren, die Maschinen- und Anlagenfahrer mitbringen müssen. Die Tätigkeiten sind im Kontext der aktuellen Debatte um die Modularisierung der Berufsausbildung ein potenzieller Zielkorridor zur Implementierung modularer Kurz- und „Schmalspur“-Ausbildungen mit reduzierten Inhalten und verkürzten Ausbildungszeiten. Demgegenüber wäre zur Sicherung des hohen Qualifikationsstandes der Holzfacharbeiter die Berufsorientierung der Ausbildung und ihre Orientierung an den künftigen Anforderungen und Qualitätsstands einzufordern.

Daneben ist zu beobachten, dass in der ostdeutschen Holzindustrie der Anteil der Beschäftigten mit Hochschulabschluss in 2006 mehr als doppelt so hoch war wie in der westdeutschen Vergleichsbranche. Dies hat mit Verlagerung bzw. Neuansiedlung bzw. Modernisierung der HWI-Unternehmen sowie der Konzentration in der Sägeindustrie zu tun, die zu einer Steigerung der Nachfrage nach ingenieurtechnischem Personal geführt haben.

Die Sicherung eines qualifizierten Fachkräftenachwuchses erweist sich für die Holzwirtschaft insgesamt und speziell für die HWI-Industrie als erfolgskritische Entwicklungsbedingung im demographischen Wandel. Gerade jene Unternehmen, die in strukturschwachen Regionen mit negativem Wanderungssaldo angesiedelt sind, sowie Unternehmen, die in einen Wettbewerb um die Gewinnung von Fachkräften mit anderen Industriebranchen eintreten müssen (z. B. Chemnitz-Erzgebirge, Dresden-Oberes Elbtal), werden die von den Branchenverbänden propagierte Ausbildungsinitiative sehr ernst nehmen und verstärkte Anstrengungen im Bereich der Erstausbildung unternehmen müssen. Darüber hinaus scheinen eine Korrektur des Branchen-Images und eine Verbesserung der Arbeitsbedingungen vor allem in der HWI-Industrie notwendige Rahmenbedingungen zur Sicherung des Fachkräftenachwuchses.

4.6. Gestaltungsfeld Rahmenbedingungen

Die Forst- und Holzbranche konstatiert seit Jahren eine Verkomplizierung der Rahmenbedingungen ihrer Entwicklung, die von einigen Autoren als „Krise“ interpretiert wird und die immer wieder die Frage nach der Wirtschaftlichkeit ihrer Produktion provoziert. Zu den sich wandelnden Rahmenbedingungen zählt sie einen tendenziell rückläufigen gesellschaftlichen Bezug zum Ökosystem Wald, eine Isolierung des Bereichs Forst- und Holzwirtschaft mit gleichzeitig geringerer Anerkennung und Unterstützung durch Politik und Öffentlichkeit und eine Erosion des Ansehens als Branche mit der längsten und intensivsten Nachhaltigkeitstradition. Diese Tendenz kann als ungünstige binnenwirtschaftliche Voraussetzung verstanden werden, um die Herausforderungen durch die Internationalisierung der Produktion und der Globalisierung der Märkte, die die Teilbranchen der ostdeutschen Holzindustrie freilich in unterschiedlicher Intensität treffen, bewältigen zu können.

Die Ursachen für diese Konstellation werden zum Einen in eigenen Versäumnissen gesehen. Dazu können ein im Branchenvergleich geringes, bis zur Selbstunterschätzung gehendes Selbstverständnis über die volkswirtschaftliche, arbeitsmarktliche und innovatorische Bedeutung der Branche gezählt werden. Verbunden damit ist eine Zersplitterung der verbandlichen Interessenvertretungen der Unternehmen festzustellen, denen eine defensive Lobbypolitik und Öffentlichkeitsarbeit attestiert wird. Zugleich ist eine Reduzierung von Fachverwaltungen, die Verlagerung von Zuständigkeiten in andere Ressorts auf der Ebene der Landesregierungen und eine Ausdünnung der wissenschaftlichen Institute und Forschungseinrichtungen zu beobachten.

Zum Zweiten wird die Ursache in einer suboptimalen Struktur der Wertschöpfungskette Forst – Holz gesehen, die von einigen Autoren als „grundlegendes Bedrohungsszenario für die deutsche Forst- und Holzwirtschaft“ (Mrosek, Schulte 2004, S. 2) bewertet wird. Trotz des (in den Teilbranchen unterschiedlichen, insgesamt jedoch) hohen Technisierungsgrades innerhalb der Wertschöpfungskette wird vor allem die Forstwirtschaft als „Grenzanbieter“ gesehen. Die Spreizung der Produktivitäts- und Effizienzwerte innerhalb der Wertschöpfungskette nimmt zu. Hieraus werden im Absatz „Clusterorientierung“ handlungsorientierte Schlussfolgerungen gezogen.

Zum Dritten ist der Wald aufgrund seiner problematischen strukturellen Anfälligkeit gegenüber klimatischen Extremen (Sturmbruch) in der Vergangenheit häufiger in das öffentliche Bewusstsein gelangt als durch die Potenziale, die er zur Bewältigung des Klimawandels birgt. So kann die stärkere öffentliche Darstellung der Schutzfunktion des Waldes durch CO₂-Bindung und gegen extreme Wetterereignisse (Stürme, Starkregen) ins Bewusstsein rufen und den gesellschaftlichen Bezug zum Ökosystem Wald stärken. Die Nutzung des Waldes als weitgehend CO₂-neutraler Lieferant stofflicher und energetischer Ressourcen hat in den letzten Jahren deutlich an Bedeutung gewonnen und weist in der Bevölkerung stärkere Akzeptanz und Nachfrage auf. In der Diskussion um den Treibhauseffekt in den letzten Jahren wurde immer deutlicher, dass das Ökosystem Wald eine strategische Bedeutung durch die Bindung des Kohlenstoffs und seine verzögerte Wiederfreigabe im Zuge der Nutzung aufweist. Das Hinausschieben der Freisetzung des Kohlenstoffs wird durch den Zuwachs von möglichst großen Waldbeständen, die Verlängerung der Nutzungsdauer von Holzprodukten und schließlich einer Nutzung des Holzes zunächst als

Baustoff und dann als Energiequelle ermöglicht. Die in den letzten Jahren mit dieser Klimadiskussion verbundenen positiven Ansätze für die Waldbewirtschaftung und die Holznutzung können neue Möglichkeiten der Zusammenarbeit im Holzcluster und in der Kooperation mit der Umweltbewegung eröffnen, die allen Partnern nutzen kann.

Angesichts dieser Ausgangslage werden im Bereich des Gestaltungsfeldes „Rahmenbedingungen“ drei Aktionsfelder vorgeschlagen:

- die Weiterentwicklung der Informationsbasis
- die Verbesserung der Imagebildung und die Optimierung der Lobbyarbeit
- die ordnungspolitische Setzung gesellschaftlich gewünschter Nutzungsstrategien.

Aktionsfeld Informationsbasis

Die Informationsbasis des Clusters Forst – Holz und der Informationstransfer in die Unternehmen wird als defizitär eingeschätzt. Dies betrifft

- den Bereich der Forstwirtschaft, insbesondere die Bereitstellung von Informationen zu den Potenzialen der Holznutzung und zum Holzaufkommen, um eine belastbare Datenbasis für die Planung der Holzindustrie bereitzustellen. Dies kann als Arbeitsfeld der zuständigen Fachbehörden und wissenschaftlichen Einrichtungen, aber auch der Fachverbände angesehen werden.
- die Holzindustrie. Die bekannten Probleme der amtlichen Statistik (z. B. (Nicht-)Berücksichtigung kleiner Betriebe, diskussionswürdige Branchenabgrenzung, Änderungen der Struktur, Zusammenführung unterschiedlicher Statistiken etc.) können vermutlich nicht so schnell durch interne Reformen überwunden werden wie die Branche weitergehende Informationen benötigt. Deshalb erscheint die Intensivierung der Branchenberichterstattung und die Anfertigung zusätzlicher vertiefender Studien durch die Fachverbände, aber auch die zuständigen Ministerien auf Landesebene ein wichtiges Aktionsfeld.
- die Marktentwicklung. Wenn die Prognose zutreffend ist, dass die Holzindustrie große Chancen in der Erschließung neuer internationaler Märkte hat, so ist zur Wahrnehmung dieser Chancen eine Verbesserung der Marktinformationen erforderlich. Dies betrifft die Bereitstellung von Marktdaten als auch die Erarbeitung von Markteintrittsstrategien. Insbesondere KMU z. B. aus der Möbelindustrie oder den Nischenbranchen haben Probleme, eigene Marktrecherchen anzustellen und Internationalisierungsstrategien zu entwickeln. Hier liegt ein Aktionsfeld für staatliche Wirtschaftsförderung und die Clusterpolitik.
- die Abbildung des Clusters Forst – Holz. Die Darstellung der regionalen Cluster nach Außen und der Informationsfluss clusterintern sind optimierungsfähig. Die Außendarstellung kann durch Zusammenführung der Informationen aus den unterschiedlichen Datenquellen sowie Image-relevanter Darstellungen verbessert werden. Der interne Informationstransfer z. B. über Marktentwicklungen, Innovationen, neue Forschungsergebnisse, Beteiligung an Projekten, Suche nach Kooperationspartnern etc. sollte in der Perspektive zu einem Cluster-informationssystem verdichtet werden. Eine Auswertung der vorliegenden Erfahrungen, z. B. der ZiMit-Clusterinitiative in NRW, bietet sich dazu an.

Aktionsfeld Lobbyarbeit

Ist der Bereich Forst des Clusters Forst – Holz in Bezug auf die Lobbyarbeit gegenüber den Umweltministerien auf Landes- und Bundesebene durchaus präsent, so wird die Lobbyarbeit des Teilclusters Holz nach Bundesländern differenziert und auf Bundesebene als verbesserungsbedürftig angesehen. Es kann eingeschätzt werden, dass eine kohärente Stimme der Forst- und Holzwirtschaft derzeit nicht vernehmbar ist. „In Deutschland werden die Interessen der Akteure in der Forst- und Holzwirtschaft von einer historisch gewachsenen und zersplitterten Verbandslandschaft wahrgenommen. (...) Selbst innerhalb der zahlreichen Verbände sind die Interessen ungleich vertreten. (...) In Deutschland ist das Verhältnis zwischen den Verbänden der Forstwirtschaft und denen der Holzwirtschaft

aufgrund unterschiedlicher Interessenlagen und Zielsetzungen nicht immer kooperativ. Auch in der Außendarstellung gelingt es nur punktuell, im politischen Prozess und gegenüber der Öffentlichkeit mit einer einheitlichen und kraftvollen Stimme zu sprechen“ (Behrendt u. a., 2006).

Außerdem wird in der Diskussion darauf hingewiesen, dass es im Forst-Holz-Cluster eine Verlagerung der Entscheidungskompetenzen von der nationalstaatlichen zur europäischen Ebene gibt, auf die die Verbände derzeit noch nicht optimal eingestellt sind. Daher wird der Weiterentwicklung der Lobbyarbeit für die Entwicklung von Clusterstrukturen eine wichtige Rolle beigemessen.

Aktionsfeld „Gesellschaftliche Steuerung“

Die staatliche Ordnungspolitik in Bezug auf das Forst-Holz-Cluster schließt unterschiedliche Basisprozesse ein, für deren Gestaltung verschiedene Bundesministerien zuständig sind. Sie steht unter dem Leitbild der „Holzwende“ als politischer Strategie, mit der ein „Paradigmenwechsel zur Neuausrichtung der Leistungsfähigkeit der Wald- und Holzwirtschaft“ herbeigeführt werden soll. „Die Holzwende 2020plus zielt auf die Erschließung von Zukunftsmärkten für eine vermehrte nachhaltige Nutzung von Holz. Bisher nicht genutzte Potenziale der Wald- und Holzwirtschaft liegen sowohl in einer verstärkten Rohstoffnutzung als auch im Hinblick auf die Substitution von ökologisch belastenden Materialien und Energieträgern durch Holz und Holzprodukte“ (Behrendt u. a. 2006, S. 2). Erfahrungen aus den nordischen Ländern zeigen, dass eine solche Strategie ein langfristiges Vorhaben ist, das sich ggf. über mehrere Jahrzehnte erstrecken kann.

Gegenstand einer Holzwende-Politik, die verstärkt Eingang in die Kommunikationsprozesse der Branchen- und Cluster finden müsste, sollten sein:

- Strategien des Waldumbaus, mit denen sich die Forstwirtschaft auf neue Herausforderungen des Klimawandels und die Überalterung des inländischen Waldes einstellen kann,
- Handlungsmöglichkeiten zur Intensivierung der Holzmobilisierung,
- Umgang mit und Regulierung von Nutzungskonkurrenzen um den Rohstoff Holz, die sich ergeben aus Zielkonflikten zwischen der stofflichen und der energetischen Nutzung des Rohstoffes sowie aus einer verstärkten Holznutzung und der Wahrung der Schutz- und Erholungsfunktion des Waldes.

4.7. Arbeitsorientierte und gewerkschaftliche Handlungsmöglichkeiten

Arbeitsorientierte Handlungsmöglichkeiten sollten an den Besonderheiten der Struktur der ostdeutschen Holzindustrie ansetzen und darüber hinaus lokale/regionale Branchenausprägungen und Nischenbranchen (z. B. Volkskunst im Erzgebirge) in den Schwerpunktregionen der Holzindustrie berücksichtigen.

Angesichts der strukturpolitischen Bedeutung der Holz- und Möbelindustrie, der Verfasstheit der Arbeitgeberverbände und dem Entwicklungsstand der Betriebsratsarbeit wird die Sicherung gewerkschaftlicher Fachkompetenz, die Repräsentation dieser Kompetenz in den Regionen und die Sicherung dieser Kompetenz auch nach einem Generationenwechsel in den gewerkschaftlichen Strukturen als notwendige Voraussetzung einer Branchenstrategie angesehen. Sie ist zugleich die Voraussetzung zur Wahrnehmung der Entwicklungschancen, die die Branche bietet. Daher ist es nach den Rechercheergebnissen im Rahmen dieser Studien zielführend,

- die Betreuung der Unternehmen der Möbelindustrie und der sonstigen zur Holzindustrie gezählten Unternehmen (z. B. Fertigteile, Fensterbauer, Beschlägehersteller etc.) und die Betreuung der Handwerksbetriebe – wie überwiegend praktiziert – in die Betriebsbetreuung der regionalen Gewerkschaftsgliederungen zu integrieren,
- den Ausbau und die Förderung betrieblicher Interessenvertretungen zu unterstützen, mithin auch in der öffentlichen Auseinandersetzung um Einkommensstandards das Einkommensgefälle in betriebsratslosen Betrieben zu thematisieren,

- die Betriebsräte der größeren Unternehmen der Möbelindustrie in Ostdeutschland durch eine jährlich stattfindende Branchenkonferenz zu unterstützen, die generelle Branchentrends, ostdeutsche Besonderheiten der Branchenentwicklung und die Verabredung von industriellen und arbeitspolitischen Standards sowie die Verbreitung zentraler Informationsmaterialien zum Gegenstand hat,
- die interessierten Betriebsräte der Holz- und Möbelindustrie in regional agierende Betriebsräte-Netzwerke zu integrieren, sofern deren betriebspolitischer Schwerpunkt die branchenorientierte Spezialisierung überwiegt.

Die Analyse der Struktur der ostdeutschen Holzindustrie hat gezeigt, dass die Holzwerkstoffindustrie jene Teilbranche ist, die wirtschaftlich das größte Gewicht hat, eine Wachstumsbranche ist, große Entwicklungs- und Beschäftigungspotenziale birgt und zahlreiche industrie- und arbeitspolitische Herausforderungen aufweist. Es wird daher vorgeschlagen, arbeitsorientierte Projekte und gewerkschaftliche Betreuung in der ostdeutschen Holzindustrie schwerpunktmäßig auf die Holzwerkstoffindustrie und die Entwicklung ihrer Technologie- bzw. Kompetenzzentren zu konzentrieren. Dies begründet sich darüber hinaus aus dem industriellen Charakter der Produktion, der relativen Größe der Unternehmen insbesondere im strukturschwachen Raum, der Notwendigkeit der Herstellung bundesweit vergleichbarer Arbeits- und Einkommensverhältnisse und Möglichkeiten der gemeinsamen Entwicklung des Fachkräftepotenzials in den Regionen. Eine solche Schwerpunktsetzung wird durch die positiven Erfahrungen und die Erfolge der gewerkschaftlichen Interessenvertretung in der Praxis bestätigt.

Angesichts der Entwicklungstendenzen der HWI-Branche in den letzten Jahren sollte sich gewerkschaftliche Branchenarbeit in der ostdeutschen Holzindustrie auf zwei Hauptfelder konzentrieren:

Arbeitspolitisch sollte die Wahrnehmung der Schutzfunktion der betrieblichen und gewerkschaftlichen Interessenvertretung stärker gewichtet werden. Im Rahmen der zu erwartenden Verschärfung des Standortwettbewerbs wird der Druck auf die Belegschaften und die Interessenvertretungen zunehmen, mit dem Zugeständnisse bei der Arbeitszeitflexibilisierung und (unbezahlter) Mehrarbeit, zur Prekarisierung von Arbeitsverhältnissen und bei der Lohnhöhe durchgesetzt werden sollen. In solchen Situationen gewinnen einheitliche, tariflich geschützte arbeitspolitische Standards und verbindliche Absprachen über die Ausfüllung und Umsetzung tariflicher Normen an Bedeutung.

Zur intensiveren Wahrnehmung der Schutzfunktion der Interessenvertretungen sollte die Arbeit der Betriebsräte der HWI-Branche qualifiziert und unterstützt und im Rahmen fachlich angelegter Branchenarbeit kontinuierlich begleitet werden. Darüber hinaus scheint es erforderlich, die Arbeit der Wirtschaftsausschüsse, die es aufgrund der Betriebsgröße an jedem HWI-Standort geben müsste, zu intensivieren und ggf. durch die Einbeziehung externen Sachverständigen zu qualifizieren. Parallel dazu sollte eine gewerkschaftliche Qualifizierungsoffensive in Gestalt seminar-orientierter Weiterbildung stattfinden. Die Herausforderung besteht darin, angesichts einer europaweit koordinierten Industriepolitik der Unternehmen eine koordinierte Politik der betrieblichen und gewerkschaftlichen Interessenvertretungen zu entwickeln, die sich auf den Weg macht, ein Verhandlungs- und Regelungs-niveau „auf gleicher Augenhöhe“ zu erreichen.

Industriepolitisch sollte die Sicherung der Standorte und Arbeitsplätze in den Holz-Kompetenzzentren durch die Verlängerung der Wertschöpfungsketten und die Stärkung des Innovationspotenzials auf die Agenda gesetzt werden. Dies ist zum einen eine ansiedlungspolitische Aufgabe, die von den zuständigen Einrichtungen der Wirtschaftsförderung geleistet wird bzw. einzufordern ist. Zum anderen geht es aber auch um die Pflege und Weiterentwicklung des bereits angesiedelten Industriebestandes. Dazu können durch die betrieblichen Interessenvertretungen und die Arbeit in einem Branchenausschuss Standort- und Investitionsentscheidung der Unternehmen analysiert, Einschätzung von Verlagerungspotenzialen und -gefahren diskutiert und eigene Konzepte einer nachhaltigen Standortentwicklung erarbeitet werden.

Im Rahmen der gewerkschaftlichen Betreuungsstruktur der Betriebe wäre zu prüfen, ob ein projektorientierter Personaleinsatz zur Unterstützung der Verwaltungsstellen bei der Erschließung neuer mittlerer und größerer Betriebe der HWI- und Säge-Industrie sowie der Etablierung von betrieblichen Interessenvertretungen in Kompetenzzentren möglich ist. Die Bündelung zusätzlicher Kräfte zur kontinuierlichen Betreuung der Betriebe in den Kompetenzzentren durch die Verwaltungsstellen könnte erhebliche neue Potenziale erschließen und die Erfolgchancen gewerkschaftlicher Betriebsbetreuung erhöhen.

Im Kontext der Internationalisierung vor allem der HWI-Teilbranche ist eine Intensivierung des grenzüberschreitenden Branchendialogs mit gewerkschaftlichen und betrieblichen Interessenvertretern aus Polen und Tschechien, in der Perspektive auch mit anderen osteuropäischen EU-Staaten, ein Gebot der Stunde. Trotz der sprachlichen und kulturellen Barrieren und den mit einer vermeintlichen oder realen Standortkonkurrenz verbundenen Problemen sollten erste Schritte zur Weiterentwicklung der Kommunikation und in der Perspektive der Kooperation möglichst zeitnah eingeleitet werden, um angesichts des Internationalisierungsniveaus der Unternehmen ein international ausgerichtetes Aktionsniveau der Interessenvertretungen aufzubauen.

5. Anhang

Literaturverzeichnis

Behrendt u.a. (2006): Perspektiven der Holzmobilisierung, Thesenpapier, IZT – Institut für Zukunftsstudien und Technologiebewertung. Berlin.

BMELV (2005): Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz: Holzmarktbericht 2/2004. Abschlussergebnisse für die Forst- und Holzwirtschaft des Wirtschaftsjahres 2004. Berlin.

BMELV (2006): Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz: Holzmarktbericht 2/2005. Abschlussergebnisse für die Forst- und Holzwirtschaft des Wirtschaftsjahres 2005. Berlin.

BMELV (2007): Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz: Holzmarktbericht 2/2006. Abschlussergebnisse für die Forst- und Holzwirtschaft des Wirtschaftsjahres 2006. Berlin.

Fleming, J. und M. Knoll 2006: Basisstudie 1: Ist-Analyse Wald und Holz in Deutschland, IZT – Institut für Zukunftsstudien und Technologiebewertung. Berlin.

Grenzmann, C. (2005): Deutschland ist Globalisierungsgewinner. FuE-Info Nr. 2, S. 19–23.

Grzonka, B. (2006): Prekäre Beschäftigung: Zeitarbeit – das Arbeitsfeld der Zukunft? Präsentation. Berlin.

Henseling, C. und J. Rupp (2006): Akteure Forst und Holz in Brandenburg: Ansatzpunkte für eine stärkere Holznutzung. IZT – Institut für Zukunftsstudien und Technologiebewertung. Berlin.

HDH/VDM (2003): Hauptverband der Deutschen Holz und Kunststoffe verarbeitenden Industrie und verwandter Industriezweige e.V.; Verband der Deutschen Möbelindustrie e.V.: Jahrbuch 2003/2004. Bad Honnef.

HDH/VDM (2004): Hauptverband der Deutschen Holz und Kunststoffe verarbeitenden Industrie und verwandter Industriezweige e.V.; Verband der Deutschen Möbelindustrie e.V.: Jahrbuch 2004/2005. Bad Honnef.

HDH/VDM (2005): Hauptverband der Deutschen Holz und Kunststoffe verarbeitenden Industrie und verwandter Industriezweige e.V.; Verband der Deutschen Möbelindustrie e.V.: Jahrbuch 2005/2006. Bad Honnef.

IG Metall (2004): In Europa angekommen? Einschätzungen und Ergebnisse der Fachtagung zu den Auswirkungen der EU-Osterweiterung auf die deutsche Holz- und Möbelbranche. Branchenreport Nr. 15, IG Metall Branche Holz und Kunststoff, hg. von W. Rhode. Frankfurt und Bielefeld.

IG Metall (2005): Unter Spannung... Zustand und Zukunftsfragen in der Holzwerkstoffindustrie. Branchenreport Nr. 17, IG Metall Branche Holz und Kunststoff, hg. von W. Rhode. Frankfurt und Bielefeld.

IMU-Institut (2003): Clusterhandbuch Brandenburg, Clusterstrategie und Clusteransätze im Land Brandenburg, Berlin/Eisenhüttenstadt.

Knoll, M., und J. Rupp (2007): Stoffliche oder energetische Nutzung? Nutzungskonkurrenzen um die Ressource Holz, IZT – Institut für Zukunftsstudien und Technologiebewertung. Berlin.

Mrosek, T. und A. Schulte (2004): Cluster Forst- und Holzwirtschaft, in: AFZ-Der Wald, 23/2004, S. 2 ff.

Mrosek, T., U. Kies und A. Schulte (2005): Clusterstudie Forst und Holz Deutschland 2005. Forst- und Holzwirtschaft hat sehr große volkswirtschaftliche und arbeitsmarktpolitische Bedeutung. Holz-Zentralblatt 84, S. 1113–1117.

vdp, VHI (2006): Position der Zellstoff-, Papier- und Holzwerkstoffindustrie zur Nutzung des Rohstoffes Holz.

Wissenschaftsstatistik (2003): Wissenschaftsstatistik gGmbH im Stifterverband für die Wissenschaft: FuE-Info, Nr. 2.

Wissenschaftsstatistik (2005): Wissenschaftsstatistik gGmbH im Stifterverband für die Wissenschaft: Bundesländer mit Ost-West-Gefälle. FuE-Info, Nr. 2.

Wissenschaftsstatistik (2006): Wissenschaftsstatistik gGmbH im Stifterverband für die Wissenschaft: Bundesländer mit Ost-West-Gefälle. FuE-Info, Nr. 1, III.

Thole, V. (2007): Perspektiven der Holzwerkstoffindustrie in Deutschland im Spannungsfeld der Europäisierung, Vortrag im Rahmen der ZiMit-Fachtagung „Perspektiven der Möbelindustrie“ am 21.03.2007.

Stosch, M. (2007): Technologische Entwicklungstrends und Marktpotenziale: Anforderungen an Unternehmen und Beschäftigte, Vortrag im Rahmen der ZiMit-Fachtagung „Perspektiven der Möbelindustrie“ am 21.03.2007.

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1:	Cluster Forst- und Holzwirtschaft	2
Abbildung 2:	Die Wertschöpfungskette Forst-Holz	3
Abbildung 3:	Produktion von Holzhalbwaren in Deutschland 1999–2006	4
Abbildung 4:	Abnehmer von Roh- und Restholz in Deutschland 1999–2006	5
Abbildung 5:	Deutschlands Holzein- und -ausfuhr 1999–2006	5
Abbildung 6:	Betriebe, Beschäftigte und Umsatz der deutschen Holzindustrie 1995–2006	6
Abbildung 7:	Auftragseingang der Teilbranchen Holzwerkstoffe und Fertigteile 1999–2007*	8
Abbildung 8:	Anteil Deutschlands an den EU-25-Ländern im Verarbeitenden Gewerbe und in der Holzindustrie. 1999 bis 2004	9
Abbildung 9:	Betriebe, Beschäftigte und Umsatz der ostdeutschen Holzindustrie 1995–2006	9
Abbildung 10:	In- und Auslandsumsatz der ostdeutschen Holzindustrie 1995–2006	10
Abbildung 11:	Altersstruktur der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten 1999 und 2006	12
Abbildung 12:	Betriebsgrößen der Holzindustrie nach Umsatz und Beschäftigten 1995–2006	13
Abbildung 13:	Bruttolohn- und Gehaltsquote und -summe in der Holzindustrie 1995–2006	14
Abbildung 14:	Bruttostundenverdienste der Arbeiter und Bruttomonatsverdienste der Arbeitnehmer	15
Abbildung 15:	Beschäftigte in den Teilbranchen der ostdeutschen Holzindustrie 1995–2006	16
Abbildung 16:	Umsätze in den Teilbranchen der ostdeutschen Holzindustrie 1995–2006	17
Abbildung 17:	Funktionale Struktur der Holzindustrie	18
Abbildung 18:	Betriebe, Beschäftigte und Umsatz in den ostdeutschen Bundesländern 2005	19
Abbildung 19:	Sozialversicherungspflichtig Beschäftigte in der Holzindustrie nach Raumordnungsregionen 2006	20
Abbildung 20:	Betriebe, Beschäftigte und Umsatz der deutschen Möbelindustrie 1995–2006	23
Abbildung 21:	Auftragseingang in der deutschen Möbelindustrie 1999–2007*	24
Abbildung 22:	Betriebe, Beschäftigte und Umsatz der ostdeutschen Möbelindustrie 1995–2006	25
Abbildung 23:	In- und Auslandsumsatz der ostdeutschen Möbelindustrie 1995–2006	26
Abbildung 24:	Altersstruktur der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten 1999 und 2006	28
Abbildung 25:	Betriebsgrößen der Möbelindustrie nach Umsatz und Beschäftigten 1995–2006	29
Abbildung 26:	Bruttolohn- und Gehaltsquote und -summe in der Möbelindustrie 1995–2006	30
Abbildung 27:	Bruttostundenverdienste der Arbeiter und Bruttomonatsverdienste der Arbeitnehmer	30
Abbildung 28:	Beschäftigte in den Teilbranchen der ostdeutschen Möbelindustrie 1995–2006	32
Abbildung 29:	Funktionale Struktur der Möbelindustrie WZ36.1	33
Abbildung 30:	Betriebe und sozialversicherungspflichtig Beschäftigte in der Möbelindustrie nach Bundesländern	34
Abbildung 31:	Sozialversicherungspflichtig Beschäftigte in der Möbelindustrie nach Raumordnungsregionen 2006	35

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1:	Position der Holzindustrie in Deutschland im Verarbeitenden Gewerbe 1995 und 2006	7
Tabelle 2:	Umsatz der Holzindustrie 1995–2006	10
Tabelle 3:	Beschäftigte der Holzindustrie	11
Tabelle 4:	Sozialversicherungspflichtig Beschäftigte in der ostdeutschen Holzindustrie	11
Tabelle 5:	Beschäftigungsstruktur nach Ausbildungsabschlüssen in der Holzindustrie 1999 und 2006	13
Tabelle 6:	Durchschnittlicher Bruttomonatsverdienst der Angestellten und Arbeiter 1996–2006	15
Tabelle 7:	Durchschnittlich bezahlte Wochenstunden und Mehrarbeitsstunden der Arbeiter	16
Tabelle 8:	Position der Möbelindustrie im Verarbeitenden Gewerbe 1995 und 2006	24
Tabelle 9:	Umsatz der ostdeutschen Möbelindustrie 1995–2006	25
Tabelle 10:	Beschäftigte der Möbelindustrie WZ36.1	27
Tabelle 11:	Sozialversicherungspflichtig Beschäftigte in der ostdeutschen Möbelindustrie	27
Tabelle 12:	Beschäftigungsstruktur nach Ausbildungsabschlüssen in der Möbelindustrie 1999 und 2006	28
Tabelle 13:	Bruttomonatsverdienst der Arbeiter und Angestellten 2000 bis 2006	31
Tabelle 14:	Durchschnittlich bezahlte Wochenstunden und Mehrarbeitsstunden der Arbeiter	31
Tabelle 15:	Cluster(ansätze), Netzwerke und Kompetenzzentren der ostdeutschen Holzindustrie (Auswahl)	38
Tabelle 16:	Ostdeutsche Hochschulen/Universitäten mit Schwerpunkt im Bereich Holzgewerbe	41

